

# BIBEL UND KIRCHE



## Die apokryphen Evangelien

Christliche Kanonbildung

„Die Kirche besitzt vier Evangelien,  
die Häresie viele“

*Jens Schröter*

Judenchristliche Evangelien

Ein Weg zurück zu den Ursprüngen? *Jörg Frey*

Kanonische und apokryphe  
Evangelien

Was das Neue Testament (so) nicht erzählt

*Konrad Huber*

Das Thomasevangelium

Geheime Worte Jesu?

*Hans-Josef Klauck*

Das Mariaevangelium

„Was euch verborgen ist, werde ich  
euch verkündigen“

*Judith Hartenstein*

Stolperstein

Askese, Körperfeindlichkeit und die  
Aufhebung der Geschlechterdifferenz

*Silke Petersen*

Mit anderen Augen

Apokryphe Evangelientraditionen  
im Koran

*Ulrike Bechmann*

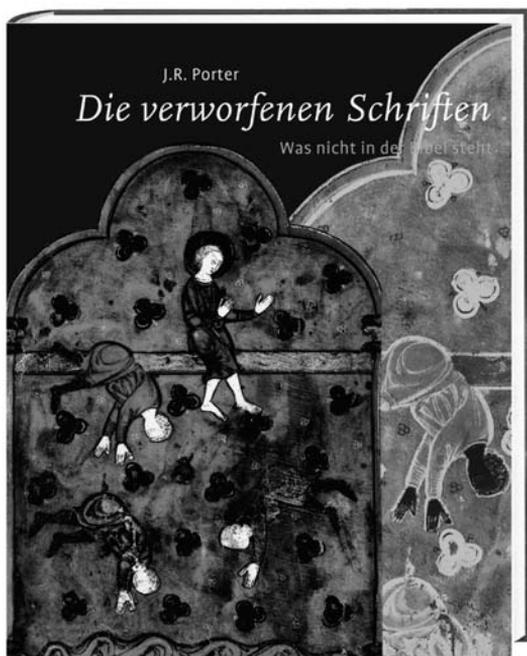
Jubiläum: 40 Jahre Dei Verbum

Das Studium der Bibel als  
Seele der Theologie

*Walter Kirchschräger*



# Apokryphe Schriften

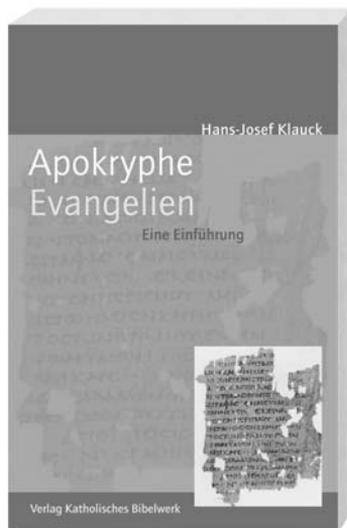


J.R. Porter  
**Die verworfenen Schriften**  
Was nicht in der Bibel steht

Format 22 x 28 cm; 256 Seiten; durchgehend vierfarbig; gebunden; mit Schutzumschlag  
€ [D] 49,80 / € [A] 51,20 / sFr 86,-  
ISBN 3-460-30215-1

Viele Schriften, die nicht in der Bibel stehen, bilden den Ursprung von christlichen Bräuchen und Legenden. Fachlich fundiert und gut verständlich stellt J.R. Porter über 90 Texte vor aus ausgewählten Werken des 3. Jh. vor Chr. bis 4. Jh. nach Chr. mit aufschlussreicher Kommentierung und Auszügen aus den Originaltexten - reich illustriert mit zahlreichen Kunstwerken, die direkt durch diese Schriften und Traditionen inspiriert wurden.

Bestellen Sie über Ihre Buchhandlung oder über:



Hans-Josef Klauck  
**Apokryphe Evangelien**  
Eine Einführung

Format 13,5 x 21 cm;  
297 Seiten; kartoniert  
€ [D] 23,90 / € [A] 24,60 / sFr 41,90  
ISBN 3-460-33022-8

In die „verborgenen Evangelien“ setzt mancher hohe Erwartungen: Geben sie endlich die ganze Wahrheit über Jesus preis? Verraten sie, was von den Kirchen verschwiegen und unterdrückt wird? Was hat uns etwa ein „Evangelium der Maria Magdalena“ zu sagen? Kompakt, seriös und kompetent informiert der Autor über eine Fülle von außerkanonischen Jesusüberlieferungen und ihre Bedeutung für die Kirche.



Verlag Katholisches Bibelwerk  
Silberburgstraße 121  
70176 Stuttgart  
Telefon 07 11 / 6 19 20-37  
Telefax 07 11 / 6 19 20-30  
E-Mail: [versandbuchhandlung@bibelwerk.de](mailto:versandbuchhandlung@bibelwerk.de)  
[www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de)

# INHALT

- 66 Einführung**  
Sind die apokryphen Evangelien „Evangelien“? *Konrad Huber/Barbara Leicht*
- 68 Christliche Kanonbildung**  
„Die Kirche besitzt vier Evangelien, die Häresie viele“ *Jens Schröter*
- 75 Judenchristliche Evangelien**  
Ein Weg zurück zu den Ursprüngen?  
*Jörg Frey*
- 82 Kanonische und apokryphe Evangelien**  
Was das Neue Testament (so) nicht erzählt  
*Konrad Huber*
- 89 Das Thomasevangelium**  
Geheime Worte Jesu? *Hans-Josef Klauck*
- 96 Das Mariaevangelium**  
„Was euch verborgen ist, werde ich euch verkündigen“ *Judith Hartenstein*
- 102 Stolperstein**  
Askese, Körperfeindlichkeit und die Aufhebung der Geschlechterdifferenz  
*Silke Petersen*
- 108 Mit anderen Augen**  
Apokryphe Evangelientradition im Koran  
*Ulrike Bechmann*
- 112 Jubiläum: 40 Jahre Dei Verbum**  
Das Studium der Bibel als Seele der Theologie *Walter Kirchschräger*
- 117 Biblische Bücherschau**  
Literatur zum Hefthema,  
Für die Praxis, Neuerscheinungen
- 124 Zwischenruf**
- 125 Biblische Umschau**
- 127 Aus den Bibelwerken**

## VERBORGENE SCHRIFTEN?

**Liebe Leserinnen und Leser,**

apokryphe Evangelien wecken Erwartungen. In der Hoffnung, aus ihnen Neues oder gar Verschwiegene von Jesus zu erfahren, erscheinen sie interessanter als die (vertrauten) kanonischen Evangelien. Dies erfüllt sich meist nicht, denn die apokryph gewordenen Evangelien bringen keine „geheime“ Wahrheit ans Licht. Sie sind Zeugen einer lebendigen Dynamik des Weitererzählens der Jesusüberlieferungen und nehmen, wie die kanonischen Texte, Fragen und Diskussionen ihrer Zeit auf.

Bis in die Mitte des zurückliegenden Jahrhunderts haben apokryphe Schriften christliche Traditionen geprägt – katholische sicher stärker als evangelische. Ihre Spuren finden sich in Kunst und Frömmigkeit. Ebenso spielen sie im interreligiösen Gespräch eine wichtige Rolle, da der Koran auch apokryphe Texte rezipiert hat.

Es gab gute Gründe, sie letztlich nicht in den Kanon der biblischen Schriften aufzunehmen, doch sie bleiben Teil der weiten Bandbreite biblischer Traditionen. Im Umgang benötigen sie eine ebenso sorgfältige Exegese wie die kanonischen Texte. Aus der Fülle dieser außerkanonischen Literatur, die in der jüdischen Überlieferung wie im Christentum zu den verschiedensten biblischen Textgattungen entstand, stellen wir die apokryphen Evangelien vor.

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre



*Barbara Leicht*

# Sind die apokryphen Evangelien „Evangelien“?

Konrad Huber/Barbara Leicht

■ **Der Begriff „apokryphe Evangelien“ klingt irritierend. Ist die Gattung der Evangelien nicht auf das Neue Testament festgelegt, so dass es neben dem „einen viergestaltigen Evangelium“ (Irenäus von Lyon) kein anderes Evangelium geben kann?**

■ Die Bündelung verschiedener neutestamentlicher Apokryphen zu einem mehr oder weniger fest umrissenen Schriftenkorpus, den „Apokryphen Evangelien“, ist ein nachträglich erfolgtes, künstliches Konstrukt. Hinter der Sammelbezeichnung verbergen sich recht unterschiedliche Textgattungen und nicht alle diese Schriften verstehen sich selbst als Evangelium. Viele weichen formal und inhaltlich zum Teil erheblich von dem ab, was man sich unter einem Evangelium vorstellt. Die aus dem Neuen Testament bekannte Gattungsabgrenzung in „Evangelium“, „Apostelgeschichte“, „Brief“ und „Apokalypse“ wird in der Forschung zwar für die Apokryphen übernommen. Allerdings ist die Klassifizierung einzelner apokrypher Schriften alles andere als eindeutig und unumstritten. Weit stärker als im kanonisch gewordenen Schrifttum verschwimmen die Gattungsgrenzen und sind offen auf neutestamentlich nicht belegte Formen. Mit guten Gründen ließe sich für zahlreiche so genannte apokryphe Evangelien auch eine völlig andere Zuordnung vornehmen.

## Was ist ein „Evangelium“?

„Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ – so beginnt das Evangelium nach Markus. Doch was ein Evangelium ist, ist keineswegs klar und selbstverständlich. Sowohl

die Wurzeln des Begriffs (hellenistisch-römisch bzw. alttestamentlich-jüdisch) als auch die Nähe und Vergleichbarkeit dieser Gattung mit antiken Textsorten (z.B. Idealbiographie, Aretalogie, Memoiren usw.) sind in der Forschung nach wie vor heftig umstritten. Im Grunde ist ein „Evangelium“ eine literarische Gattung für sich. Formal ist es eine aus Traditionseinheiten komponierte erzählende Darstellung des Lebens und Wirkens Jesu im Licht der Schriften und gemäß der von Ostern her geprägten urkirchlichen Predigt. Inhaltliche Botschaft ist, dass Gott selbst in Jesu Leben, Tod und Auferstehung wirkte (vgl. R. Kühschelm).

Der Evangelist Markus verfasst als erster ein solches Evangelium und kreiert damit die neuartige Literaturgattung. Er setzt die Frohbotschaft von und über Jesus Christus in eine Erzählung um, die mit dem Auftreten Johannes des Täufers beginnt und mit der Auferstehungsbotschaft endet. Die übrigen neutestamentlichen Evangelien verwenden und gestalten in Anlehnung an das Markusevangelium diesen Formtyp je auf ihre Weise und zeigen damit, dass die Textsorte „Evangelium“ ein breiteres Spektrum abdecken kann, als von Markus vorgegeben ist. Innerhalb des Neuen Testaments bleibt die Terminologie relativ offen. Erst im 2. Jh. wird der Begriff „Evangelium“ zur Buchbezeichnung.

## Die „apokryphen Evangelien“ und die Evangeliengattung

Für jene im Frühchristentum entstandenen Texte, die als „apokryphe Evangelien“ bezeichnet werden, präsentiert sich der Gattungsbefund äußerst vielschichtig. Dabei führt der in den einzel-

nen Schriften selbst überlieferte bzw. der für sie gebrauchte Titel nicht selten in die Irre.

- Sehr stark dem Charakter eines neutestamentlichen Evangeliums entsprechen die sog. *Kindheitsevangelien* und einzelne Evangelien über Jesu Tod und Auferstehung (z.B. Nikodemusevangelium). Sie beschränken sich allerdings auf bestimmte Abschnitte des Lebens Jesu – die Geburt bzw. die Passion und Auferstehung – und weiten ihr Erzählinteresse darüber hinaus auf eine Reihe anderer Personen aus. So wird z.B. aus dem Protevangelium des Jakobus geradezu ein „Marienlob“. Insgesamt hat die Gattung „Evangelium“, wie sie aus dem Neuen Testament bekannt ist, jedoch ihren Schwerpunkt sicher nicht bei der Geburt Jesu.
- Inwieweit *Fragmente* von Handschriften mit Jesusüberlieferung aus Werken stammen, die dem neutestamentlichen Evangelientyp nahe kommen, muss wegen ihres geringen Umfangs oder schlechten Zustands von vornherein offen bleiben. Ähnliches gilt für die so genannten *judenchristlichen Evangelien*.
- Im Grunde eine Gattung für sich sind die sog. *Dialogevangelien*, die Gespräche und Reden des auferstandenen Jesus im Kreis seiner Jüngerinnen und Jünger beinhalten, eingerahmt in Erzählungen von der Erscheinung und Himmelfahrt des Auferstandenen. Fließende Übergänge bestehen zu den apokryphen Passions- und Osterevangelien. Auch sonst sind die hier gewöhnlich subsumierten Schriften keineswegs einheitlich einer Gattung zuzuordnen. Je unterschiedlich treten gattungsmäßige Bezüge zu Apokalypsen, Apostelakten und Brief in Erscheinung.
- Bei den *Evangelien aus Nag Hammadi* stellt sich das Problem der Gattungszuordnung mit besonderer Schärfe. Viele dieser zumeist gnos-

tischen Texte haben im Grunde mit einem Evangelium im „kanonischen Sinn“ wenig bis nichts zu tun, wenn sie auch innerhalb des Schriftenkorpus so bezeichnet werden. Narrative Elemente fehlen ebenso wie das Eingehen auf das irdische Wirken und Sterben Jesu und – sieht man vom Thomasevangelium ab – nahezu völlig auch die Überlieferung von Jesusworten.

### Nochmal: Apokryphe Evangelien?

Die große Vielfalt und Komplexität des Textmaterials, die Unterschiede in Form und Inhalt, theologischer Tendenz und Motivation werfen die Frage auf, inwieweit es gerechtfertigt ist, all diese frühchristlichen Werke als „Apokryphe Evangelien“ zu vereinen. Immerhin weist aber ein beträchtlicher Teil der Texte „formale, inhaltliche und terminologische Affinitäten zu jenen Schriften“ auf, „die als Evangelien kanonisch geworden sind“ (H.-J. Klauck 282). Um mit W. Schneemelcher zu schließen: „Im ganzen kann man sagen: Es gibt keine eigenständige und einheitliche Gattung ‚apokryphe Evangelien‘. Aber die unter diesem Titel ... zusammengestellten Texte gehören nicht nur dadurch zusammen, daß sie Person und Werk Christi zum Inhalt haben, sondern sie sind auch dadurch charakterisiert, daß sie in unterschiedlicher Weise von der Gattung ‚Evangelium‘ bestimmt oder beeinflusst sind“ (72).

#### Verwendete Literatur u.a.

- H.-J. Klauck, *Apokryphe Evangelien. Eine Einführung*, Stuttgart 2002.
- W. Schneemelcher (Hg), *Neutestamentliche Apokryphen. I. Band: Evangelien*, Tübingen <sup>6</sup>1990.

## „Die Kirche besitzt vier Evangelien, die Häresie viele.“

Die Entstehung des Neuen Testaments im Kontext der frühchristlichen Geschichte und Literatur

Jens Schröter

■ **Biblische Schriften entstanden nicht mit dem Siegel „apokryph“ oder „kanonisch“. Die Frage nach klaren Kriterien für entstehendes Schriftgut stand nicht am Beginn der Textbildung in der jungen Christenheit. Was macht eine Schrift, die Zeugnis von Jesus Christus geben will, zu einer kanonischen bzw. apokryphen Schrift?**

■ Das Neue Testament stellt nur einen Teil der literarischen Produktion des frühen Christentums dar. Wie ist es zur Auswahl gerade dieser Schriften gekommen, welche Kriterien waren dabei leitend, gilt diese Auswahl unverändert auch heute? Diese Fragen sind in den zurückliegenden Jahrzehnten verstärkt ins Blickfeld gerückt – nicht zuletzt durch die Entdeckung bislang nicht oder nur dem Namen nach bekannter, sogenannter „apokrypher“ Schriften, wie etwa des 1945 in Nag Hammadi gefundenen Thomasevangeliums, des 1958 von dem amerikanischen Forscher Morton Smith entdeckten sogenannten „Geheimen Markusevangeliums“ oder des erst 1999 publizierten sogenannten „Unbekannten Berliner Evangeliums“.

Die apokryphe Literatur ist eine wichtige Quelle für die Kenntnis des frühen Christentums<sup>1</sup>. Sie führt die Vielfalt vor Augen, in der sich der christliche Glaube seit früher Zeit Ausdruck verschaffte. Sie lässt zudem das Neue Testament als eine Sammlung erkennen, mit der sich das Christentum ein Corpus verbindlicher Schriften schuf. Dem Verhältnis der Apokryphen zu der ab dem 4. Jahrhundert als „kanonisch“ bezeichneten Literatur soll im Folgenden nachgegangen werden.

### Die Unbestimmtheit des Anfangs

Wir nähern uns der Thematik durch eine fiktive, wenngleich nicht völlig aus der Luft gegriffene Situation. Bischof Serapion aus Antiochia in Syrien besucht um das Jahr 200 die christliche Gemeinde im benachbarten Rhossos. Er fragt den dortigen Gemeindeführer nach den Schriften, aus denen in den Gottesdiensten der Gemeinde vorgetragen wird. Dieser kann die Frage nicht sofort beantworten, versichert aber, umgehend genaue Erkundigungen einzuziehen. Er beauftragt einen Mitarbeiter, die im Besitz der Gemeinde befindlichen Bücher auf einer Liste zu verzeichnen, welche er sodann dem Bischof aushändigt. Serapion findet darauf: einen Codex mit den Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, ein Exemplar der Apostelgeschichte, einen Codex mit den Briefen des Paulus (einschließlich des Hebräerbriefes), des Weiteren Exemplare je eines Briefes des Johannes und des Petrus, eines des sogenannten „Hirten des Hermas“ sowie eines des Barnabasbriefes. Als ebenfalls der Gemeindebibliothek zugehörig sind weiter verzeichnet: die Evangelien der Ägypter, des Petrus und des Thomas, die Offenbarungen des Petrus und des Johannes sowie ein weiterer Brief des Petrus und ein Exemplar der „Lehre der zwölf Apostel“. Der Gemeindeführer erklärt, bei diesen sei man sich nicht sicher, ob es sich um allgemein anerkannte Schriften handle, weshalb sie nur zur privaten Lektüre der des Lesens kundigen Gemeindeglieder verwandt würden.

<sup>1</sup> Eine Einführung in den gegenwärtigen Forschungsstand zu den apokryphen Evangelien bietet H.-J. Klauck, *Apokryphe Evangelien. Eine Einführung*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2002.

Nachdem Serapion die Liste durchgesehen und gebilligt hat, bittet er darum, ein Exemplar des ihm bislang unbekanntes Petrus-evangeliums zur Lektüre ausleihen zu dürfen. Nach Hause zurückgekehrt, liest er diese Schrift und verfasst einen Brief an die Gemeinde von Rhossos, in dem er sie auffordert, die Schrift nicht länger zur Lektüre freizugeben, da sie eine Fälschung sei und es sich bei denen, die sie in der Gemeinde propagieren, um eine häretische Gruppe handle. Um die Gefahr dieser Häresie abzuwenden, verspricht Serapion schließlich noch, die Gemeinde bald wieder aufzusuchen.

Diese – nicht ganz erfundene<sup>2</sup> – Geschichte vermittelt einen Einblick in die Situation um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert. Die Kirche besaß zu dieser Zeit kein fest umrissenes Corpus anerkannter, „kanonischer“ Schriften, schon gar nicht in dem Umfang, wie wir es heute als das aus 27 Schriften bestehende Neue Testament kennen. Das „Neue Testament“ umfasste zu dieser Zeit wesentlich mehr Schriften, wobei der konkret in Benutzung befindliche Bestand von Gemeinde zu Gemeinde differieren konnte. Im Beispiel würden etliche der später zum Neuen Testament gerechneten Schriften – der 2. Petrusbrief, der 2. und 3. Johannesbrief, der Jakobus- sowie der Judasbrief, die Offenbarung des Johannes – nicht zu den von der Gemeinde zu Rhossos gelesenen gehören, der Hirt des Hermas und der Barnabasbrief dagegen sehr wohl.

Die Geschichte zeigt weiter: Was in einer Gemeinde gelesen wurde, richtete sich nicht nach einem zuvor festgelegten „Kanon“, sondern danach, was sie besaß und für die gottesdienstlichen Le-

sungen als geeignet beurteilte. Man könnte die geschilderte Begebenheit weiter ausmalen und sich vorstellen, Serapion habe auf seiner Visitationsreise eine andere Gemeinde besucht und dort eine Liste vorgelegt bekommen, die von derjenigen aus Rhossos abwich. Diese Liste könnte z.B. das Hebräer-evangelium, den Jakobusbrief sowie zwei weitere Briefe des Johannes enthalten haben, wogegen das Thomasevangelium, der Hirt des Hermas und die Offenbarung des Johannes gefehlt hätten.

Die Geschichte zeigt schließlich drittens: Frühe Verzeichnisse anerkannter Schriften<sup>3</sup> sind nicht in erster Linie als autoritative Festlegungen entstanden, sondern als Auflistungen von Büchern, in denen man das christliche Bekenntnis ausgedrückt fand. Die Begriffe „Kanon“ und „kanonisch“ werden in der Frühzeit des Christentums deshalb auch noch nicht auf die geltenden Schriften selbst angewandt. Mit ihnen werden vielmehr die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens – etwa das Bekenntnis, der Ostertermin oder die Bußdauer – bezeichnet, ab dem 4. Jahrhundert können dann auch Konzilsbeschlüsse „Kanon“ heißen.<sup>4</sup> Es handelt sich also um verbindliche Normen, die auf den anerkannten Schriften basieren, jedoch nicht um diese Schriften selbst. Auch der für die Entstehung einer fest abgegrenzten Schriftensammlung wichtige 39. Osterfestbrief des Bischofs Athanasius aus dem Jahr 367 ist nicht zur Mitteilung des Schriftenkanons, sondern des kommenden Ostertermins abgefasst worden. Erst zu dieser Zeit – um die Mitte des 4. Jahrhunderts – setzt sich der Begriff „kanonisch“ dann auch für die Bezeichnung der autoritativen Schriftensammlung durch.<sup>5</sup>

Diesem Befund entspricht, dass sich die frühe Kirche nie in einem formalen Beschluss zum Umfang der in Geltung stehenden Schriften geäußert hat. Dieser ergab sich vielmehr aus den als ungleich wichtiger erachteten, in Konzilsbeschlüssen festge-

<sup>2</sup> Vgl. den bei Euseb, Kirchengeschichte, VI 12,3-6 überlieferten Brief des Bischofs Serapion an die Gemeinde von Rhossos.

<sup>3</sup> Das älteste erhaltene Exemplar einer solchen Liste ist der nach seinem Entdecker und Herausgeber benannte „Canon Muratori“, ein um 200 vermutlich in Rom entstandenes Verzeichnis zur Lektüre empfohlener Bücher.

<sup>4</sup> Vgl. H. Ohme, Kanon, in: Lexikon der antiken christlichen Literatur, hg. von S. Döpp und W. Geerlings, Freiburg u.a.: Herder, 2002, 422-424.

haltenen Fragen der Christologie, der Trinitätslehre und des Glaubensbekenntnisses. Maßstab zur Beurteilung von Schriften war, ob sie allgemeine Anerkennung genossen und nicht im Widerspruch zur christlichen Lehre standen. Die Festlegung eines Corpus verbindlicher Schriften ist kein vordringliches Problem der frühen Kirche gewesen. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, dass noch im 3. / 4. Jahrhundert christliche Gemeinden existierten, in deren Gottesdiensten aus dem Hirten des Hermas, der Offenbarung des Petrus oder dem Hebräerevangelium vorgelesen wurde, wogegen ihnen der Jakobus- und der 2. Petrusbrief, der Hebräerbrief oder die Offenbarung des Johannes entweder gar nicht oder nur dem Namen nach bekannt waren. Wie aber ist es zur Unterscheidung von kanonischen und apokryphen Schriften gekommen?

### **Kriterien zur Unterscheidung anerkannter und verworfener Schriften**

In seinen Auslegungen neutestamentlicher Schriften äußert sich der altkirchliche Theologe Origenes (ca. 185 – ca. 253) verschiedentlich auch zum Umfang der von der Kirche anerkannten Schriften. Dabei betont er u.a., dass er nur vier Evangelien kenne, die in der Kirche un widersprochen seien, nämlich diejenigen des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Die Häresie berufe sich dagegen noch auf viele weitere Evangelien, wie z.B. auf ein „Evangelium nach den Ägyptern“, ein „Evangelium der zwölf Apostel“, eines des Basilides, ein „Evangelium nach Thomas“ und eines nach Matthias. Weiter führt Origenes aus, dass Paulus nicht an alle seine Gemeinden Briefe verfasst habe, dass Petrus einen anerkannten Brief hinterlassen habe, ein zweiter dagegen in seiner Echtheit umstritten sei, ebenso wie ein zweiter und dritter Brief des Johannes. Der Brief an die Hebräer stamme zwar seinem Inhalt nach von Paulus, sei jedoch,

wie die Ausdrucksweise zeige, nicht von diesem selbst verfasst. Zum Bestand anerkannter Schriften rechnet Origenes weiter den Brief des Barnabas, wogegen ihm sein zunächst positives Urteil über die Offenbarung des Johannes und den Hirten des Hermas später zweifelhaft wird.

In den Äußerungen des Origenes, die etwa in dieselbe Zeit gehören wie der Brief Serapions, lassen sich – ganz ähnlich wie übrigens auch im Canon Muratori – drei Bewertungen von Schriften unterscheiden: Es gibt allgemein anerkannte – z.B. die vier Evangelien – neben solchen, die umstritten sind – wie der 2. Petrusbrief –, und als häretisch abgelehnte Schriften wie vornehmlich die genannten Evangelien. Erwähnt werden auch solche Schriften, über deren Anerkennung sich Origenes selbst nicht sicher ist und seine Meinung ändert (wie bei der Offenbarung und dem Hirten). Nach welchen Maßstäben werden die Schriften in diese verschiedenen Gruppen eingeteilt?

Ein erstes Kriterium ist die Anerkennung einer Schrift in der Kirche. Darauf verweist schon die Terminologie „anerkannt – umstritten – verworfen“. Das mag zunächst merkwürdig erscheinen, denn dieser Maßstab ist weniger inhaltlich als an der faktischen Durchsetzung einer Schrift orientiert. Es ist jedoch zu beachten, dass die frühe Kirche auf bereits bestehende Situationen, wie die oben skizzierte in der Gemeinde von Rhossos, reagierte und die Benutzung bestimmter Schriften nicht erst per Beschluss einführte. Begründet werden musste deshalb vorrangig, warum eine Schrift nicht oder nur unter Vorbehalt gelesen werden sollte.

Der Grund dafür, eine Schrift abzulehnen, konnte darin liegen, dass man sie als gefälscht beurteilte. So hatte etwa Serapion die Benutzung des Pe-

<sup>5</sup> *Im Brief des Athanasius findet sich zum ersten Mal die Gegenüberstellung „kanonischer“, verbindlicher Bücher und häretischer, „Apokryphen“.*

trusevangeliums deshalb untersagt, weil es zu den gefälschten Apostelschriften gehöre. Ebenso wurde das Thomasevangelium in der altkirchlichen Überlieferung stets als eine gefälschte Schrift angesehen.<sup>6</sup> Daraus ergibt sich als weiteres Kriterium die Echtheit einer Schrift.<sup>7</sup>

Die Forderung der Echtheit wurde allerdings nicht auf die Notwendigkeit apostolischer Herkunft zugespitzt. Wie etwa das Markus- und das Lukasevangelium oder der Hebräerbrief zeigen, fanden auch solche Schriften Anerkennung, die nicht auf Apostel zurückgeführt wurden oder deren Herkunft unsicher war. Das Kriterium der Echtheit wurde vielmehr so verstanden, dass die fragliche Schrift im Einklang mit dem apostolischen Zeugnis stehen musste. So wurden das Markusevangelium durch die Autorität des Petrus, das Lukasevangelium und der Hebräerbrief durch die des Paulus autorisiert. Dagegen begründete Serapion seine Ablehnung des Petrusevangeliums nicht nur mit dem Vorwurf der Fälschung, sondern auch mit der Nutzung durch als „Doketen“ bezeichnete Häretiker.

<sup>6</sup> Vgl. – neben der genannten Äußerung des Origenes – etwa *Didymos der Blinde* (4. Jh.): „Deshalb verbietet unsere Lehre das Lesen der Apokryphen, weil deren viele gefälscht worden sind. Und irgendjemand, der es geschrieben hat, gab ihm nach Belieben den Titel Thomas- oder Petrusevangelium.“ (EcclT I 8,3-5). Das Zitat, einschließlich der Übersetzung, entnehme ich D. Lührmann, *Die apokryph gewordenen Evangelien. Studien zu neuen Texten und zu neuen Fragen* (NT.S 112), Leiden: Brill, 2004, 43.

<sup>7</sup> Diesem Maßstab würden nach dem heutigen Stand der kritischen Forschung z.B. auch die Pastoralbriefe zum Opfer fallen. Diesbezüglich sind jedoch andere Überlegungen anzustellen (vgl. unten „Der Kanon des Neuen Testaments...“ S. 9).

<sup>8</sup> Der durch die Reformation entfachte Streit darüber, ob der Schrift oder der Tradition der Vorrang einzuräumen sei, führt deshalb unweigerlich in ein Dilemma: Nimmt man das reformatorische Schriftprinzip ernst, stellt sich sofort die Frage, wer denn für die Auswahl der Schriften, auf die sich der christliche Glaube zu gründen habe, verantwortlich zeichnen soll. Umgekehrt gründet die christliche Tradition ihrerseits bereits auf dem Zeugnis von Schriften, die stets ihr kritischer Maßstab bleiben. Schrift und Tradition dürfen also gerade nicht gegeneinander ausgespielt werden.

<sup>9</sup> Eine neue Darstellung zu diesem Thema hat kürzlich H. von Lips vorgelegt: *Der neutestamentliche Kanon. Seine Geschichte und Bedeutung*, Zürich: Theologischer Verlag, 2004.

Bei Äußerungen zu in Gebrauch befindlichen Schriften betrachtete die Alte Kirche demnach ihre Echtheit sowie ihre Übereinstimmung mit der Lehre Jesu und der Apostel als Maßstab für die Anerkennung. Ein gewisser Zirkelschluss ist nicht zu verkennen, da dieses Zeugnis selbst wiederum in Schriften belegt ist. Die Entstehung des Kanons ist deshalb ohne das Zusammenspiel von christlichem Bekenntnis, das sich auf Schriften gründet und seinerseits wiederum für die Auswahl dieser Schriften herangezogen wird, nicht verständlich zu machen.<sup>8</sup>

### Der neutestamentliche Kanon entsteht<sup>9</sup>

Wir beginnen wiederum mit den Äußerungen eines altkirchlichen Theologen vom Ende des 2. Jahrhunderts. Irenäus von Lyon bezieht sich im dritten Buch seines Werkes „Gegen die Häresien“ in ausführlicher Weise auf das Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments.

Zunächst zitiert Irenäus häufig aus den Briefen des Paulus, die ihm offenbar bereits gesammelt vorlagen. Die Zusammenstellung der Paulusbriefe ist vermutlich die älteste christliche Schriftensammlung, deren Anfänge bereits am Ende des 1. Jahrhunderts liegen. Die Existenz solcher Sammlungen wird lange vor Irenäus z.B. durch den 1. Clemensbrief, den 2. Petrusbrief, Polykarp von Smyrna und Ignatius von Antiochien belegt. Mit dem Papyrus 46 (um 200) ist zudem ein Manuskript aus der Zeit des Irenäus erhalten, das fast alle Paulusbriefe (einschließlich des Hebräerbriefes, aber ohne Philemonbrief und Pastoralbriefe) enthält.

Des Weiteren bezieht sich Irenäus nicht nur auf die vier Evangelien, sondern versteht sie als das eine viergestaltige Evangelium (griechisch: *tetramorphon euaggelion*). Die Viergestaltigkeit begründet Irenäus mit der göttlichen Ordnung, die sich auch in den vier Weltgegenden, den vier Himmelsrichtungen und den vier Cheruben des göttlichen

Thronsaals zeige. Auch die Zusammenstellung der vier Evangelien hat sich recht früh herausgebildet. Dafür spricht, dass für das späte zweite Jahrhundert die Zusammenstellung der Evangelien in Codices bezeugt ist<sup>10</sup> und sich die Zeugnisse des Clemens von Alexandrien, Origenes, Irenäus sowie des Canon Muratori übereinstimmend auf eine bereits existierende Tradition von vier in der Kirche anerkannten Evangelien beziehen. Dafür spricht auch, dass später entstandene Evangelien, wie etwa das Petrus- oder das Thomasevangelium, nie gleichberechtigt neben denjenigen des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes gestanden haben.<sup>11</sup> Sie können zwar – wie z.B. das Hebräer- oder das Ägypter-evangelium bei Clemens – gelegentlich zitiert werden, werden dabei jedoch vom Vierer-Evangelium abgesetzt. Die keineswegs selbstverständliche Tatsache, dass die Kirche nicht eines, sondern vier Evangelien besitzt,<sup>12</sup> wird dabei so begründet, dass das Evangelium eine Botschaft in verschiedenen Gestalten sei: das Evangelium nach Matthäus, nach Markus usw. Genau so lauten deshalb auch die (nachträglich entstandenen) Überschriften der Evangelien.

Schließlich kommt Irenäus auf die Apostelgeschichte zu sprechen, die bezeuge, dass sich Paulus und die übrigen Apostel in Übereinstimmung miteinander befänden. Seine diesbezüglichen Ausführungen zeigen, dass die Apostelgeschichte, die ja eigentlich die Fortsetzung des Lukasevangeliums darstellt, innerhalb des Kanons als Einleitung zu den Briefen der anderen Apostel neben Paulus (also der sogenannten „katholischen Briefe“) verstanden und deshalb auch häufig gemeinsam mit diesen überliefert wurde. Von diesen Apostelbriefen zitiert Irenäus einen Petrus- sowie zwei Johannesbriefe. Auch die Johannesoffenbarung kennt er als in Geltung stehende Schrift, ebenso wie den 1. Clemensbrief und den Hirten des Hermas.

Die Darlegungen des Irenäus zeigen demnach, dass dem Kanon Sammlungen von Einzelschriften – Paulusbriefe, vier Evangelien sowie die später dazugekommene Zusammenstellung von Apostelgeschichte und katholischen Briefen – vorausliegen. Wichtig ist weiter, dass bei der Festlegung anerkannter Schriften die Abgrenzung von „häretischen“ Auffassungen eine wichtige Rolle spielte (vgl. bereits den Titel des Werkes von Irenäus). Irenäus richtet sich zum einen gegen Markion, der um 140 eine eigene Zusammenstellung autoritativer Schriften – bestehend aus dem Lukasevangelium und 10 Paulusbriefen – vorgenommen und damit die Idee, vielleicht auch den Namen des „Neuen Testaments“ geschaffen hatte. Die andere Front sind diejenigen, die – wie z.B. die Valentinianer – mehr Evangelien zu kennen vorgeben, als es „in Wahrheit“ gibt. Irenäus verteidigt den Bestand anerkannter Schriften also sowohl gegen seine Reduktion wie gegen seine Ausweitung.

Der neutestamentliche Kanon beruht demnach auf inneren Impulsen (der Durchsetzung wichtiger Schriften der Frühzeit) wie auch auf äußeren Anstößen (deren Abgrenzung von „häretischen“ Auffassungen). Das Zusammenspiel beider Momente hat dann im 4. Jahrhundert zur Herausbildung der Sammlung geführt, die wir heute als „Neues Testament“ kennen.

<sup>10</sup> Vgl. T.C. Skeat, *The Origin of the Christian Codex*, ZPE 102 (1994), 263-268; ders., *The Oldest Manuscript of the Four Gospels?*, NTS 43 (1997), 1-34.

<sup>11</sup> Die Frage nach dem historischen Wert der apokryphen Evangelien für die Rekonstruktion der Verkündigung Jesu, die in der neueren Forschung intensiv diskutiert worden ist, ist hiervon zu unterscheiden. Auch Schriften, die als häretisch beurteilt wurden, können natürlich authentische Jesusüberlieferungen enthalten. Diese Frage steht hier jedoch nicht zur Diskussion.

<sup>12</sup> Das Origeneszeit im Titel dieses Beitrags zeigt diesbezüglich eine Verlegenheit an, denn es wäre zweifellos überzeugender, wenn die Kirche im Gegensatz zu den „vielen“ der „Häresie“ nur ein Evangelium besitzen würde!

## Der Kanon des Neuen Testaments und seine Bedeutung für die Gegenwart

In einem vielzitierten Diktum hatte Ernst Käsemann vor mehr als 50 Jahren formuliert, der neutestamentliche Kanon begründe nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielzahl der Konfessionen.<sup>13</sup> Nun hat Käsemann hier wohl zwei voneinander unabhängige Dinge – die neutestamentlichen Schriften und die christlichen Konfessionen – in einen Zusammenhang gebracht. Zutreffend ist gleichwohl, dass die von der Kirche anerkannten Schriften eine Vielfalt widerspiegeln, die es zu erhalten und immer wieder fruchtbar zu machen gilt.

Innerhalb des Kanons lässt sich zwischen einem Kernbestand und unscharfen Rändern unterscheiden. Die vier Evangelien sowie die Paulusbrieve gehörten seit früher Zeit zum festen Bestand der anerkannten Schriften, wogegen der Befund ansonsten wesentlich weniger eindeutig ist. Kanongeschichtlich betrachtet gehören etwa die Offenbarung des Johannes und der Hebräerbrief zu etwa derselben Kategorie wie der Hirt des Hermas und die Offenbarung des Petrus.

Es wäre jedoch voreilig, daraus auf eine prinzipielle Offenheit des Kanons zu schließen oder sogar eine Aufgabe des „kanonischen Prinzips“ zu fordern. Dagegen sprechen zwei Argumente. Zum einen steht, wie gesehen, hinter der Entstehung des Kanons kein kirchenamtlicher Beschluss, vielmehr spiegelt sich in ihr die Herausbildung des Christentums als eigenständige Religion wider. Das Neue Testament ist deshalb eine historische Urkunde, die

es dem Christentum ermöglicht, die Kontinuität zu seinen Anfängen zu wahren.

Das andere Argument ist pragmatischer Natur und bezieht sich auf die Wirkungsgeschichte des Kanons. Die Diskussionen über die in der Kirche geltenden Schriften mündeten in die Entstehung eines Dokumentes, das für das Selbstverständnis der christlichen Kirchen konstitutiv und deshalb unauflösbar ist. Zwar kann kein Zweifel daran bestehen, dass etwa dem 1. Clemensbrief theologisch kein geringerer Status zukommt als dem 1. Timotheusbrief. Der einzige – kanontheologisch freilich entscheidende – Unterschied besteht darin, dass letzterer zum Kanon gehört, ersterer dagegen nicht. Nicht aus theologischen Sach- oder historischen Prioritätsgründen einzelner Schriften, sondern ausschließlich aus wirkungsgeschichtlich-hermeneutischer Perspektive besitzt der Kanon deshalb eine eigene Dignität.<sup>14</sup> Die Geschichte und Literatur des Christentums der ersten Jahrhunderte bildet dabei den Kontext für die kanonisch gewordenen Schriften,<sup>15</sup> ihre Betrachtung darf jedoch nicht dazu führen, den Kanon selbst in Frage zu stellen.

Eine dritte Beobachtung schließlich sagt, dass mit der Entstehung einer Schriftensammlung, der kanonischer Rang zuerkannt wurde, die Verwerfung anderer Schriften als „häretisch“ einherging. Dies betraf nicht alle nicht-kanonisierten Schriften, sondern nur die, die mit dem eigenen Bekenntnis als unvereinbar betrachtet wurden, weil sie z.B. Leiden und Tod Jesu in Frage stellten oder sich auf spezielle Geheimoffenbarungen beriefen. Bei der Herausbildung des christlichen Schriftenkanons fielen somit zugleich wichtige Entscheidungen hinsichtlich der Gestalt des christlichen Glaubens und mit diesem nicht vereinbarere Auffassungen.

Was bedeutet dies nun im Blick auf die sogenannten „apokryphen Evangelien“? Diese Schriften sind wertvolle Zeugnisse für die historische Ent-

<sup>13</sup> E. Käsemann, *Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?*, in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen I*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1964, 214–223, 221.

<sup>14</sup> Vgl. M. Wolter, *Die Vielfalt der Schrift und die Einheit des Kanons*, in: J. Barton/M. Wolter (Hg.), *Die Einheit der Schrift und die Vielfalt des Kanons* (BZNW 118), Berlin/New York: de Gruyter, 2003, 45–68, 64–66.

<sup>15</sup> *Die – historisch sehr angemessene – Redeweise von kanonisch und apokryph gewordenen Schriften findet sich bei Lührmann* (s. Anm. 6), 2.

wicklung des Christentums seit dem 2. Jahrhundert. Sie zeigen, dass Wirken und Geschick Jesu in vielfältiger Weise interpretiert werden konnten. Damit erweitern sie das Spektrum von Inkulturationen des christlichen Glaubens in die geistige und kulturelle Welt der Antike. Sie machen zugleich die „Religionswerdung“ des Christentums verständlich, denn diese vollzog sich nicht zuletzt durch innere Differenzierungsprozesse. Die nicht in den Kanon aufgenommenen und deshalb apokryph gewordenen Evangelien führen schließlich vor Augen, dass das Christentum im Prozess seiner Identitätsfindung Abgrenzungen vornahm, die die Vielfalt des frühchristlichen Schrifttums zwar nicht auf eine Einheit festlegten, sie aber dadurch reduzierten, dass Konturenlosigkeit und Beliebigkeit durch die Orientierung am Maßstab des christlichen Glaubens vermieden werden sollten.

### Zusammenfassung

*Die Abgrenzung „kanonischer“ Schriften von den so genannten „Apokryphen“ war das Ergebnis eines Prozesses, in dem die in verschiedenen Gemeinden in Gebrauch befindlichen Schriften am Maßstab ihrer Echtheit sowie ihrer Übereinstimmung mit dem christlichen Bekenntnis beurteilt wurden. Dem Kanon liegen dabei Sammlungen der Evangelien und der Paulusbriefe voraus, zu denen später Apostelgeschichte und katholische Briefe traten. Die Bedeutung des Kanons liegt in seinem Beitrag zur Herausbildung des Christentums als einer eigenständigen Religion.*

### Prof. Dr. Jens Schröter



*Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig; Forschungsschwerpunkte: kanonische und außerkanonische Jesusüberlieferung, Apostelgeschichte, Theologie des Neuen Testaments, E-Mail: schroetj@uni-leipzig.de*

## Die Kindheit Jesu – apokryphe Motive in der Kunst – Glaube und seine (Erzähl-)Bilder ...

**Weitere Informationen zu den außerkanonischen Texten über Jesus bieten zwei Veröffentlichungen des Katholischen Bibelwerks:**



Juan Peter Miranda:  
**Apokryphe Jesusgeschichten und Jesusworte.**  
Kleines Lesebuch zu den Apokryphen.  
48 S., geh. EUR 3,-  
(ab 5 Ex. EUR 2,-)



**„Was nicht in der Bibel steht: Neutestamentliche Apokryphen“ – Bibel heute 128 (4/1996).**

24 S., EUR 3,50 für Mitglieder  
(Staffelpreise ab 5 Ex.)

Erhältlich bei:

**Katholisches Bibelwerk e.V.**  
Postfach 15 03 65  
70076 Stuttgart  
Tel. 0711/61920-50  
Fax: 0711/61920-77  
bibelinfo@bibelwerk.de



## Ein Weg zurück zu den Ursprüngen?

### Die Fragmente judenchristlicher Evangelienüberlieferungen

Jörg Frey

■ **Unter den ‚apokryphen‘ Evangelien erlangen immer die besonderes Interesse, mit denen sich die Erwartung verbindet, darin nicht nur späte Wucherungen der Überlieferung, sondern Relikte einer alten Tradition, vielleicht sogar aus der apostolischen Frühzeit oder von Worten Jesu zu finden.**

■ Genährt von solchen Spekulationen, steht seit den Nag-Hammadi-Funden das koptische Thomas-evangelium im Zentrum der Diskussion um den ‚außerkanonischen‘ Jesus. Der älteren Forschung, von Deisten wie John Toland über Herder und Lessing<sup>1</sup> bis weit ins 19. Jh., haben die altkirchlichen Nachrichten über eine judenchristliche Evangelien-schrift die Hoffnung erweckt, mit ihrer Hilfe ließen sich die Probleme der synoptischen Überlieferung lösen, Reste eines alten ‚hebräischen‘ Evangeliums und damit vielleicht der noch unverfälschten Ursprünge der christlichen Überlieferung entdecken. Mit der Herausbildung der synoptischen Quellenkritik und der Formgeschichte verlagerte sich die Suche auf andere Gebiete. Nachrichten

über das Judenchristentum traten in den Hintergrund, zumal die spärlichen Fragmente und Zeugnisse aus Kirchenvätern ein fast undurchdringliches Dickicht bilden<sup>2</sup>.

#### Das „Judenchristentum“

Die altkirchliche Überlieferung über das ‚Judenchristentum‘ ist sehr bruchstückhaft. Der erst in der Neuzeit eingeführte Terminus setzt bereits die Trennung von Judentum und Christentum voraus und ist zudem wenig präzise: Während die Nachfolger Jesu zunächst alle jüdischer Herkunft waren, bezeichnet der Begriff summarisch Christen, die auch noch später in ihrem Glauben an Jesus in Lebensweise (Beschneidung, Sabbat, Speisegebote), Theologie (z. B. der Ablehnung der Jungfrauengeburt) oder durch weiter bestehende Bande zur Synagoge als ‚jüdisch‘ erschienen. Von der immer stärker heidenchristlichen ‚Großkirche‘ wurden sie seit dem 2. Jh. sukzessive ausgegrenzt. Nach dem 5. Jh. sind judenchristliche Gruppen kaum mehr nachweisbar, vielleicht haben sich in frühislamischen oder mittelalterlich-jüdischen Quellen noch Spuren erhalten. In den patristischen Texten begegnen unterschiedliche Termini: Ebionäer / Ebioniten, Nazoräer / Nazaräer, Hebräer, „Glaubende aus der Beschneidung“ etc. Mit ihnen verbinden sich Nachrichten über Gruppen mit unterschiedlichen Merkmalen. Dabei ist zu bedenken, dass diese Notizen je in spezifischem Interesse (Nachweis dogmatischer Abweichungen, Klärung exegetischer Probleme) entstanden und nur sehr schwer auszuwerten sind. Von einer einheitlichen Bewegung ‚des‘ Judenchristentums kann keine Rede sein.

<sup>1</sup> J. G. Herder, „Von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium. Nebst einer Regel der Zusammenstimmung unserer Evangelien aus ihrer Entstehung und Ordnung“ (1797), in: *Herders Sämtliche Werke*, hg. v. B. Suphan, Bd. XIX, Berlin 1880, 253-424, sowie die wesentlich früheren Bemerkungen in *Werke VII*, 483-493, 510-527, wo Herder den Nachrichten über die erste judenchristliche Gemeinde ausführlich nachgeht; G. E. Lessing, „Theses aus der Kirchengeschichte“ (1776), in: *Werke* (hg. H. G. Göpfert) 7, 606-613 und „Neue Hypothese über die Evangelisten als bloß menschliche Schriftsteller betrachtet“ (1778), in: *Werke* 7, 614-635. Vgl. D. Lüthmann, *Die apokryph gewordenen Evangelien*, NT.S 112, Leiden 2004, 259ff.

<sup>2</sup> S. ausführlich J. Frey, *Fragmente judenchristlicher Evangelien*, in der Neubearbeitung des Hennecke'schen Handbuchs: *Ch. Markschies* (Hg.), *Antike christliche Apokryphen I*, Tübingen 2006/7 (in Vorbereitung). S. einstweilen P. Vielhauer / G. Strecker, *Judenchristliche Evangelien*, in: W. Schneemelcher (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen I*, 5. Aufl., Tübingen 1987, 114-147.

### Altkirchliche Nachrichten über „judenchristliche“ Schriften

Ausgangspunkt vielfältiger Spekulationen über eine alte judenchristliche Evangelientradition ist die rätselhafte Notiz des *Papias von Hierapolis* (um 130), dass Matthäus sein Evangelium *en Hebraidi dialektō* abgefasst habe (bei Euseb, h. e. III 39,16). Was damit gesagt sein soll, ist völlig unklar, ist doch das kanonische Mt nach heutiger Erkenntnis kein Übersetzungswerk. Doch hat die Idee des ‚hebräisch‘ (bzw. aramäisch) verfassten (Ur-)Matthäus die Phantasie der Ausleger von Origenes, Euseb und Hieronymus bis hin zu Herder, Lessing und Schleiermacher stimuliert.

Der älteste wirkliche Zeuge für eine judenchristliche Evangelien­schrift scheint *Hegesipp* zu sein, der, selbst wohl jüdischer Herkunft, in seinen um 180 verfassten *Hypomnemata* „sowohl aus dem Evangelium nach den Hebräern als auch aus dem syrischen [Evangelium], und besonders aus der hebräischen Sprache“ (Euseb, h. e. IV 22,8) zitiert haben soll. Demnach muss Hegesipp – für Euseb erkennbar – aus zwei unterschiedlichen Schriften zitiert haben, einem „Evangelium nach den Hebräern“ und einem anderen, syrisch bzw. aramäisch geschriebenen Evangelium. Euseb identifiziert weder diese beiden noch setzt er das „syrische“ Evangelium mit dem „hebräischen“ Matthäus, von dessen Existenz er überzeugt ist, gleich. Damit scheint um 180 die Existenz nicht nur eines (griechischen) „Evangelium nach den Hebräern“, sondern auch die einer weiteren, wohl aramäischen Evangelien­schrift oder -tradition belegt<sup>3</sup>.

Das „Evangelium nach den Hebräern“ ist wenig später bei *Clemens von Alexandrien* erwähnt (strom. II 9,45; vgl. V 14,96). Clemens zitiert daraus ein Logion, das auch im koptischen Thomas-evangelium erhalten ist. Die Existenz dieses Werks in Ägypten wird weiter durch Zitate bei *Origenes*

(in Joh II 12) belegt, ebenso bei *Didymus dem Blinden*, der für ein exegetisches Detail knapp auf das „Evangelium nach den Hebräern“ verweist, so dass anzunehmen ist, dass es auch seinen Lesern bekannt war. Euseb zitiert dieses Werk als eine bei den Christen „aus den Hebräern“ (wie Hegesipp) beliebte Schrift in seiner Liste der in ihrer Kanonizität strittigen Schriften (h. e. III 25,5), und er muss es zumindest teilweise gekannt haben. Zitate aus einer judenchristlichen Schrift bietet er freilich erst in seinem Spätwerk, der *Theophanie*. Hier verweist er auf ein Evangelium, „das unter den Juden in hebräischer (= aramäischer) Sprache verbreitet ist“ (theoph. [syr.] 4,12). Dieses identifiziert er weder mit dem „Evangelium nach den Hebräern“ noch mit hebräischem Ur-Matthäus, dessen Text er für inzwischen verloren hält (h. e. V 10,3). Euseb ist also Zeuge mindestens zweier judenchristlicher Evangelien.

*Epiphanius* berichtet von den Nazoräern in Beroä (dem heutigen Aleppo), dass sie eine Evangelien­schrift in hebräischer Sprache besäßen, deren Text er zwar nicht kennt, aber aufgrund der Tradition vom hebräischen Ur-Matthäus mit diesem identifiziert. Hingegen kann er in seinem Referat über die Ebionäer einige Zitate aus dem von diesen verwendeten griechischen Evangelium anführen – v. a. um dogmatische Abweichungen zu dokumentieren.

Die Konfusion der Nachrichten erreicht ihren Gipfel bei *Hieronymus*, dem Verfechter der *Hebraica veritas*, der in vielfältigen Begriffen von judenchristlichen Werken spricht, aber offenbar der Meinung ist, dass damit immer nur ein einziges Werk bezeichnet sei, das in ‚hebräischer‘ bzw.

<sup>3</sup> D. Lührmann, a.a.O. (Anm. 1), 247, weist jedoch auf das Problem hin, dass christlich-aramäische Schriften vor dem 4. Jh. nicht erhalten sind. Ob dies Grund genug ist, die Existenz einer aramäischen Evangelien­schrift vor dieser Zeit zu bestreiten, sei dahingestellt.

‚chaldäischer‘ Sprache und hebräischer Schrift (adv. Pelag. 3,2) überliefert sei und das er mit dem hebräischen Ur-Matthäus identifiziert. Er behauptet sogar, dieses Werk selbst ins Griechische und Lateinische übersetzt zu haben (vir. ill. II; vgl. comm. in Mi II zu Mi 7,5-7). Doch begegnet dieser Verweis an einer Stelle, wo Hieronymus auf die Verwendung des Werks durch Origenes verweist, außerdem übernimmt er verkürzt die von Origenes aus dem Evangelium nach den Hebräern (natürlich griechisch) gebotenen Zitate. So ist klar, dass ein Teil der von Hieronymus zitierten Passagen diesem Werk entnommen sind, andere hat er wohl auf seiner Suche nach hebräischen Überlieferungen aufgespürt. Wie vollständig er die aramäische Evangelien-schrift, die, wie er behauptet, in der Bibliothek von Caesarea und bei den Nazoräern in Beröa vorhanden gewesen sei, gekannt hat, ist unsicher. Sicher ist jedoch, dass seine Angaben kritisch zu lesen sind. Es existierte nicht nur ein judenchristliches Evangelium und auch keine Verbindung mit dem hebräischen Ur-Matthäus, den es vermutlich nie gab.

### Offene Probleme

Strittig ist in der Forschung, wie viele ‚judenchristliche‘ Evangelien existierten. Ein gewisser Konsens rechnet mit drei Werken: einem griechischen Evangelium der Ebionäer (nach den Zitaten bei Epiphanius), einem ebenfalls griechischen „Evangelium nach den Hebräern“<sup>4</sup>, das bei Clemens, Origenes, Didymos und anderen bezeugt ist, sowie einer weiteren, wohl aramäischen Evangelien-schrift, die Hieronymus den Nazoräern zuordnet und die daher in der Forschung „Nazoräer-evangelium“ genannt wird. Inwiefern diese Schrift mit dem offenbar schon von Hegesipp zitierten „syrischen“ Werk übereinstimmt, ist offen. Unsicher

und strittig bleibt auch die Zuordnung einiger von Hieronymus und anderen Autoren gebotenen Fragmente zum Hebräer- oder Nazoräerevangelium. Letzteres kommt dann in Frage, wenn Indizien auf eine semitische Sprachgestalt hinweisen. Offen ist schließlich der textliche Status dieser Schriften: Existierten sie nur in einer bestimmten Gruppe? Waren sie überhaupt ‚redaktionell‘ abgeschlossen? Gab es eine feste Textgestalt? Oder handelt es sich zumindest teilweise um flüssige Textformen oder lediglich um Einzeltraditionen? Damit hängt die Frage zusammen, wie weit einzelne Traditionen zurückreichen können. Die Vermutung Lessings, das von Hieronymus im 4. Jh. erwähnte aramäische Evangelium der Nazoräer reiche bis in die Zeit der ersten Urgemeinde zurück (oder hänge gar mit der hebräischen Urschrift des Mt zusammen), lässt sich angesichts dieser Unwägbarkeiten nur als ein (produktiver) Forschungsmythos ansehen.

### Das Evangelium der Ebionäer (EvEb) nach Epiphanius

Am klarsten zu identifizieren ist die Schrift, die Epiphanius in seinem „Arzneikasten (*panarion*) gegen alle Häresien“ (c. XXX) der Gruppe der Ebionäer zuschreibt und aus der er einige wenige Zitate bietet. Ihm zufolge besaß diese Gruppe nur ein einziges Evangelium, das „nach Matthäus“ oder „hebräisches (Evangelium)“ genannt wurde (XXX 13,2). Freilich kombiniert Epiphanius in dieser Doppelangabe Notizen des Irenäus (haer. I 26,2) und des Euseb (h. e. III 27,4), so dass die Information nicht der zitierten Schrift entnommen sein dürfte. Laut Epiphanius war das Werk (verglichen mit dem kanonischen Mt) „verstümmelt“, da Jesu Stammbaum und die Geburts-geschichte fehlten (wohl aufgrund der judenchristlichen Skepsis gegen die Lehre von der jungfräulichen Empfängnis Jesu). Wie die gebotenen Zitate zeigen, handelt es sich bei

<sup>4</sup> Dies ist der einzige in der Antike bezeugte Titel einer judenchristlichen Evangelien-schrift.

dieser Schrift aber nicht um ein zensiertes Mt, sondern um ein eigenständiges Werk in griechischer Sprache, eine mit dogmatischen Retouches versehene frühe Harmonie der drei Synoptiker, die daher vielleicht noch älter ist als die erste Vier-Evangelien-Harmonie, das um 170 entstandene *Diatessaron* Tatians. Es wird wohl im Ostjordanland entstanden sein, wo auch die Gruppe der Ebionäer belegt ist.

Dogmatisch motivierte Abweichungen, auf die Epiphanius hinweist, finden sich bezüglich der Nahrung des Täufers (Mk 1,6; Mt 3,4), wo die Heuschrecken getilgt sind (XXX 13,4f.): „Und seine Speise“, heißt es, „war wilder Honig, dessen Geschmack der des Manna war, wie Kuchen in Öl“. Auf einen Vegetarismus weist auch die Abwandlung des Jesuswortes zur Vorbereitung des Passamahles: Der Satz „Ich begehre, dieses Passa mit euch zu essen“ (Lk 22,15) ist durch Zusatz einer Negation und Einfügung von „Fleisch“ verändert in: „Nicht begehre ich, *Fleisch* an diesem Passa mit euch zu essen.“ So entsteht im Munde Jesu eine Legitimation der Ablehnung von Fleischgenuss, wie sie von judenchristlichen Kreisen bekannt ist. Ein anderes Logion belegt die judenchristlich auch sonst bezeugte schroffe Ablehnung des Opferkults, wenn Jesus in den Mund gelegt wird (XXX 16,4): „Ich kam, die Opfer aufzuheben; und wenn ihr nicht aufhört zu opfern, wird der Zorn nicht von euch weichen.“

Der Bericht der Taufe Jesu, in dem die Himmelsstimme dreimal nacheinander in den Versionen von Mk, Lk (v. 1.) und Mt begegnet, bietet einen Einblick in die Christologie des Werks (XXX 13,3f.):

„Als das Volk getauft war, kam auch Jesus und wurde von Johannes getauft. Und als er emporstieg aus dem Wasser, öffneten sich die Himmel, und er sah den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube, die herabkam und in ihn einging. Und eine Stimme [erscholl] aus dem Himmel, die sprach:

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Mk 1,11; Lk 3,22). Und weiter: „Heute habe ich dich gezeugt“ (Ps 2,7; Lk 3,22 v.l.). Und sofort umstrahlte den Ort ein großes Licht. Als Johannes dies sah“, heißt es, „spricht er zu ihm: ‚Wer bist du, Herr?‘ (Apg 9,5) Und erneut [erscholl] eine Stimme aus dem Himmel zu ihm: ‚Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe‘ (Mt 3,17). Und da“, heißt es, „fiel Johannes vor ihm nieder und sagte: ‚Ich bitte dich, Herr, taufe du mich.‘ Er aber wehrte ihm und sprach: ‚Lass, denn so ist es ziemlich, dass alles erfüllt wird““ (Mt 3,14).

Der Bericht ist aus den synoptischen Versionen und weiteren Elementen (Lichterscheinung; Rückfrage des Täufers an Jesus; Niederfallen des Täufers) zusammengesetzt und weist eine völlig neue Handlungsstruktur auf: Nach dem Taufakt erfolgt zuerst ein Geschehen an Jesus, danach wird dieses dem Täufer offenbart. Dabei geht es um Jesu Identität als Sohn Gottes. Doch wird die Konstitution der Gottessohnschaft durch das Zitat aus Ps 2,7 in das „Heute“ des erzählten Geschehens verlegt: Der Mensch Jesus wird dadurch zum Gottessohn, dass nach der Johannestaufe der Geist in Gestalt einer Taube in ihn „eingeht“. Das Aufstrahlen des „großen Lichtes“ als Zeichen der Epiphanie und die Himmelsstimme zeigen dem Täufer Jesu neue Würde, so dass er vor dem Gottessohn niederfällt und selbst um die Taufe bittet. Das hier erkennbare Verständnis ist nicht einfach ‚adoptianisch‘; es geht zugleich um die Vereinigung des himmlischen Geistes mit dem irdischen Menschen Jesus. Die nächste Parallele dazu begegnet in den Berichten über die Lehre Kerinths bzw. der Kerinthianer bei Irenäus (haer. I 26,1), Hippolyt (ref. VII 33,2) und Epiphanius (pan. XXVIII 1,5). Diese Geist-Christologie ist noch nicht gnostisch. Sie ist auch auf dem Hinter-

grund des mk Taufberichts und jüdischer Vorstellungen von der Einwohnung der Weisheit (vgl. Weish 7,27) verständlich, doch musste sie wenig später christologisch als unzureichend und häretisch erscheinen.

Aufmerksamkeit verdient noch der von Epiphanius zitierte Anfang des Evangeliums, der Anlass gegeben hat, das Werk als ein Matthäus-Pseudepigraphon zu verstehen. Beginnend als Ich-Erzählung schildert es Berufung der Jünger durch ein Wort Jesu (XXX 13,2f.):

*„Es trat auf ein gewisser Mann namens Jesus, und er war etwa dreißig Jahre alt (Lk 3,23), der erwählte uns. Und als er nach Kafarnaum kam, ging er in das Haus des Simon, der den Beinamen Petrus trägt, und öffnete seinen Mund und sprach (Mt 5,2): ‚Als ich am See Tiberias entlangging (Mk 1,16; Mt 4,18), erwählte ich Johannes und Jakobus, die Söhne des Zebedäus, und Simon und Andreas und Thaddäus und Simon den Zeloten und Judas den Iskarioten und dich, Matthäus, der du am Zoll saßest, rief ich, und du folgtest mir. Ich will nun, dass ihr zwölf Apostel seid zum Zeugnis für Israel.‘“*

Die vielleicht unvollständige Jüngerliste endet mit der Anrede des Matthäus (vgl. Mt 9,9) und mit der Einsetzung der Zwölf als Apostel *zum Zeugnis für Israel*. Damit zeigt sich nicht nur der judenchristliche Charakter des Werks, sondern auch ein typisches Merkmal sekundärer Evangelienüberlieferungen: Was in den Synoptikern vorliegt, wird überboten: Die anonyme Erzählung wird zur Ich-Erzählung des Matthäus, die Szene der Jüngerberufung (Mk 1,16-20 par) wird zu einem Selbstbericht Jesu und damit gesteigert, und letztlich autorisieren nicht nur Matthäus, sondern alle Jünger das vorliegende Werk. Dies sind typische Züge der Weiterbildung der Evangelienüberlieferung im 2. Jahrhundert.

## Das Evangelium nach den Hebräern (EvHebr)

Schwerer zu charakterisieren ist das seit Clemens und Origenes in Ägypten bezeugte Hebräerevangelium. Sein Aufbau und Umfang lassen sich aus den wenigen Fragmenten nicht mehr bestimmen. Es scheint von Jesu Taufe und Versuchung berichtet zu haben, ebenso von seinem letzten Mahl, seiner Auferstehung und einer Erscheinung des Auferstandenen vor Jakobus. Die letzte Szene ist besonders signifikant, denn der Herrenbruder, von dem in 1 Kor 15,7 eine Erscheinung des Auferstandenen berichtet ist, wird nun zum ersten Osterzeugen und schon vorösterlich Glaubenden.

*„Als aber der Herr das Leintuch dem Knecht des Priesters gegeben hatte, ging er zu Jakobus und erschien ihm. Jakobus hatte nämlich geschworen, er werde kein Brot mehr essen von der Stunde an, in der er den Kelch des Herrn getrunken hatte, bis er ihn von den Entschlafenen auferstehen sehe. Und kurz darauf sagte der Herr: ‚Bringt einen Tisch und Brot!‘ Und sogleich wird hinzugefügt: ‚Er nahm das Brot und dankte und brach es und gab es Jakobus dem Gerechten und sprach zu ihm: ‚Mein Bruder, iss dein Brot, denn der Menschensohn ist von den Schlafenden auferstanden ‘“ (Hier., vir. ill. II).*

Der Auferstandene hat nach dieser Version nach seiner Auferstehung zuerst Jakobus, seinen durch seine Gesetzesstrenge später als ‚der Gerechte‘ bekannt gewordenen Bruder aufgesucht, der in einem Verzichtsgelübde (vgl. Mk 14,26) schon vorher seinen Glauben an Jesu Auferstehung bekräftigt hatte. Der nach der alten Überlieferung vor Ostern Ungläubige wird zum Vorreiter und ersten Zeugen des Glaubens an Jesu Auferstehung. Darin zeigt sich ein gewisser Primatsanspruch des durch Jakobus repräsentierten gesetzestreuen Judenchristentums.

Andere Zitate aus dem EvHebr sind schwerer zu deuten, etwa das bei Origenes zitierte Logion, in dem Jesus von einer Entrückung spricht (in Ioh II

12): „Sogleich ergriff mich meine Mutter, der heilige Geist, an einem meiner Haare, und trug mich weg auf den großen Berg Tabor.“ Dass der Geist hier als Mutter, also feminin, erscheint, weist zurück auf das hebräische *ruach* und bestätigt den hebräischen Ursprung der Tradition. Im Bericht von Jesu Taufe (Hier., in Es. IV, zu Jes 11,1-3) heißt es, dass nach der Taufe „die ganze Quelle des Heiligen Geistes“ auf ihn herabstieg und eine Himmelsstimme erscholl: „Mein Sohn, in allen Propheten erwartete ich dich, dass du kämest, und ich in dir ruhte. Denn du bist meine Ruhe, du bist mein erstgeborener Sohn, der du herrschest in Ewigkeit“. In diesem Wort stimmt nur die Anrede „mein Sohn“ mit den Synoptikern überein, alles andere ist eigenständig: Gemäß der jüdischen Weisheitstradition (z. B. Sir 24,7; Weish 7,27) ist der Geist der, der in den Propheten wirkte und auf seinen endgültigen Ruheort wartete. Nun, da er auf Jesus ruht (Jes 11,2), ist diese Erwartung erfüllt. Indem er Jesus als Sohn anspricht, ist der Geist auch hier als Mutter Jesu und damit gemäß semitischem Sprachempfinden feminin aufgefasst.

Bezeugung und traditionsgeschichtliche Bezüge weisen für das EvHebr in den ägyptischen Raum, wo es wohl in der ersten Hälfte des 2. Jh.s entstanden sein dürfte. Das Fragment über die Ersterscheinung vor Jakobus könnte synoptische Traditionen voraussetzen. Doch lassen sich die präzisen Bezüge zu den kanonischen Evangelien und anderen Schriften aus den wenigen überlieferten Fragmenten kaum mehr erhellen.

### Das Evangelium der Nazoräer (EvNaz)

Am dunkelsten ist die Forschungslage zum so genannten Nazoräerevangelium. Zeugnisse eines aramäischen Werks begegnen wohl zuerst bei Hege-sipp und dann v. a. bei Euseb und Hieronymus. Doch sind Gestalt und Textbestand äußerst unsicher – ob die ihm zugeordneten Fragmente, die auf

eine semitische Sprachgrundlage zurückzugehen scheinen, alle aus einer Quelle stammen, ist völlig unklar. Dass das EvNaz, wie man häufig lesen kann, eine targumartige Version des kanonischen Mt sei, gehört ebenso ins Reich der Forschungsmythen wie die Vermutung, es könnte ganz frühe urchristliche Traditionen bieten. Die erhaltenen Zitate stammen alle aus dem 4. Jh. oder sind noch später. Unter diesen findet sich z. B. eine novellistische Bearbeitung der Erzählung aus Mt 12,13ff., in der für Jesu Handeln ein plausibler Grund geboten wird: der Geheilte ist Handwerker, genauer Maurer, und muss nun nicht mehr schimpflich im Essen betteln (Hier., in Matth. II, zu Mt 12,13). So wird der Anstoß der Heilung am Sabbat gemildert. Auch zur Szene mit dem jungen Reichen (Mt 19,16-30) findet sich eine Variante (Orig., in Mt. XV 14 zu Mt 19,16-30, lat. Bearbeitung [6. Jh.]), die das Gebot der Nächstenliebe auf die Unterstützung der armen Brüder, der „Söhne Abrahams“ hin konkretisiert und somit vielleicht einen Einblick in die soziale Situation der Trägerkreise dieser Überlieferung erlaubt.

Eine Variante zum Gleichnis von den Talenten (Mt 25,14-30)<sup>5</sup> scheint die Drohung Jesu nicht gegen den Untätigen, der sein Talent verbarg, sondern gegen einen Prasser zu richten, der das Vermögen seines Herrn mit Dirnen und Trunkenen aufzehrte (vgl. Lk 15,30). Auch dies zeigt einen verstärkt ethischen Akzent und weist evtl. auf eine ärmliche Umgebung hin, in der die Passivität – das Verbergen der Talente – nicht als verwerflich gelten konnte. Insgesamt sind all diese Varianten zu synoptischen Erzählungen eher als novellistische Ausschmückungen und Akzentverschiebungen, d.h. als Weiterbildungen erklärbar.

Den ethischen Akzent der Überlieferung zeigt auch ein bei Euseb (theoph. [syr.] IV 12) zitiertes Lo-

<sup>5</sup> Der Text ist nicht zitiert, aber referiert bei Eus., theoph. (griech.) IV 22.

gion. Jesus sagt dort: „Ich wähle mir die Guten aus; die Guten, die mir mein Vater im Himmel gegeben hat“. Der judenchristliche Hintergrund führt zu einer gegenüber den Synoptikern sehr viel positiveren Sicht der Familie Jesu: Jesu Mutter und Brüder sagen zu Jesus: „Johannes taufte mit einer Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir wollen hingehen und uns von ihm taufen lassen.“ Jesu Antwort ist interessant: „Was habe ich gesündigt, dass ich hingehge und mich von ihm taufen lasse? Es sei denn das, was ich gesagt habe, Unwissenheit“ (Hier., adv. Pelag. III 2). Das Problem, dass sich Jesus einer Bußtaufe unterzogen haben soll, wird also dahingehend gelöst, dass für ihn eine Unwissenheitssünde für möglich gehalten wird. Darin wird die jüdische Unterscheidung von Unwissenheitssünde und bewusster Sünde (vgl. Lev 4,2; 5,18) aufgenommen – freilich im klaren Widerspruch zur ‚orthodoxen‘ Christologie. Auch hier scheint judenchristliche Rezeption der älteren Tradition vorzuliegen.

Einzelne Elemente aus den erhaltenen Traditionen könnten auf eine alte Überlieferung zurückgehen, so die bei Hieronymus überlieferte Form der Brotbitte des Vaterunsers, in der um das „morgige“ Brot gebeten wird, d. h. in einem klar eschatologischen Verständnis: „Das Brot, das du uns in deinem Reich geben wirst, gib uns heute“ (Hier., in Ps. CXXXV). Aber die erhaltenen Fragmente bieten keine Brücke hinter die Schwelle der beiden großen jüdischen Kriege zurück. Das Evangelium der Urgemeinde lässt sich so sicher nicht mehr erreichen.

### Erinnerung an eine offene Wunde

Was bringen uns also die Fragmente der judenchristlichen Evangelien? Sie bieten einige Varianten zu den bekannten synoptischen Stoffen, die sich in der Regel als sekundäre Weiterbildungen erklären lassen; daneben einige wenige Logien, die wir anderweitig nicht kennen. Sie geben Einblicke in die

christologischen, vielleicht auch sozialen Entwicklungen in einzelnen Zweigen des disparaten Judenchristentums, im EvHebr vielleicht auch Einblicke in das sonst kaum bekannte Judenchristentum in Ägypten. Aber anders als Hieronymus oder im Anschluss an ihn auch Lessing erhoffte, bieten sie uns keinen besseren Einblick in die Anfänge des Urchristentums, als wir ihn aus den synoptischen Evangelien bzw. ihren literarisch ältesten Schichten gewinnen können. Faszinierend sind die Fragmente der judenchristlichen Evangelien also weniger durch die Erkenntnisse, die sie erschließen, als vielmehr durch die Rätsel, die sie der Forschung seit der Spätantike bis in die Gegenwart aufgeben. Sie halten jedoch in Erinnerung, dass es Zeiten gab, in denen Christen mit einer jüdischen Lebens- und Denkweise noch nicht völlig von der theologischen und organisatorischen Entwicklung der ‚Großkirche‘ ausgegrenzt waren. Sie erinnern somit an eine offene Wunde des ‚katholischen‘ Christentums.

### Zusammenfassung

*Bei Kirchenvätern und in alten Handschriften sind Fragmente ‚judenchristlicher‘ Evangelien-Überlieferungen erhalten. Die nur ganz bruchstückhaft zu rekonstruierenden Werke bieten Einblicke in die sekundäre Weiterentwicklung der Evangelientradition. Sie erinnern zugleich an die Gruppen jüdischer Christen, die die Kirche weithin verdrängt und vergessen hat.*

### Prof. Dr. Jörg Frey



*ist Professor an der Abteilung für Neutestamentliche Theologie an der Evang.-Theol. Fakultät der Universität München.  
E-Mail: [j.frey@evtheol.uni-muenchen.de](mailto:j.frey@evtheol.uni-muenchen.de)*

# Was das Neue Testament (so) nicht erzählt

## Apokryphen im Verhältnis zu den kanonischen Evangelien

Konrad Huber

■ **Neben der Hoffnung, in den Apokryphen näher an den „ursprünglichen Jesus“ und die Traditionen der ersten Christen zu gelangen, beruht ein Teil der Faszination der apokryphen Texte bis heute auch in der Erwartung, hier etwas von Jesus zu erfahren, was die Bibel nicht erzählt oder die junge Christenheit gar (bewusst) unterschlagen hat.**

### Ein breiter Strom des „Weiter-Erzählens“

Von Anfang an findet im frühen Christentum die vielfältige mündliche und dann auch erste schriftlich niedergelegte Überlieferung von und über Jesus großes Interesse und starke Verbreitung. Untrennbar verbunden mit der engagierten, vom Bewusstsein lebendiger und gelebter Erfahrung getragenen Weitergabe dieser Traditionen sind dabei – ebenfalls von Anfang an – je unterschiedlich Prozesse des reflektierenden und aktualisierenden „Weiter-Erzählens“ bzw. „Fort-Schreibens“. Es sind Prozesse des Zusammenfügens, Harmonisierens, Ergänzens und Ausgestaltens, der eigenständigen Gewichtung, absichtsvollen Kontrastierung und bewussten Imitation. Auf diesem fruchtbaren Boden und tief verwurzelt in ihm entsteht mit dem Markusevangelium eine erste schriftliche Gesamtdarstellung des Lebens und Wirkens Jesu bis hin zu den Ereignissen rund um seinen gewaltsamen Tod. Das Markusevangelium ist aber keineswegs einfach Endprodukt und Schlusspunkt bisheriger Jesusüberlieferung – diese geht daneben und danach unvermindert weiter –, vielmehr setzt es seinerseits die genannten Vorgänge auf einer nächsten Ebene erneut in Gang. Neben rascher Akzeptanz und Auf-

nahme erfährt das Evangelium, diese neuartige literarische Errungenschaft urchristlicher Theologiegeschichte, denn auch entsprechende Nachahmung und erhält Vergleichbares an die Seite gestellt: zum einen mit dem Matthäus-, dem Lukas- und dem Johannesevangelium Texte, die wie Markus selbst schließlich Eingang in das Neue Testament finden, und zum anderen zahlreiche „theologische Gebrauchstexte der frühen Christen ...“, die formale, inhaltliche oder terminologische Affinitäten zu jenen Schriften aufweisen, die als Evangelien kanonisch geworden sind.<sup>1</sup>

Eine Hauptursache dafür mag in der Eigenschaft allen Erzählens, ob in mündlicher oder schriftlicher Form, zu suchen sein. Erzählen kommt nicht ohne Auswahl, Reduktion und Schwerpunktsetzung und damit nicht ohne den Vorgang der Positionierung und Abgrenzung, des Übergehens und Ausscheidens aus. Erzählen ist so stets angewiesen auf die Vorstellungsfähigkeit, das interpretierende Verstehen, kurz das produktive Potenzial jener, für die etwas erzählt wird bzw. die den Text hören oder lesen. Die narrativen Leerstellen fordern aber nicht nur die Phantasie der Rezipienten, sie fördern sie auch und tragen darin zur Dynamik des immer neu und Neues Erzählens wesentlich bei.

Der Erzählcharakter ist eines der genuinen Merkmale der kanonischen Evangelien. Ihre episodenhafte, in weiten Teilen exemplarisch verdichtete Darstellungsweise der Jesusgeschichte verstärkt

<sup>1</sup> So die Umschreibung für „apokryphe Evangelien“ in H.-J. Klauck, *Apokryphe Evangelien. Eine Einführung*, Stuttgart 2002, 282. Zum Folgenden vgl. auch insgesamt die kompakte Einführung von Klauck sowie das Standardwerk von W. Schneemelcher (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen. I. Band: Evangelien*, Tübingen 1990 (bes. 40-57, 65-75).

dieses Moment. Die theologisch motivierte Aussageabsicht ebenso wie die situations- und adressantenorientierte Zielsetzung bestimmen bei aller Traditionsverbundenheit und Traditionsverpflichtetheit den kreativen Umgang der Evangelisten mit ihrem Material. Den damit gegebenen, notwendig selektiven Produktionsvorgang spricht das Johannesevangelium ausdrücklich an, wenn es auf all das verweist, was es von Jesu Wirken über das Erzählte hinaus noch zu berichten gäbe: „Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht aufgeschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist und damit ihr, glaubend, Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,30-31; vgl. 21,24-25).

Die apokryphen Evangelien knüpfen vorzugsweise an diesem Punkt an. Sie wollen ergänzen, verbessern, ausschmücken, (er-)klären, weiterführen und vermeintliche Lücken auffüllen. Damit tragen sie dem latenten Interesse, mehr und Genaueres über Jesus zu wissen, Rechnung. Im Grunde folgen sie darin einem Trend und im Einzelnen Gesetzmäßigkeiten, wie sie sich ähnlich auch für die kanonischen Evangelien feststellen lassen.

### Der Reiz des Ungenannten

Den erzählerischen Leerstellen in den neutestamentlichen Evangelien verdanken die Apokryphen einen wesentlichen Impuls für ihre Entstehung.<sup>2</sup> Das Ungenannte scheint einen besonderen Reiz ausgeübt zu haben. Das in den Evangelien tatsächlich Geschilderte dürfte demgegenüber in vielem

als zu nüchtern und zu knapp empfunden worden sein. Zeiträume im Leben Jesu, über die das Neue Testament schweigt oder nur spärliche Angaben bietet, erfahren nun kenntnisreiche Ausgestaltung. Bislang unbekanntes Begebenheiten werden erzählt, angeblich verborgene Worte Jesu berichtet und als Sonderoffenbarung des Herrn ausgewiesen. Neue Figuren werden eingeführt, aus den kanonischen Evangelien bekannte Personen mit biographischen Details versehen, zueinander in engere familiäre Beziehung gesetzt oder zumindest mit Namen identifiziert.<sup>3</sup> So erfahren wir, dass bei der Geburt Jesu eine Hebamme zugegen war, oder wer die Eltern Marias sind und dass sie Anna und Joachim geheißen haben sollen. Die Frau des Pilatus wird mit ihrem Namen Procula vorgestellt, die beiden Mitgekreuzigten sollen Dysmas und Gestus gewesen sein, der Soldat mit der Lanze erhält den Eigennamen Longinus. Typisch ist auch, dass Nebenfiguren, wie Simeon, Nikodemus oder Josef von Arimathäa, zu Hauptfiguren stilisiert und einzelne Erlebnisse dieser Personen erzählt werden. Legendarische Ausschmückung, anekdotenhafte Aufreihung, phantasiegeleitete Nach- bzw. Weiterbildung, dramatisierende Ausgestaltung, Aktualisierung in der Art und Weise der Haggada oder des Midrasch wie auch die Übertragung von Motiven und Topoi aus der paganen biographischen Literatur sind insgesamt charakteristische Merkmale der Darstellung in den apokryphen Texten.

Zumeist knüpfen die apokryphen Evangelien an Themen an, die in irgendeiner Weise von den neutestamentlichen Schriften nahegelegt werden. Auffällig ist ihr Bestreben, vor allem an den „Rändern“ anzusetzen. Erweiterungen finden sich insbesondere rund um die Geburt und Kindheit Jesu sowie für Passion und Auferstehung, darüber hinaus und damit verbunden dann hinsichtlich der Lehre Jesu, vergleichsweise wenig hingegen für Ereignisse im

<sup>2</sup> Was Klauck, a.a.O. 88, für die apokryphen Kindheitsevangelien bemerkt, lässt sich weitgehend auf die apokryphen Evangelien insgesamt übertragen.

<sup>3</sup> Namentliche Identifizierung von bislang anonymen Personen lässt sich vereinzelt schon im Johannesevangelium feststellen (vgl. z.B. Joh 12,1-8 mit Mk 14,3-9 par; Joh 18,10 mit Mk 14,47 par). Auffallend gegenläufig dazu bei Joh ist die konsequente Bezeichnung Marias ausschließlich als Jesu „Mutter“ (Joh 2,12; 19,25-27).

Rahmen seines öffentlichen Wirkens.<sup>4</sup> Keinerlei Beachtung erfahren die „fehlenden Jahre“ im Leben Jesu, die große Lücke zwischen dem zwölfjährigen Jesus und seinem ersten öffentlichen Auftreten bei der Taufe<sup>5</sup> durch Johannes, die neutestamentlich lediglich im Lukasevangelium mit einem summarischen Ausblick bedacht wird (Lk 2,52).<sup>6</sup>

### *Familie, Geburt und Kindheit Jesu*

Über wunderbare Ereignisse bei der Geburt und in der Kindheit Jesu sowie im Leben der beteiligten Hauptpersonen Maria und Josef geben vor allem die sog. Kindheitsevangelien reichlich Auskunft. Zu nennen sind hier insbesondere das Protevangelium des Jakobus (Protev) und die Kindheitserzählung des Thomas (KThom) aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. sowie das frühestens im 7. Jh. entstandene Pseudo-Matthäusevangelium (Ps.-Mt). Sie zählen zu den bekanntesten apokryphen Schriften und haben in jedem Fall über die Jahrhunderte hin die christliche Frömmigkeit und Kunst massiv beeinflusst. Die Tendenz, das Leben Jesu auf dessen Ursprünge hin auszuweiten, ist bereits in den kanonischen Evangelien erkennbar: Schon Matthäus und Lukas stellen dem markinischen Erzählbeginn eine Vorgeschichte voran (Mt 1-2; Lk 1-2).<sup>7</sup> Die apokryphen Kindheitsevangelien setzen dieses Bestreben in deutlicher Abhängigkeit von den sog. Kindheitsgeschichten des Matthäus- und des Lukasevangeliums fort und führen uns so zugleich in deren frühe Wirkungsgeschichte.

Zusätzlich zum Bericht über Empfängnis und Geburt Jesu und diesem vorangestellt bringt das Protev eine ausführliche Kindheitsgeschichte Marias,<sup>8</sup> beginnend mit Details rund um deren Empfängnis und Geburt über ihre frühen Jahre bis hin zu der durch ein göttliches Zeichen erwirkten Verheiratung mit dem Witwer Josef. Der Mutter Jesu gilt insgesamt das Hauptinteresse dieser Schrift – auch im

Kontext der um wunderbare Ereignisse erweiterten Geburtsgeschichte Jesu. Der Text endet schließlich mit dem Martyrium des Zacharias im Zuge des von Herodes angeordneten Kindermordes. Anders als das Protev widmet sich die KThom ganz dem Knaben Jesus zwischen seinem fünften und zwölften Lebensjahr und schließt so eine augenscheinliche Lücke in Lk 1-2. In einer losen Reihe von stark phantasiegeladenen Einzelerzählungen wird Jesus einerseits als mächtiger, z.T. launenhafter und sogar furchterregender Vollbringer von Wundertaten präsentiert<sup>9</sup> und andererseits als überlegenes, von Beginn an mit göttlicher Weisheit ausgestattetes Kind, das im Disput mit seinen Lehrern diese durch tief sinnige Äußerungen regelrecht in Verlegenheit und zur Verzweiflung bringt (so etwa durch seine allegorische Auslegung des Buchstabens „A“ [KThom 6]). Den Zyklus rund um die Flucht nach Ägypten schließlich bearbeitet in besonderer Weise das Ps.-Mt und schmückt ihn in ähnlicher Manier mit zahlreichen Wunderlegenden aus.<sup>10</sup>

### *Passion und Auferstehung Jesu*

Die Gelegenheit zur Ausweitung und Fortschreibung am anderen Ende des kanonischen Evange-

<sup>4</sup> *Unbekannte Jesustraditionen, novellistische Erweiterungen u.ä. finden sich freilich auch für diesen Bereich; vgl. z.B.: PEg 2; POxy 840; jüdenchristlichen Evangelien zugeschriebene Traditionen.*

<sup>5</sup> *Von der Taufe Jesu liegen hingegen gleich drei sehr unterschiedliche außerkanonische Fassungen vor.*

<sup>6</sup> *Dieses Terrain beschritten zu haben, ist vor allem zweifelhaftes Verdienst einer bestimmten Sorte neuzeitlicher Jesusliteratur.*

<sup>7</sup> *Bei Joh unüberbietbar radikalisiert durch die Rede vom uranfänglichen Dasein Jesu im Prolog Joh 1,1-18, gleichzeitig aber auch gegenläufig zur narrativen Erweiterung bei Mt und Lk durch das Fehlen einer entsprechenden Kindheitsgeschichte.*

<sup>8</sup> *Ab dem 5. Jh. entstehen dann auch eigenständige Legenden rund um den Tod Marias.*

<sup>9</sup> *Dass der Jesusknabe an einem Sabbat aus Lehm geformte Sperlinge zu Leben erweckt (KThom 2) oder für Josef ein zu kurz geratenes Brett einfachhin verlängert (KThom 13), kann als eher harmlose Skurilitäten verbucht werden. Besonders anstößig sind hingegen die neben Heilungswundern erzählten Strafaktionen Jesu, durch die z.B. Kinder aus der Nachbarschaft zu Tode kommen (KThom 3-5; 14).*

<sup>10</sup> *Vgl. dazu dann auch das Arabische Kindheitsevangelium (arabK).*

lienstoffes, bei den Ereignissen von Tod und Auferstehung Jesu, ergreifen – auch hier wiederum einer deutlichen Tendenz in den neutestamentlichen Texten folgend<sup>11</sup> – ebenfalls zahlreiche apokryphe Schriften, so z.B. das Petrus-evangelium (EvPetr), das in der Folge außerordentlich einflussreiche Nikodemusevangelium, auch Pilatusakten genannt (EvNik / ActPil), oder jene Textkorpora, die mit dem Apostel Bartholomäus in Zusammenhang gebracht werden (Fragen des Bartholomäus [Quaest-Barth]; Buch der Auferstehung Jesu Christi [Lib-Barth])<sup>12</sup>.

Für das dabei gebotene, äußerst reichhaltige und vielfältige Material sei lediglich auf einige wenige, besonders charakteristische Elemente aufmerksam gemacht. So lässt sich etwa eine deutliche Verlagerung der Schuld an der Hinrichtung Jesu weg von Pilatus<sup>13</sup> und hin auf die jüdischen Autoritäten feststellen. Eine „ins Wunderbare stilisierte Schilderung der Auferstehung mit ... riesigen Engelwesen und sprechendem Kreuz“<sup>14</sup> bietet das EvPetr und nennt mit dem Bewachungstrupp für das Grab erstmals auch direkte Zeugen für den Vorgang der Auferstehung. Die Herrlichkeit und Transzendenz des

Auferstandenen wird in diesen Schriften ausdrücklich hervorgehoben, daneben aber auch seine Leibhaftigkeit betont. Breit ausgestaltet wird dann insbesondere die Schilderung des Abstiegs Christi in die Unterwelt (*descensus ad inferos*) samt Herausführung der Toten (so vor allem in EvNik 17-27). Aber auch das weitere Schicksal einzelner Gestalten – im EvNik v.a. das des Josef von Arimathäa, in QuaestBarth z.B. jenes des Thomas – erfährt reichlich Erwähnung. Erzählerisch eingebettet zumeist in direkte Rede finden sich des Öfteren auch rückblickende Schilderungen von Szenen des irdischen Jesusgeschehens oder aus der Kindheitsgeschichte.

Von den genannten Texten ist es nur ein kleiner Schritt hin zu einer weiteren Schriftengruppe, den sog. *Dialogevangelien*. Die meisten Dialogevangelien haben mehr oder weniger ausschließlich Gespräche zum Inhalt, die der Auferstandene in der Zeit vor seiner Himmelfahrt<sup>15</sup> mit seinen Jüngerinnen und Jüngern geführt haben soll. Eine ganze Liste von apokryphen Texten wäre hier aufzuzählen.<sup>16</sup> Die allermeisten von ihnen stammen aus dem Fund von Nag Hammadi und sind inhaltlich eindeutig gnostischen Ursprungs. Nur wenige Apokryphen dieses Typs lassen demgegenüber eine vorösterliche Situierung erkennen oder bleiben ohne klare Zuordnung, enthalten also „ortlose“ Dialoge. Dazu gehören das griechische Ägypterevangelium<sup>17</sup>, das Buch des Thomas (LibThom), der Dialog des Erlösers (Dial) oder das erst in den 90-er Jahren des 20. Jh. wiederentdeckte Unbekannte Berliner Evangelium (UBE). In seinen erhalten gebliebenen Teilen spielt das UBE beispielsweise in der Zeit zwischen dem letzten Abendmahl und der Kreuzigung und enthält neben kurzen narrativen Passagen Reden Jesu und Gespräche mit den Aposteln, teilweise eingebunden in visionäre Erfahrungen (Himmelsreisen) im Kontext der Getsemaneszene.<sup>18</sup> Zum Teil

<sup>11</sup> Anders als Mk bringen Mt, Lk und Joh z.B. Erzählungen von Erscheinungen des Auferstandenen und Unterweisung durch ihn (vgl. den sekundären Markusschluss Mk 16,9-20). Erweiterungen gegenüber Mk finden sich auch innerhalb des Passionsberichts oder etwa durch die Ausgestaltung von Abschiedsreden.

<sup>12</sup> Ob und inwieweit diese voneinander unabhängigen Schriften mit dem in der Alten Kirche bezeugten, aber nicht mehr erhaltenen Bartholomäusevangelium in Beziehung stehen, lässt sich nicht mehr sicher klären.

<sup>13</sup> An die Figur des römischen Prokurators knüpft in späterer Zeit die umfangreiche Pilatusliteratur an.

<sup>14</sup> Klauck, a.a.O. 117.

<sup>15</sup> In manchen Schriften ist diese Zeitspanne auf bis zu zwölf Jahre (!) ausgedehnt.

<sup>16</sup> Z.B. die *Sophia Jesu Christi*; die *Pistis Sophia*; die *Epistula Apostolorum*; das *Evangelium der Maria*; das *Apokryphon des Johannes* usw.; vgl. die Auflistung in Klauck, a.a.O. 189f. Keiner dieser Texte (außer EvMar) bezeichnet sich selbst allerdings als „Evangelium“.

<sup>17</sup> In den rekonstruierbaren Teilen enthält das EvÄg (griech.) ein Schulgespräch zwischen Jesus und Salome.

<sup>18</sup> Zum UBE vgl. z.B. J. Frey, *Leidenskampf und Himmelsreise. Das Berliner Evangelienfragment (Papyrus Berolinensis 22220) und die Gethsemane-Tradition*, in: BZ 46 (2002) 71-96.

sind aber auch diese Texte gnostischer bzw. gnostisierender Provenienz, zum Teil überliefern sie einfach weisheitlich orientiertes, esoterisch-elitäres Gedankengut mit einem Hang zu weltflüchtiger, asketischer Einstellung.

### *Lehre Jesu*

Während vor allem in den Kindheitsevangelien der Schwerpunkt weitgehend auf den Bereich des Erzählguts gelegt ist, widmen sich die Dialogevangelien hauptsächlich der Verkündigung und Lehre Jesu Christi. Eine scharfe Trennung dieser beiden Aspekte ist insgesamt für die Apokryphen aber kaum durchzuführen, zumal auch narrative Texte Worte Jesu überliefern bzw. dort, wo es um Darlegung von Lehre geht, zumeist nicht völlig auf erzählerische Rahmung oder dialogische Elemente verzichtet wird. Das gilt im Übrigen auch für das vielleicht bekannteste apokryphe Evangelium, das Thomasevangelium (EvThom), eine Art Logiensammlung mit insgesamt 114 Sprüchen des „lebendigen“ Jesus.<sup>19</sup> Weitergehende Bezugnahmen auf das Wirken Jesu oder auf seinen Tod und seine Auferstehung fehlen im EvThom aber.

Gänzlich anderer Natur sind hingegen apokryphe Texte aus dem Fund von Nag Hammadi, die wie das EvThom zwar die Bezeichnung „Evangelium“ tragen bzw. erhalten haben, aber im Grunde damit nicht mehr viel zu tun haben, ja nicht einmal eigentlich Worte Jesu beinhalten, sondern theologische Abhandlungen oder homilieartige Meditationen darstellen. Das koptisch-agnostische Ägypterevangelium ist hier ebenso zu nennen wie das Evangelium des Philippus und das Evangelium der Wahrheit.

### **Beweggründe und Absichten**

Die Beweggründe für die Entstehung der apokryphen Evangelien sind vielfältigster Natur und

gelten keineswegs für alle in gleicher Weise. Die Lust am Erzählen, die Freude an bunten Bildern und Szenerien, das Interesse am Auffüllen und Ausschmücken, der Hang zu Legendenhaftem, Mirakulösem und Emotionalem, lebhaftes Phantasie, frommer Wissensdrang und naive Neugier sind für die einzelnen Schriften mit je unterschiedlicher Gewichtung ebenso zu veranschlagen wie die schlichte Absicht, Tradiertes zu bewahren und zusammenzufassen, oder die Intention, der Erbauung, der Belehrung oder einfach der Unterhaltung zu dienen.

Neben diesen eher „harmloseren“ Motiven stehen handfeste theologische Tendenzen und dogmatische Absichten. Zum Teil lassen sie sich nur mehr vermuten bzw. indirekt aus den Texten, ihrer Rezeption und ihrer Wirkung erschließen. Zum Teil treten sie offen zu Tage und sind in Form von Apologie bzw. Propaganda für bestimmte, schlussendlich als „häretisch“ gebrandmarkte Gruppen oder Denkrichtungen deutlich erkennbar. Im Zentrum des Interesses steht dabei zumeist das Christusverständnis,<sup>20</sup> in Abhängigkeit davon bzw. in Folge von bewusster Verlagerung des theologischen Schwerpunkts oft auch die Mariologie.

Viele apokryphe Evangelien – besonders unter den in Nag Hammadi entdeckten – sind inhaltlich mehr oder weniger stark durch das mythische Gedankengebäude der Gnosis beeinflusst. Andere wiederum – hier sind vornehmlich apokryphe Kindheitsevangelien zu nennen – erweisen sich als Vertreter diverser Spielarten des Doketismus<sup>21</sup>. Das göttliche Kind, das nicht auf natürliche Weise geboren wird, sondern als himmlisches Wesen in

<sup>19</sup> Zum EvThom vgl. den Beitrag von H.-J. Klauck in diesem Heft.

<sup>20</sup> Vgl. dazu z.B. auch C. A. Evans, *Images of Christ in the Canonical and Apocryphal Gospels*, in: S. E. Porter – M. A. Hayes – D. Tombs (Ed), *Images of Christ. Ancient and Modern* (Roehampton Institute London Papers 2), Sheffield 1997, 34-72.

<sup>21</sup> Duketismus = die Lehre, Jesus Christus habe nur scheinbar einen physischen Körper gehabt.

Menschengestalt „erscheint“ (Protev 19-20; vgl. latK 73-74: Lichtstrahlen verwandeln sich in die Gestalt des Kindes),<sup>22</sup> der Wunderknabe Jesus, der von Anfang an schon alles weiß (KThom; Ps.-Mt; arabK), Maria, die Reine und Gottgeweihte, deren Jungfräulichkeit nach Jesu Geburt durch die Hebamme und durch Salome sinnfällig demonstriert wird (Protev 20), geben beredtes Zeugnis für derartige doketistische Anschauungen. Nicht selten gewinnt man bei der Lektüre einzelner Texte aber auch den Eindruck, diese seien geradezu als Reaktion auf eine hohe und in frühchristlichen Kreisen differenziert geführte theologische Reflexion und Auseinandersetzung entstanden, so als wollten sie dem Bedürfnis des „einfachen“ Christen Rechnung tragen, einer vielleicht zu abstrakt empfundenen Christologie etwas Verständlicheres, weniger Kompliziertes und für das schlichte Gemüt Brauchbares – sozusagen ein „Evangelium der kleinen Leute“ – an die Seite zu stellen.<sup>23</sup> Mit guten Gründen erfolgte zwar die kirchliche Distanzierung von solchen Versuchen, stand doch nicht weniger auf dem Spiel als das rechte Bekenntnis sowohl zum wahren Menschsein Jesu wie auch zum Geheimnis der Göttlichkeit seiner Person. Die außerordentliche Beliebtheit und der große Einfluss der Apokryphen trotz offizieller Zurückweisung haben in derartigen Bedürfnissen und Absichten aber sicherlich eine wichtige Ursache.

<sup>22</sup> *Gnostischer Einfluss zeigt sich demgegenüber etwa, wenn vom Ursprung Jesu als einem Abstieg durch die Sphären die Rede ist (vgl. PistSoph 7-8; AscLes 10).*

<sup>23</sup> *Vgl. A. Läßle, Einführung in die neutestamentlichen Apokryphen. Entstehung – Wertung – Nachwirkung, in: BiKi 42 (1987) 146-151: 149. In buchstäblichem Sinn von „kleinen Leuten“ spricht F. Bovon, Die Geburt und die Kindheit Jesu, in: BiKi 42 (1987) 162-170: 168, wenn er für die Kindheitsevangelien die Vermutung hegt, diese könnten als Gegenstück zu den den Erwachsenen vorbehaltenen kanonischen Evangelien ursprünglich für Kinder geschrieben worden sein.*

<sup>24</sup> *Vgl. Klauck, a.a.O. 8.*

<sup>25</sup> *Schneemelcher, a.a.O. 49, setzt diesen Übergang zur Hagiographie bereits mit dem 4./5. Jh. an.*

## Das literarische Verhältnis

Die zum Teil kontrovers geführte Diskussion um die Frage nach dem literarischen Verhältnis zwischen apokryphen Schriften und den kanonisch gewordenen Evangelien lässt sich im Detail nur sehr differenziert beantworten. Zu komplex und disparat ist der Befund selbst innerhalb ein und desselben Werkes. Ein Großteil der Texte entsteht nachweisbar in Abhängigkeit zu bzw. unter Einfluss von und als Reflex auf das im Neuen Testament Erzählte, häufig in bewusst gesuchtem Anschluss an die Evangelienschreibung. Stärker als bisher gilt es dabei, mit H.-J. Klauck für diesen Prozess das Phänomen der „sekundären Mündlichkeit“, der mündlichen Weitergabe kanonischer Evangelientexte, zu beachten.<sup>24</sup> Vor allem für die frühen Apokryphen ist da und dort durchaus auch mit sehr alten, parallel zur neutestamentlichen Überlieferung laufenden Traditionen zu rechnen. Historisch zuverlässige Erzählungen oder authentisches Jesusgut darf man jedoch auch dort nur in sehr wenigen Fällen erwarten.

## Doppelter Ausblick

Ein zweifacher Ausblick sei an den Schluss dieses Beitrags gestellt.

Zum einen: Die für die Entstehung der apokryphen Evangelien genannten Ursachen, Hintergründe und Motive sind in analoger Weise auch für die übrigen Schriftengruppen der Apokryphen (mit-)bestimmend. Die Gattungsgrenzen bei den Apokryphen sind ohnehin fließend und kaum scharf zu ziehen. Apokryphe Apostelakten knüpfen z.B. ebenfalls an erzählerische Leerstellen des Neuen Testaments an und füllen diese auf, indem sie in romanhafter Form ausführlich von wundersamen Taten und vom Schicksal einzelner Apostel berichten. Apokryphe Apokalypsen kennzeichnet ihrerseits etwa die Tendenz, die endzeitlichen Ereignisse und Motive (bes. Antichrist; Himmel; Hölle)

phantasievoll auszumalen und in übersteigerter Weise zu dramatisieren.

Zum zweiten: Der schöpferische Produktionsprozess neuer „Apokryphen“ geht auch im Mittelalter und bis in die Neuzeit – teils durch Wiederverwendung, Umarbeitung, Erweiterung, Fortbildung und Nachahmung bereits vorhandenen Materials – unvermindert weiter. Zusehends verschwimmen dabei allerdings die Grenzen hin zur Hagiographie und zur (volks-)frommen Erbauungsliteratur.<sup>25</sup>

### Zusammenfassung

*Die Apokryphenbildung setzt vor allem am Anfang (Kindheit) und am Ende (Passion und Auferstehung) der Jesusüberlieferung sowie im Bereich der Lehre Jesu an. Eingebunden in den lebendigen Prozess des „Weiter-Erzählens“, ist für ihr Verständnis die vielschichtige Bezogenheit auf die schlussendlich kanonisch gewordene Evangelienliteratur maßgeblich. Die Motive für die Entstehung apokrypher Evangelien sind nicht nur erzählerischer Art (Erweiterung; phantasievolle Ausschmückung narrativer Leerstellen ...), sondern lassen auch theologische Einfärbung und ideologische Zielsetzung erkennen. Im zentralen Bereich der Christologie ist insbesondere der Einfluss gnostischer und doketistischer Strömungen erkennbar. Daneben führt aber auch das Bedürfnis schlichter Erbauung zu Einseitigkeiten und Defiziten der Apokryphen gegenüber der theologisch ausgewogenen Darstellung in den Texten des Neuen Testaments.*

### Dr. Konrad Huber

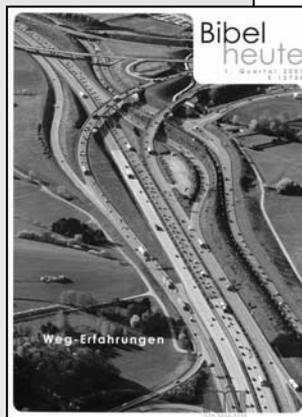


*ist Assistenzprofessor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Theologischen Fakultät Innsbruck. Adresse: Institut für Bibelwissenschaften und Fundamentaltheologie, Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck; E-Mail: konrad.huber@uibk.ac.at*

## Pilgerwege

werden heute wieder entdeckt – nicht nur als neue sportliche Betätigung, sondern auch als Möglichkeit, sich spirituell auf den Weg zu machen. „Unterwegs-Sein“ zählt zu den grundlegenden Erfahrungen von Menschen.

Oft sind gerade die bekanntesten biblischen Texte Weg-Erzählungen: der Auszug der Israeliten aus Ägypten und durchs Rote Meer, der Weg der zwei Jünger mit dem auferstandenen Christus nach Emmaus ...



Die neue Ausgabe von **Bibel heute** erläutert die Texte, ergänzt mit methodischen Anregungen zur Bibelarbeit mit dem Johannesevangelium und ausführlichen Buch- und Filmtipps.

Erhältlich bei:



**Katholisches Bibelwerk e.V.**  
Postfach 15 03 65  
70076 Stuttgart  
Tel. 0711/61920-50  
Fax: 0711/61920-77  
bibelinfo@bibelwerk.de

## Geheime Worte Jesu?

### Das Evangelium nach Thomas aus Nag Hammadi

Hans-Josef Klauck

■ Eine in der Forschung postulierte Quelle für das Matthäus- und Lukasevangelium bildet die Logienquelle Q, eine Sammlung von Sprüchen und Reden Jesu. Ihr erstaunlich ähnlich ist einer der bekanntesten apokryphen Texte, das sog. Thomasevangelium.

#### Evangelien aus dem Nilsand

Ein seinerzeit (1960) viel beachtetes Buch trug den Titel: „Evangelien aus dem Nilsand“.<sup>1</sup> Darin wurden einem breiteren Publikum zum ersten Mal einige ausgewählte Texte aus dem Schriftenfund von Nag Hammadi nahe gebracht, darunter auch das Thomasevangelium (EvThom). Bereits im Dezember 1945 hatte ein Landarbeiter, der in der Nähe von Nag Hammadi in Oberägypten nach fruchtbarer Humuserde suchte, ein Tongefäß entdeckt, das dreizehn in Leder gebundene Kodizes mit ca. fünfzig Texten in koptischer Sprache (einer Spätform des Ägyptischen) enthielt. Geschrieben wurden sie um 350 n. Chr., wie aus datierten Verträgen und Quittungen hervorgeht, die zur Verstärkung der Einbände verwendet worden waren. Das sagt noch nichts aus über das Alter der einzelnen Traktate, zumal es sich in allen Fällen um Übersetzungen aus dem Griechischen handelt. Wir wissen

nicht, wer diese Texte übersetzt, kopiert, gesammelt, gebunden, gelesen und zuletzt vergraben hat. Möglicherweise waren es Mönche aus einem nahe gelegenen alten Kloster.

Die Auswertung und Übersetzung dieses Fundes hat sich aufgrund widriger Umstände fast fünfzig Jahre hingezogen. Für unseren Sprachbereich ist diese Phase der Erschließung im Grunde erst vor kurzem mit der Publikation des neuen Standardwerks „Nag Hammadi Deutsch“ zu Ende gegangen.<sup>2</sup>

#### Das Evangelium nach Thomas (NHC II,2)

Von Beginn an hat das EvThom, das sich im zweiten Kodex an zweiter Stelle findet, besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen.<sup>3</sup> Dafür gibt es verschiedene Gründe:

a) Einige Kirchenväter, unter ihnen Hippolyt, Origenes und Eusebius, kennen ein – in ihren Augen häretisches – „Evangelium des Thomas“, das von dem sogenannten „Kindheitsevangelium des Thomas“ deutlich zu unterscheiden ist.

b) Das EvThom besteht fast nur aus Sprüchen Jesu, mit ganz wenigen Situationsangaben und ebenso seltenen dialogischen Elementen. Nicht wenige Exegeten fühlten sich dadurch an die Logienquelle Q erinnert, die laut gängiger Theorie von Matthäus und Lukas neben Markus benutzt wurde (allerdings sehr viel mehr rahmende und erzählende Elemente enthält als das EvThom).

c) 1897 und 1904 waren in den ersten Bänden mit Papyrusfunden aus Oxyrhynchos in Ägypten „Sprüche Jesu“ in Griechisch veröffentlicht worden, als POxy 1, POxy 654 und POxy 655, die man

<sup>1</sup> W.C. van Unnik, *Evangelien aus dem Nilsand (Openbaringen uit egyptisch zand; deutsch von J. Landré)*, Frankfurt a. M. 1960.

<sup>2</sup> H.-M. Schenke / H.-G. Bethge / U. U. Kaiser (Hrsg.), *Nag Hammadi Deutsch*. 1. Band: NHC I,1-V,1 (GCS.NF 8 = Koptisch-Gnostische Schriften 2), Berlin / New York 2001; 2. Band: NHC V,2-XI,1, BG 1 und 4 (GCS.NF 12 = Koptisch-Gnostische Schriften 3), Berlin / New York 2003; das EvThom, bearbeitet von J. Schröter (Einleitung) und H.-G. Bethge (Übers.), findet sich in Bd. 1 auf den Seiten 151-181; danach wird im Folgenden zitiert.

<sup>3</sup> Vgl. die frühen, gesonderten Veröffentlichungen: A. Guillaumont u.a., *The Gospel According to Thomas: Coptic Text Established and Translated*, Leiden / London 1959; E. Haenchen, *Die Botschaft des Thomas-Evangeliums (TBT 6)*, Berlin 1961.

nicht recht einordnen konnte. Überrascht stellte man nun fest, dass sich alle im koptischen EvThom wieder fanden, wobei die Papyri, deren frühester (POxy 1) auf ca. 200 n. Chr. anzusetzen ist, in der Regel die etwas ältere Gestalt der Logien aufbewahrt haben. Im Einzelnen entsprechen sich:

POxy 1 und EvTh 26-33

POxy 654 und EvTh 1-7

POxy 655 und EvTh 36-39.

### Strittige Fragen

Die Existenz der griechischen Fragmente hat einiges Gewicht für die Beantwortung der nach wie vor umstrittenen Frage, wann genau die erste Fassung des EvThom entstanden sein könnte. Vor 200 n. Chr., können wir auf Grund von POxy 1 mit einiger Sicherheit sagen. Bei immer noch vorsichtiger Schätzung dürfen wir dabei m.E. bis ca. 120-140 n. Chr. herab gehen. Doch werden in der Forschung auch andere Frühansätze auf ca. 60 n. Chr. gehandelt, die sich aber schwerlich verifizieren lassen.

Eng damit verbunden ist als weiteres offenes Problem das Verhältnis des EvThom zu den synoptischen Evangelien (und anderen neutestamentlichen Schriften). Ein extremer Frühansatz erleichtert die These, das EvThom würde alte, zuverlässige, von Markus, Matthäus und Lukas völlig unabhängige Jesusüberlieferungen enthalten, während bei einer Datierung ins 2. Jahrhundert eher mit einer Beeinflussung durch das sich formierende Korpus der später kanonisch gewordenen Texte zu rechnen ist.

Kontrovers diskutiert wird weiter die Frage, inwieweit das EvThom an dem gnostischen Charakter teilhat, den andere Traktate aus Nag Hammadi – wie etwa das Evangelium nach Philippus, das im zweiten Kodex auf EvThom folgt – eindeutig an den Tag legen. Da das EvThom keinen kohärenten gnostischen Mythos entwickelt, hängt sehr viel von

der Interpretation einzelner Logien ab. Wir kommen zum Schluss kurz auf die letzten beiden Fragen zurück, müssen uns zuvor aber wenigstens einige inhaltliche Schwerpunkte des EvThom gegenwärtigen.

### Inhaltliche Schwerpunkte

#### Das Programm

Der Titel „Das Evangelium nach Thomas“ findet sich zwar erst am Ende der Schrift als Subskriptio, aber die ersten Zeilen enthalten bereits alles, was an Programm in Titel und Textkorpus enthalten ist:

*Dies sind die verborgenen Worte, die der lebendige Jesus sagte, und Didymos Judas Thomas schrieb sie auf. Und er sagte: „Wer die Bedeutung dieser Worte findet, wird den Tod nicht schmecken.“*

Die Worte Jesu sind „verborgen“, was nicht unbedingt dasselbe bedeutet wie „geheim“, denn die Verborgenheit zielt auf das Finden der richtigen „Bedeutung dieser Worte“ ab. Die Bezeichnung „lebendiger Jesus“ wird sonst gern für den auferstandenen Herrn verwendet, doch dürfte ihr hier mehr das Moment der Überzeitlichkeit anhaften. Jesus in Person lebt immer und überall in seinem Wort und lässt an seiner Lebenskraft alle partizipieren, die es richtig zu interpretieren verstehen. Es ist daher kein Zufall, dass wir im EvThom so häufig den Aufruf zur Wachsamkeit und Aufmerksamkeit vernehmen: „Wer Ohren hat zu hören, soll hören“ (insgesamt sechsmal).

Im Medium der Schriftlichkeit vermittelt diese Worte der Apostel Thomas. Sein Doppelname „Judas Thomas“ findet sich vor allem in der syrischen Kirche, z.B. als alternative Lesart zu „Judas, nicht der Iskariot“ in Joh 14,22, was im Verein mit einigen anderen Indizien ein Entstehen des EvThom im ostsyrischen Raum plausibel erscheinen lässt. Unter den Brüdern Jesu findet sich in Mk 6,3 einer mit

Namen „Judas“. Der Beiname „Thomas“ bedeutet im Aramäischen soviel wie „Zwilling“, und genau das wird im Text wiedergegeben durch das griechische Lehnwort „Didymos“, das gleichfalls nichts anderes als „Zwilling“ heißt. Thomas ist somit als Zwillingbruder Jesu dessen irdischer Doppelgänger und Repräsentant. Er dürfte auch das Subjekt von „Und er sagte“ sein. So spricht er die Verheißung des Lebensgewinns (vgl. Joh 8,51; 11,25) durch richtige Exegese aus, im Unterschied zu der späteren stereotypen Einleitung der Logien mit „Jesus spricht“.

### Suchen und Finden

Die Aufforderung, die verborgene Bedeutung der Worte Jesu zu finden, wird in Logion 2 durch einen Ausspruch über den kontinuierlichen Prozess des Suchens und Findens, der schließlich zum Ziel gelangt, weiter geführt:

*(1) Jesus spricht: „Wer sucht, soll nicht aufhören zu suchen, bis er findet. (2) Und wenn er findet, wird er bestürzt sein. (3) Und wenn er bestürzt ist, wird er erstaunt sein. (4) Und er wird König sein über das All.“*

Die griechische Version in POxy 654,5-9 setzt am Ende hinzu „er wird Ruhe finden“ (vgl. EvThom 90). Beide Größen, die Königsherrschaft und die Ruhe, können in mehr apokalyptischem oder mehr gnostischem Rahmen als Umschreibung der Fülle des Heils dienen. Die Bewegung des Suchens und Findens (vgl. Mt 7,7) hat weisheitliche Hintergründe, wenn wir nur an Sir 6,27f. denken: „Frage und forsche, suche und finde! ... Denn schließlich wirst du bei ihr (d.h. der Weisheit) Ruhe finden“. Das Staunen ist schon bei Plato der Beginn allen philosophischen Denkens. Die Seligpreisung in EvThom 58 stellt in eine vergleichbare Bewegung hinein: „Selig ist der Mensch, der sich abgeplagt hat (nämlich mit der Entschlüsselung

des verborgenen Sinns der Jesusworte). Er hat das Leben gefunden.“

### Das Königreich

Mit einer Art von Stichwortanschluss geht es weiter, denn Logion 3 nimmt die Thematik von der Königsherrschaft aus 2,4 auf und spinnt sie weiter aus:

*(1) Jesus spricht: „Wenn die, die euch vorangehen, zu euch sagen: ‚Siehe, im Himmel ist das Königreich!‘, dann werden euch die Vögel des Himmels zuvorkommen. (2) Wenn sie zu euch sagen: ‚Es ist im Meer‘, dann werden euch die Fische zuvorkommen. (3) Vielmehr: Das Königreich ist innerhalb von euch und außerhalb von euch. (4) Wenn ihr euch erkennt, dann werdet ihr erkannt werden, und ihr werdet begreifen, dass ihr die Kinder des lebendigen Vaters seid. (5) Wenn ihr euch aber nicht erkennt, dann existiert ihr in Armut, und ihr seid die Armut.“*

In Mk 13,21f. kündigt Jesus das Auftreten falscher Propheten an, die sagen werden: „Seht, hier ist der Messias“, oder „Seht, dort ist er“, und auf diese Weise die Jünger in die Irre führen. Diese negativ besetzte Rolle wird in EvThom 3,1 von denen übernommen, „die euch vorangehen“ oder „führen“. Damit könnten kirchliche Amtsträger und Theologen gemeint sein, die das Reich Gottes ausschließlich einer jenseitigen Sphäre zuweisen. Diese Position wird im EvThom förmlich karikiert mit dem Hinweis auf die Vögel des Himmels und die Fische im Meer (vgl. Dtn 30,12-14). Die positive Gegenankunft in V. 3 ist in ihrem ersten Teil vergleichbar mit Lk 17,20f. („mitten unter euch“), geht in ihrem zweiten Teil aber darüber hinaus, insofern viele „Einzelne“ (s.u.) an dieser Erkenntnis, dass das Reich bereits da ist, teilhaben. Das leitet zur Thematik des Erkennens, der „Gnosis“ mit dem griechischen Fachterminus, in 3,4-5 über.

Weitere Sprüche über das Königreich sind über den ganzen Text verteilt (vgl. 20,2; 22,2f.; 27,1; etc.), bis hin zum vorletzten Logion 113, das mit der Jüngerfrage „Das Königreich – an welchem Tag wird es kommen?“ beginnt und mit Logion 3 eine große Inklusion um das Textkorpus legt.

### **Vereinzelt, einsam, eins**

Im nächsten Logion 4 tritt ein anderes Leitmotiv in den Vordergrund, zu dessen Identifizierung wir einige weitere Sprüche heranziehen müssen:

*(1) Jesus spricht: „Der Mensch, alt in seinen Tagen, wird nicht zögern, ein kleines Kind von sieben Tagen über den Ort des Lebens zu befragen, und er wird leben. (2) Denn viele Erste werden Letzte sein. (3) Und sie werden ein einziger sein.“*

Die Begegnung von Greis und Säugling, Letztem und Erstem, schließt einen Kreis. Eine Rückkehr zum Anfang scheint möglich zu sein (vgl. 18,3: „Selig ist der, der im Anfang stehen wird. Da wird er das Ende erkennen, und er wird den Tod nicht schmecken“), vielleicht sogar zu einem Anfang, der irdischer Existenz voraus liegt (vgl. 19,1: „Selig ist, wer war, bevor er wurde“). Damals hatte sich die verhängnisvolle Teilung noch nicht vollzogen, von der 11,4 spricht: „An dem Tage, als ihr einer wart, seid ihr zwei geworden. Wenn ihr aber zwei geworden seid, was werdet ihr tun?“ Ziel muss also sein, wieder eins zu werden, und das wird vorweggenommen durch die Existenz als einzelner, als *monachos* mit einem weiteren griechischen Lehnwort (von dem sich der „Mönch“ herleitet): „Und sie werden dastehen als einzelne“ (16,4); „Selig sind die einzelnen, die Erwählten“ (49,1); „Viele stehen vor der Tür, aber die einzelnen sind es, die in den Hochzeitssaal eingehen werden“ (75).

Das dürfte auch der ursprüngliche Sinn von Logion 30 sein, das in seiner koptischen Version große Verständnisprobleme bereitet, sich aber mit Hilfe von POxy 1,23-27 folgendermaßen rekonstruieren lässt:

*Jesus spricht: „Wo drei sind, sind sie gottlos. Wo aber einer allein ist, ich sage (ihm): Ich bin mit ihm.“*

Dies ist eine sehr vielsagende Variation von Mt 18,20 („Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...“), die aber mit dem Auswahlprinzip von Logion 23,1-2 übereinstimmt: „Ich werde euch auswählen, einen aus tausend und zwei aus zehntausend. Und sie werden dastehen als ein einziger.“

### **Mensch und Löwe**

Den ersten Preis als rätselhaftester Spruch in einer Sammlung verborgener Worte dürfte wohl Logion 7 davontragen:

*(1) Jesus spricht: „Selig ist der Löwe, den der Mensch essen wird, und der Löwe wird Mensch sein. (2) Und abscheulich ist der Mensch, den der Löwe essen wird, und der Löwe wird Mensch sein.“*

Wir ignorieren V. 2<sup>4</sup> und konzentrieren uns auf V. 1, dem wir immerhin einigen Sinn abgewinnen können<sup>5</sup>. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass der Mensch sich das assimiliert, was er isst; es wird zu einer Komponente seines Organismus. Das gilt selbst für den eher ungewöhnlichen Verzehr von Löwenfleisch, das dem Essenden vielleicht nach volkstümlicher Anschauung besondere Kraft und Stärke verleiht.

<sup>4</sup> Vgl. zu seinem Schlussteil bei H.-G. Bethge, a.a.O. 165, die Anm. 45: „Die Wendung, und der Löwe wird Mensch sein' kann durch einen Abschreibefehler, eventuell schon in der griechischen Vorlage, entstanden sein, und ist deshalb vielleicht zu tilgen ...“

<sup>5</sup> Siehe zur Erklärung H. D. Jackson, *The Lion Becomes Man. The Gnostic Leontomorphic Creator and the Platonic Tradition* (SBL.DS 81), Atlanta 1985.

**Thomasevangelium Logion 13**

1 Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Vergleiche mich und sagt mir, wem ich gleiche.“

2 Simon Petrus sprach zu ihm: „Du gleichst einem gerechten Boten (oder Engel).“

3 Matthäus sprach zu ihm: „Du gleichst einem besonders klugen Philosophen.“

4 Thomas sprach zu ihm: „Lehrer, mein Mund vermag es ganz und gar nicht zu ertragen zu sagen, wem du gleichst.“

5 Jesus sprach: „Ich bin nicht dein Lehrer. Denn du hast getrunken, du hast dich berauscht an der sprudelnden Quelle, die ich ausgemessen habe.“

6 Und er nahm ihn, und er zog sich zurück, und er sagte ihm drei Worte.

7 Als Thomas aber zu seinen Gefährten kam, befragten sie ihn: „Was hat dir Jesus gesagt?“

8 Thomas sprach zu ihnen: „Wenn ich euch eines von den Worten sage, die er mir gesagt hat, werdet ihr Steine aufheben und auf mich werfen, und Feuer wird aus den Steinen herauskommen und euch verbrennen.“

*(Übersetzung: Hans-Josef Klauck)*

**Markusevangelium 8, 27-30**

27 Jesus ging mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er die Jünger: Für wen halten mich die Menschen?

28 Sie sagten zu ihm: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für sonst einen von den Propheten.

29 Da fragte er sie: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Messias!

30 Doch er verbot ihnen, mit jemand über ihn zu sprechen.

*(Einheitsübersetzung)*

Die Gegenüberstellung beider Evangelientexte zeigt die veränderten Akzente, die das EvThom gegenüber Mk setzt. Das betrifft vor allem das Verständnis Jesu und das damit zusammenhängende Selbstverständnis der Gruppe, in der das EvThom gelesen und geschrieben wurde. Die synoptischen Evangelien überliefern ein deutliches Messiasbekenntnis des Petrus, an die sich im Mt noch die Bevollmächtigung des Petrus durch Jesus anschließt. So übernimmt Petrus die Rolle des Sprechers innerhalb des Apostelkreises und wird in dieser Stellung auch bestärkt.

Das EvThom dagegen betont eine herausgehobene Position des Thomas, eher distanziert von den anderen Jüngern, doch mit einem besonderen Vertrauensverhältnis zu Jesus. So erhält auch nur dieser Jünger eine geheime Offenbarung, die die anderen (noch) nicht verstehen würden. Das spiegelt Erfahrungen der Leser/innen des EvThom: Ihre Überzeugungen von Jesus Christus stießen bei anderen christlichen Gemeinden auf Unverständnis.

Einen weiteren Verständnisschlüssel gibt die Einsicht an die Hand, dass hier Rudimente platonischer Anthropologie verarbeitet sind. In einer Passage aus der Politeia (588B-589B), die sich in koptischer Übersetzung unter den Texten aus Nag Hammadi findet (als NHC VI,5), entwirft Platon ein Bild der Seele, die drei Gestalten in sich vereinigt: ein vielköpfiges Monster, das für die wilden Leidenschaften steht, ein Löwe, der Mut und Zorn verkörpert, und ein menschliches Wesen, das als Vernunft die Kontrolle ausüben soll. Der Verzehr des Löwen durch den Menschen symbolisiert also den Sieg der Verstandeskraft über die irrationalen Impulse, daher die Seligpreisung.

### *Eine ‚gnostische‘ Situationsbeschreibung*

Auch Gelehrte, die einer Einordnung des EvThom in die Gnosis skeptisch gegenüber stehen, räumen in der Regel ein, dass die Situationsbeschreibung in Logion 28 gnostisch anmutet<sup>6</sup>, weil in anderen Texten eine gnostische Erlösergestalt, die mit einem Weckruf vor die Menschen tritt, ganz ähnliche Aussagen macht:

*(1) Jesus spricht: „Ich stand in der Mitte der Welt, und ich offenbarte mich ihnen im Fleisch. (2) Ich fand sie alle trunken. Niemanden unter ihnen fand ich durstig. (3) Und meine Seele empfand Schmerz über die Kinder der Menschen, weil sie blind sind in ihrem Herzen, und sie sehen nicht ...“*

Als massiv negative Sicht der vorfindlichen Welt korrespondiert damit z.B. 56,1: „Wer die Welt erkannt hat, hat eine Leiche gefunden.“ In Logion 50 tritt eine Konstellation zutage, die wir aus gnostischen Beschreibungen des Aufstiegs der Seele nach dem Tode kennen. Feindliche Mächte in den unteren Himmeln wollen die Seelen aufhalten mit Fragen wie: „Woher stammt ihr?“ Die richtige Antwort lautet: „Wir sind aus dem Licht gekommen,

dem Ort, wo das Licht entstanden ist aus sich selbst ...“ (50,1). Das Zeichen des Vaters, das sie vorweisen können, ist „Bewegung und Ruhe“ (56,3) oder, mit anderen Worten, Suchen und Finden.

### *Maria Magdalena männlich machen*

Wir können uns vom EvThom nicht verabschieden, ohne das letzte Logion 114 zu zitieren, das für manche Ohren skandalös klingt<sup>7</sup>:

*(1) Simon Petrus sprach zu ihnen: „Maria soll von uns weggehen, denn die Frauen sind des Lebens nicht wert.“ (2) Jesus sprach: „Siehe, ich werde sie ziehen, auf dass ich sie männlich mache, damit auch sie ein lebendiger, euch gleichender, männlicher Geist werde.“ (3) (Ich sage euch aber): „Jede Frau, die sich männlich macht, wird eingehen in das Königreich der Himmel.“*

Mit „Maria“ dürfte Maria Magdalena gemeint sein, nicht Maria, die Mutter des Herrn. Petrus protestiert gegen ihre Anwesenheit im Jüngerkreis. Jesus ergreift ihre Partei, aber das hat seinen Preis: Er wird sie männlich machen. Dass hier von der Kategorie des Männlichen als Leitgröße aus gedacht und das Weibliche entsprechend negativer bewertet wird, sei nicht bestritten. Ein wenig relativiert sich diese Dissonanz, wenn man das letzte Ziel ins Auge fasst, um das es dabei geht: Die Trennung der Geschlechter soll prinzipiell überwunden werden; nur so ist das ersehnte Einswerden möglich (s.o. zu Logion 11,4). In mehr egalitärer Sprache hatte es zuvor schon Logion 22,5 so formuliert: „... damit ihr das Männliche und das Weibliche zu einem einzigen macht, auf dass das Männliche nicht männ-

<sup>6</sup> Vgl. z.B. R. Valantasis, *The Gospel of Thomas*, London 1997, 103.

<sup>7</sup> Vgl. dazu M. Meyer, *Making Mary Male: The Categories of „Male“ and „Female“ in the Gospel of Thomas*, in: NTS 31 (1985) 554-570; S. Petersen, „Zerstört die Werke der Weiblichkeit!“ *Maria Magdalena, Salome und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften* (NHMS 48), Leiden 1999, 167-176.

lich und das Weibliche nicht weiblich sein wird ...“ (vgl. Gal 3,28). Hinzu gehört als abschließende Verheißung: „... dann werdet ihr eingehen in das Königreich“ (22,7).

### Rückblick und Ausblick

Wir kommen nach dem notgedrungen raschen Durchgang durch den Text auf die beiden kontroversen Ausgangsfragen zurück und gehen zunächst auf das Verhältnis des EvThom zu den Synoptikern ein. Wir haben Logien angetroffen, für die es synoptische (oder auch johanneische) Parallelen gibt. Aufs Ganze gesehen trifft das für ca. die Hälfte des Stoffes zu. Was die andere Hälfte angeht, müssen wir noch einmal unterscheiden zwischen Logien, die von Form und Inhalt her den synoptischen Überlieferungen ähneln, wie z.B. die beiden anderweitig unbekanntes Gleichnisse „Von der Frau mit dem Mehlkrug“ (97,1-4) und „Vom Attentäter“ (98,1-3), und solchen, die einen ganz eigentümlichen, mehr gnostischen Charakter tragen.

Dieser Befund zeigt schon, dass es keine einfache, globale Antwort gibt; vielmehr ist jedes Logion und manchmal jeder Vers zunächst für sich zu beurteilen. Die Möglichkeit, dass sich an manchen Stellen alte, außersynoptische Traditionen erhalten haben, ist nicht prinzipiell auszuschließen. Bei einem Teil der Parallelen lässt sich aber Abhängigkeit von der redaktionellen Tätigkeit des Lukas z.B. aufweisen (wie m.E. in Logion 31,1-2). Daraus folgt nicht notwendig, dass der Verfasser des EvThom die anderen Evangelien in schriftlicher Form vor sich liegen hatte. Manches kann auch durch ihren Gebrauch in Gottesdienst und Katechese einfach im Ohr haften geblieben sein (mit einem Fachterminus spricht man von „sekundärer Oralität“).

Zum zweiten Punkt, der Verbindung zur Gnosis hin, ist zu sagen, dass längst nicht alle Logien eine gnostische Lektüre erfordern. Oft kommen wir mit einem weisheitlichen Hintergrund aus, wie zu Logion 3 im Vergleich mit Sir 6,27f. gezeigt wurde. Aber die Weisheit wird ihrerseits heute zur „Ah-nengalerie“ der Gnosis gezählt. Bei einigen Logien drängt sich ein gnostisches Verständnis, wie wir sahen, förmlich auf. Anders verleiht es eine zusätzliche Sinndimension, die sonst verloren ginge. Zutreffend dürfte daher eine Charakterisierung sein, die für das EvThom von „Jesusüberlieferung auf dem Weg zur Gnosis“<sup>8</sup> spricht.

### Zusammenfassung

*Das Thomasevangelium ist der bekannteste Text unter den koptischen Schriften, die 1945 in Nag Hammadi in Oberägypten gefunden wurden. In einer älteren, griechischen Fassung könnte es im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. in Ostsyrien entstanden sein. Umstritten sind nach wie vor sein Verhältnis zu den synoptischen Evangelien und sein gnostischer Charakter. Formal gesehen besteht es fast ausschließlich aus Worten Jesu, mit wenigen dialogischen Elementen. Ziel der Lektüre soll es dem Einleitungsvers zufolge sein, die tiefere Bedeutung dieser verborgenen Worte zu enträtseln.*

### Prof. Dr. Hans-Josef Klauck OFM



*ist nach Professuren in Bonn, Würzburg und München seit 2001 Professor of New Testament and Early Christian Literature an der Divinity School der University of Chicago, 1025 East 58th Street, Chicago, IL 60637, USA.  
E-Mail: klauck@uchicago.edu.*

<sup>8</sup> So J. Schröter, a.a.O. 163.

# „Was euch verborgen ist, werde ich euch verkündigen“

## Das Evangelium nach Maria (von Magdala)

Judith Hartenstein

■ Eine Reihe apokrypher Evangelien berufen sich auf einzelne Apostel. Daneben existieren einige wenige Evangelien, die sich auf Frauen aus dem Umfeld Jesu beziehen. Das Evangelium nach Maria von Magdala überliefert keine Informationen über (den historischen) Jesus oder die Jüngerin, die auch in allen kanonischen Evangelien genannt wird. Aber es gibt Zeugnis von nachösterlichen Gemeindestrukturen und Auseinandersetzungen um die Mitverantwortung von Frauen.

■ Das EvMar ist heute ein ziemlich unbekanntes Evangelium. Bis zur Entdeckung einer koptischen Abschrift Ende des 19. Jahrhunderts wusste lange Zeit niemand von seiner Existenz.<sup>1</sup> [Koptisch ist die Sprache Ägyptens zur Zeit des frühen Christentum, zum Teil wurde aber auch Griechisch gesprochen. Durch das trockene Klima haben sich die meisten alten Papyrustexte, die wir heute haben, in Ägypten erhalten – auch die griechischsprachigen.] Es muss aber einst weit verbreitet gewesen sein, denn es gibt weitere kleine Reste von zwei älteren griechischen Abschriften. Für die ersten christlichen Jahrhunderte ist das EvMar damit besser bezeugt als z.B. das MkEv und viele andere Schriften des NT. Dann aber geriet es in Vergessenheit oder wurde verdrängt, und wie bei vielen Apokryphen ist der Text heute nicht vollständig erhalten. Auch in der koptischen Abschrift fehlen Seiten – wir haben leider nur knapp die Hälfte des EvMar.

Berühmt ist das EvMar, weil es nach einer Frau, nach Maria Magdalena, benannt ist. Der Titel „Evangelium nach Maria“ ist genauso formuliert

wie im EvThom oder in den kanonischen Evangelien. Ein Evangelium, in dem nicht nur Jüngerinnen vorkommen, sondern das sich im Titel auf eine Frau beruft – das weckt Neugier. Und wirklich spielt Maria Magdalena eine ganz zentrale Rolle.

Trotz seiner Kürze ist das EvMar nicht leicht zu lesen und zu verstehen. Es enthält sehr unterschiedlichen Stoff und dabei manches, das sehr fremd klingt. Aber auch ganz anschauliche Erzählungen über Diskussionen unter den JüngerInnen gehören dazu. Weil das EvMar nur relativ schlecht zugänglich ist und ich einen Eindruck von der Unterschiedlichkeit der einzelnen Teile vermitteln will, hier der gesamte erhaltene Text:

### Der Text des EvMar <sup>2</sup>

An den Seitenzahlen ist zu erkennen, dass die ersten sechs Seiten verloren gegangen sind. Vermutlich begann das EvMar mit einer Erscheinung Jesu nach seiner Auferstehung. Daran schließen sich Fragen der JüngerInnen und Belehrungen Jesu an.

Gespräch Jesu mit seinen Jüngerinnen und Jüngern (p.7,1 – 8,11)

*(p.7) „... Wird also die Materie zerfallen oder nicht?“ Der Erlöser sagte: „Alle Kreatur, alle Gebilde, alle Geschöpfe existieren in- und miteinander. Und sie werden wieder aufgelöst werden und zu ihrem eigenen Ursprung zurückkehren, denn*

<sup>1</sup> Es gehört nicht wie das EvThom zum Fund von Nag Hammadi, sondern zu einem Papyruskodex, der heute in Berlin liegt und deshalb den Namen BG (Berolinensis Gnosticus) hat.

<sup>2</sup> Übersetzung der koptischen Abschrift. Ich habe um der Lesbarkeit willen auf Klammern bei der Ergänzung von kleineren Textlücken verzichtet. Der eigentliche Text ist kursiv gesetzt, die Zwischenüberschriften sind von mir.

die Natur der Materie löst sich auf und kehrt zurück zu dem, was ihrer eigenen Natur entspricht. Wer Ohren hat zu hören, möge hören!<sup>3</sup>“

Petrus sagte zu ihm: „Weil du uns alle Dinge verkündigt hast, sage uns auch dieses eine: Was ist die Sünde der Welt?“<sup>4</sup> Der Erlöser sagte: „Es existiert keine Sünde, sondern ihr macht die Sünde, wenn ihr die Dinge macht, die dem Wesen der Unzucht gleichen, die 'die Sünde' heißt. Deshalb kam das Gute in eure Mitte zu denen aller Natur, um sie in ihren Ursprung einzusetzen.“

Dann fuhr er fort und sagte: „Deshalb seid ihr krank und sterbt, weil ihr liebt, (p.8) was euch betrügen wird. Wer versteht, möge verstehen! Die Materie brachte Leidenschaft ohnegleichen hervor, die aus Widernatürlichem kam. Dann entsteht ein Aufruhr im ganzen Leib. Deshalb habe ich euch gesagt: Seid euch gewiss! Und wenn ihr keine Gewissheit habt, seid gewiss angesichts der verschiedenen Gestalten der Natur! Wer Ohren hat zu hören, möge hören!“

Abschließende Anordnungen Jesu (p.8,11 – 9,4)

Als der Selige dies gesagt hatte, küsste er sie alle und sagte: „Friede sei mit euch!<sup>5</sup> Bringt euch meinen Frieden hervor!<sup>6</sup> Passt auf, dass niemand euch irreführt, indem er sagt: 'Siehe hier' oder 'siehe dort'.<sup>7</sup> Denn in eurem Innern existiert der Menschensohn. Folgt ihr ihm nach!<sup>8</sup> Die nach ihm suchen, werden ihn finden.<sup>9</sup> Geht also und predigt das Evangelium vom Reich!<sup>10</sup> Legt keine (p.9) Regel fest über das hinaus, was ich euch angeordnet

habe, und erlasst kein Gesetz wie der Gesetzgeber, damit ihr nicht dadurch ergriffen werdet.“

Jesu Weggang und Marias Trost (p.9,5-20)

Als er dies gesagt hatte, ging er. Sie aber waren traurig und weinten sehr und sagten: „Wie sollen wir zu den Völkern gehen und das Evangelium vom Reich des Menschensohnes predigen? Wenn jener nicht verschont wurde, wie sollen wir verschont werden?“

Da stand Maria auf, küsste sie alle und sagte zu ihren Geschwistern: „Weint nicht und seid nicht traurig und zweifelt auch nicht! Denn seine Gnade wird mit euch allen sein und euch beschützen. Vielmehr lasst uns seine Größe preisen, denn er hat uns vorbereitet und uns zu Menschen gemacht.“

Maria übermittelt Worte Jesu (p.9,20 – 17,7)

Als Maria dies gesagt hatte, wandte sie ihren Sinn zum Guten, und sie begannen, über die Worte des Erlösers zu diskutieren.

(p.10) Petrus sagte zu Maria: „Schwester, wir wissen, dass der Erlöser dich mehr liebte als die übrigen Frauen. Sage uns die Worte des Erlösers, an die du dich erinnerst, die du kennst, wir aber nicht, und die wir auch nicht gehört haben.“

Maria antwortete und sagte: „Was euch verborgen ist, werde ich euch verkündigen!“ Und sie begann, ihnen diese Worte zu sagen: „Ich“, sagte sie, „ich sah den Herrn in einer Vision.<sup>11</sup> Und ich sagte zu ihm: 'Herr, ich sah dich heute in einer Vision.' Er antwortete und sagte zu mir: 'Selig bist du, weil du nicht wankst, wenn du mich siehst! Denn wo der Verstand ist, dort ist der Schatz.'<sup>12</sup> Ich sagte zu ihm: 'Herr, jetzt sage mir: Wer die Vision sieht, sieht er sie mit der Seele oder dem Geist?' Der Erlöser antwortete und sagte: 'Er sieht sie nicht mit der Seele und nicht mit dem Geist, sondern der

<sup>3</sup> Vgl. Mk 4,23 par u.ö.

<sup>4</sup> Vgl. Joh 1,29.

<sup>5</sup> Vgl. Lk 24,36; Joh 20,19.21.26.

<sup>6</sup> Vgl. Joh 14,27.

<sup>7</sup> Vgl. Lk 17,21.23 par.

<sup>8</sup> Vgl. Mk 8,34 par.

<sup>9</sup> Vgl. Mt 7,8 par; EvThom 2; 92.

<sup>10</sup> Vgl. Mt 28,19f.

<sup>11</sup> Vgl. Joh 20,18.

<sup>12</sup> Vgl. Mt 6,21 par.

*Verstand, der in der Mitte von diesen beiden ist, er ist es, der die Vision sieht und er ist es, der ...*

Vier Seiten (p.11-14) sind verloren. Jesus spricht weiter mit Maria, vermutlich zunächst über den Verstand, dann vielleicht noch über anderes. Schließlich erzählt er, wie eine Seele von der Erde in den Himmel aufsteigt und dabei feindlichen Mächten begegnet, die sie überwinden muss. Der Text setzt im Gespräch der Seele mit der zweiten Macht, der „Begierde“, wieder ein.

*(p.15) Und die Begierde sagte: 'Ich habe dich nicht gesehen, als du herabkamst, jetzt aber sehe ich dich, wie du hinaufsteigst. Wieso lügst du? Du gehörst zu mir!' Die Seele antwortete und sagte: 'Ich habe dich gesehen, aber du hast mich nicht gesehen und mich nicht bemerkt. Ich war für dich bekleidet und du hast mich nicht erkannt.' Als sie dies gesagt hatte, ging sie mit noch mehr Jubel.*

*Dann kam sie zur dritten Gewalt, die 'Unwissenheit' heißt. Sie fragte die Seele, indem sie sagte: 'Wohin gehst du? In Schlechtigkeit wurdest du ergriffen und zwar wurdest du beim Richten ergriffen.' Und die Seele sagte: 'Was richtest du mich, obwohl ich nicht gerichtet habe? Ich wurde ergriffen, obwohl ich nicht ergriffen habe. Ich wurde nicht erkannt, ich aber habe erkannt, dass alles aufgelöst wird, sowohl die irdischen (p.16) als auch die himmlischen Dinge.'*

*Nachdem die Seele die dritte Gewalt vernichtet hatte, ging sie nach oben. Und sie sah die vierte Gewalt. Sie hatte sieben Gestalten: Die erste Gestalt ist die Finsternis, die zweite die Begierde, die dritte die Unwissenheit, die vierte ist der Eifer des Todes, die fünfte ist die Herrschaft des Fleisches, die sechste ist die närrische, fleischliche Klugheit, die siebte ist die jähzornige Weisheit. Dies sind die sieben Gewalten des Zorns, die die Seele fragten:*

*'Woher kommst du, Menschenmörderin? Und wohin gehst du, Ortevernichterin?' Die Seele antwortete und sagte: 'Was mich ergriff, wurde getötet, und was mich umgab, wurde vernichtet und meine Begierde endete und die Unwissenheit starb. In einer Welt wurde ich (p.17) von einer Welt erlöst und in einer Gestalt von einer oberen Gestalt. Und die Fessel des Vergessens existiert so für begrenzte Zeit. Von dieser Zeit an werde ich Ruhe von der Zeit, dem Augenblick, dem Äon erlangen in Schweigen.'*“

Gespräche unter den Jüngerinnen und Jüngern und Abschluss (p.17,7 – 19,2)

*Als Maria dies gesagt hatte, schwieg sie, so dass der Erlöser bis hierher mit ihr gesprochen hatte.*

*Andreas aber antwortete und sagte zu den Geschwistern: „Sagt, was ihr meint über das, was sie gesagt hat! Ich nämlich glaube nicht, dass der Erlöser dies gesagt hat, denn diese Lehren sind wahrhaftig andere Gedanken!“*

*Petrus antwortete und sagte über diese derartigen Dinge; er fragte sie (plur.) wegen des Erlösers: „Hat er etwa mit einer Frau heimlich vor uns gesprochen und nicht öffentlich? Sollen auch wir umkehren und alle auf sie hören? Hat er sie mehr als uns erwählt?“*

*(p.18) Da weinte Maria, sie sagte zu Petrus: „Mein Bruder Petrus, was denkst du? Denkst du, dass ich mir dies allein in meinem Herzen ausgedacht habe und dass ich über den Erlöser lüge?“*

*Levi antwortete und sagte zu Petrus: „Petrus, schon immer bist du jähzornig. Jetzt sehe ich dich, wie du gegen die Frau streitest wie die Feinde. Wenn der Erlöser sie aber würdig gemacht hat, wer bist dann du, sie zu verwerfen? Sicherlich kennt der Erlöser sie ganz genau, deshalb hat er sie mehr als uns geliebt. Vielmehr sollten wir uns schämen und den vollkommenen Menschen anziehen, ihn*

*(für) uns hervorbringen, wie er uns aufgetragen hat, und das Evangelium predigen, ohne eine andere Regel oder ein anderes Gesetz zu erlassen als das, was der Erlöser gesagt hat.“*

*Als (p.19) Levi aber dies gesagt hatte, da gingen sie los, um zu verkündigen und zu predigen.<sup>13</sup>*

### **Zum Charakter des Mariaevangeliums**

Beim Lesen des Textes fällt auf, wie unterschiedlich er in Inhalt und Stil ist. Zusammengehalten wird alles durch die Rahmenerzählung, in der die JüngerInnen versammelt sind, vor allem aber durch die Person Jesu. Fast alles sind Worte Jesu: Er beantwortet Fragen, gibt letzte Anweisung, hat mit Maria Magdalena gesprochen (was sie weitergibt). Dazwischen und am Ende geht es kurz um den richtigen Umgang mit diesen Worten Jesu. Dass Jesu Worte von tiefer Wahrheit und unverzichtbar sind, ist unausgesprochen vorausgesetzt.

Trotzdem klingt Jesus hier anders, als wir es gewöhnt sind – wie es auch Andreas im EvMar selbst nach Marias Rede feststellt. Jesus sagt vieles, was eher philosophisch klingt und selbst die eigentlich bekannten Worte wirken eigen.

Inhaltlich bewegt das EvMar vor allem das Thema Erlösung: Wie können Menschen aus ihrem unheilvollen Zustand in der Welt zu ihrem eigentlichen Leben finden und werden, wie sie sein sollen? Darauf gibt das EvMar viele leicht unterschiedliche Antworten. Dabei geht es immer davon aus, dass Menschen selbst Wesentliches zu ihrer Erlösung beitragen müssen und können. Jesus gibt die nötige Belehrung und erwartet, dass sie diese Worte umsetzen können, denn in ihrem tiefsten Inneren haben sie die Möglichkeit dazu. Der Menschensohn oder der vollkommene Mensch ist schon in ihnen vorhanden, sie können ihn selbst

hervorbringen, im Nachfolgen verwirklichen und ihn finden. Umgekehrt verantworten sie auch die Sünde der Welt, wenn sie sich nicht an diesem wahren Selbst, sondern an der materiellen Welt, am Fleisch, orientieren.

Im Hintergrund steht wahrscheinlich die Vorstellung von einem Kern im Menschen, der einen himmlischen Ursprung hat, aber in eine feindliche Welt und in einen Körper geraten ist, von dem er sich wieder lösen muss, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Ein solches gnostisches Weltbild ist im EvMar nur angedeutet, nicht ausführlich erklärt. Aber es wird beschrieben, wie ein Ausstieg möglich ist: Die Seele kann, wenn sie sich ihres himmlischen Ursprungs bewusst ist, in den Himmel zurückkehren. Dann ist sie auch den Mächten überlegen, die sie unten auf der Erde festhalten wollen.

Vor diesem Hintergrund werden auch bekannte Worte Jesu z.B. über den Menschensohn, über Suchen und Finden, über seinen Frieden, interpretiert. Diejenigen, die das EvMar gelesen und geschrieben haben, waren überzeugt, dass er seine Worte so gemeint hat. Und sie legen ihm weitere Worte in den Mund – wie es auch die kanonischen Evangelien tun (besonders das JohEv mit seinen vielen Reden!). Es wird sogar erklärt, wieso diese Worte hier stehen können: Maria kennt Worte Jesu, die sie bisher noch niemandem gesagt hat, und gibt sie erst im EvMar preis. Das EvMar gibt sich Mühe, die Herkunft seiner Lehre gut zu erklären.

### **Die Rolle von Maria Magdalena**

Neben Jesus hat im EvMar Maria Magdalena die entscheidende Rolle. Fast die Hälfte der Schrift ist wörtliche Rede von ihr! Allerdings redet sie nicht für sich selbst, sondern gibt Worte Jesu wieder. Für die anderen wird sie so die Quelle für Belehrungen und zur Stellvertreterin Jesu, nachdem er wegge-

<sup>13</sup> In einer griechischen Abschrift geht nur Levi los zum Predigen.

gangen ist. Auch ihr Verhalten entspricht dem Jesu, wenn sie die anderen küsst, tröstet und ermahnt.

Warum gerade Maria? Im EvThom (und anderen Thomas-Schriften) ist es Thomas, der Jesus besonders nahe steht, vielleicht weil er als sein Zwilingsbruder gilt. In anderen Schriften empfängt Jakobus als Bruder Jesu besondere Lehren. Das JohEv beruft sich auf den anonymen geliebten Jünger, der das Geschriebene bezeugt (Joh 21,24). Und im EvMar ist Maria Magdalena die Lieblingsjüngerin, die Jesus besonderer Belehrung für würdig hält.

Ein Ansatzpunkt könnte Joh 20 sein, worin die innige Begegnung zwischen Maria und dem auferstandenen Jesus geschildert wird. Maria hat „den Herrn gesehen“ und er hat ihr etwas gesagt über seinen Aufstieg zu Gott (Joh 20,17f). Im JohEv sind das nur wenige Worte, aber es sind Worte, die niemand sonst gehört hat. Vermutlich knüpft das EvMar an diese Geschichte an, denn auch in ihm sieht Maria Jesus und er redet mit ihr über den Aufstieg.

Das EvMar kann also auf dem JohEv aufbauen, aber auch auf den synoptischen Evangelien, in denen Maria Magdalena immer als erste einer Gruppe von Frauen genannt wird, also eine Vorzugstellung unter ihnen hat wie Petrus unter den Zwölf: Als Petrus Maria bittet, noch unbekannte Worte Jesu zu erzählen, erklärt er, dass Jesus sie mehr liebte als die anderen Frauen. In der Diskussion nach Marias langer Rede wehrt Petrus sich dann aber dagegen, Jesus könnte sie auch gegenüber den männlichen Jüngern bevorzugt haben. Genau dies aber bestätigt am Ende Levi: Jesus hat Maria mehr als alle anderen JüngerInnen geliebt. Das EvMar führt so die LeserInnen zur Einsicht, dass Maria Magdalena nicht nur die wichtigste Jüngerin – was niemand bestreitet –, sondern die wichtigste aller Jüngerinnen und Jünger ist.

### **Maria Magdalena und andere Frauen**

Petrus wendet gegen Marias Rede vor allem ein, es könne nicht sein, dass eine Frau besondere Belehrungen erhalten hat und deshalb jetzt auch die Männer auf sie hören müssen. Er argumentiert also nicht wie Andreas inhaltlich, sondern qualifiziert sie pauschal ab, weil sie eine Frau ist. Im frühen Christentum wurde, als sich in den Gemeinden festere Strukturen und Ämter entwickelten, auch darum gestritten, ob Frauen z.B. lehren dürfen oder andere Leitungsaufgaben übernehmen. Die Pastoralbriefe – nicht von Paulus, sondern in späterer Zeit in seinem Namen geschrieben – beziehen hier eindeutig Stellung gegen Frauen (z.B. 1Tim 2,12). Die Sicht des EvMar bringt Levi zum Ausdruck: Nicht das Geschlecht Marias ist entscheidend, sondern allein, dass Jesus sie erwählt und ihr Einsicht gewährt hat. Ein grundsätzlicher Ausschluss als Frau von bestimmten Aufgaben ist deshalb völlig unangemessen.

Aber das EvMar argumentiert vor allem für Maria und ihre Position. Andere Frauen kommen im erhaltenen Text nicht vor, wenn sie vielleicht auch am Anfang als anwesend erwähnt wurden. Auf Marias Worte sollen alle hören – daraus lässt sich folgern, dass auch anderen Frauen das Lehren nicht verboten werden darf. Doch diese Folgerung wird nicht ausdrücklich gezogen, Maria bleibt in einer Sonderrolle, auch gegenüber anderen Frauen. In EvThom 114 ist das anders: Auch dort, im letzten Spruch des EvThom, greift Petrus Maria Magdalena an und versucht sie auszuschließen, weil sie eine Frau ist. Jesus bestätigt Marias gleichberechtigte Position, da er sie „männlich“ gemacht habe. Und dies gilt ausdrücklich auch für alle anderen „männlichen“ Frauen. (Vgl. zu diesem Spruch auch die Artikel von Petersen und Klauk.) Das EvMar nimmt keine solche Ausweitung vor: Maria ist zwar vom Vorurteil gegen Frauen allgemein betroffen, aber sie

wird als einzelne gerechtfertigt. Es ist nicht eindeutig, was diese Position Marias für andere Frauen bedeutet.

### Zum Ort des Mariaevangeliums

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass ich das EvMar für eine Schrift halte, die deutlich nach den später kanonisch gewordenen Evangelien (und dem EvThom) verfasst wurde und diese wahrscheinlich auch kennt. Es könnte aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammen. Allerdings gibt es ForscherInnen, die das EvMar für etwas älter (Anfang des zweiten Jahrhunderts) halten und in ihm unabhängige Tradition finden.

Im EvMar sind bekannte Traditionen aufgenommen, mit anderen verbunden und neu interpretiert – in einem Kontext, in dem christliche und gnostische Ideen wichtig waren. Genau dies tun alle Evangelien, auch die kanonischen! Mt und Lk greifen das MkEv auf, verändern es aber auch, das JohEv bietet einen ganz eigenen Entwurf der Person Jesus – und das EvThom einen völlig anderen, in dem weder Wunder noch die Passion eine Rolle spielen.

Kein Evangelium ist einfach ein Bericht von Ereignissen, alle versuchen zu einer tieferen Wahrheit vorzudringen. Beim EvMar fällt uns diese Neuinterpretation nur besonders auf, weil uns manche Züge als fremd und unchristlich erscheinen. In der Frühzeit des Christentums waren viele Meinungen möglich, erst später wurden die Grenzen klarer gezogen. Wir können heute diese Vielfalt wiederentdecken und uns zu einer eigenen Sicht inspirieren lassen.

### Zusammenfassung

*Auch wenn das EvMar nur zur Hälfte erhalten ist, ist es ein spannendes Evangelium aus dem zweiten Jahrhundert. Es handelt von Erlösung aus dieser Welt und vom wahren Menschsein und verwendet dabei auch philosophisch-gnostische Ideen. Es ist zu Recht nach Maria Magdalena benannt: Sie übernimmt nach Jesu Weggang seine Funktion und übermittelt Worte Jesu, die nur sie kennt. Ihre Rolle wird auch gegen Angriffe bestätigt.*

### Verwendete Literatur

- Boer, Esther A. de, *The gospel of Mary. Beyond a gnostic and a biblical Mary Magdalene*, JSNT.SS 260, London 2004.
- Hartenstein, Judith / Petersen, Silke, *Das Evangelium nach Maria. Maria Magdalena als Lieblingsjüngerin und Stellvertreterin Jesu*, in: Schottroff, Luise / Wacker, Marie-Theres (Hg.), *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998, 757-767.
- Hartenstein, Judith, *Das Evangelium nach Maria*, in: Schenke, Hans-Martin / Bethge, Hans-Gebhard / Kaiser, Ursula Ulrike (Hg.), *Nag Hammadi Deutsch 2. Band: NHC V,2 XIII,1, BG 1 und 4, GCS NF 12*, Berlin / New York 2003, 833-844.
- King, Karen L., *The Gospel of Mary Magdalene*, in: Schüssler Fiorenza, Elisabeth (Hg.): *Searching the Scriptures. Vol. 2. A Feminist Commentary*, New York 1994, 601-634.
- Plisch, Uwe-Karsten, *Verborgene Worte Jesu – verworfene Evangelien. Apokryphe Schriften des frühen Christentums, Brennpunkt: Die Bibel 5*, Berlin 2000

### Dr. Judith Hartenstein



ist wissenschaftliche Assistentin im Fachgebiet Neues Testament an der Philipps-Universität Marburg. Fachbereich Evangelische Theologie, Lahntor 3, 35032 Marburg.

E-Mail: JuHartenst@aol.com

## „Selig sind, die dieser Welt entsagt haben ...“

### Askese, Körperfeindlichkeit und die Aufhebung der Geschlechterdifferenz

Silke Petersen

■ **Apokryphe Texte, die Frauen in den Mittelpunkt stellen, zeigen zugleich die deutliche Tendenz zunehmender „Vergeistigung“ und damit einhergehender Ablehnung von Körperlichkeit und Weiblichkeit, bis zum Ideal einer „Vermännlichung“ von Frauen.**

#### Aufforderung zur Enthaltbarkeit

„Wehe euch, ihr Gottlosen, die ihr keine Hoffnung habt, die ihr euch verlasst auf etwas, das keinen Bestand hat! Wehe euch, die ihr eure Hoffnung auf das Fleisch setzt und auf das Gefängnis, das zerfallen wird – wie lange wollt ihr noch schlafen? (...) Wenn eure Hoffnung sich auf die Welt gründet und euer Gott dieses Leben ist, dann werdet ihr eure Seelen zugrunde richten. (...) Wehe euch, die ihr den Verkehr mit der Weiblichkeit und das unzuchtige Zusammensein mit ihr liebt!“<sup>1</sup>

Diese Weherufe stammen aus dem „Buch des Thomas“, einer bei Nag Hammadi gefundenen<sup>2</sup> christlich-gnostischen Schrift aus dem 2. oder 3. Jh. n. Chr. Das „Buch des Thomas“ ist besonders rigoros in seiner Ablehnung von Sexualität und Fortpflanzung, aber auch zahlreiche andere apokryphe Schriften derselben Zeit vertreten eine ähnliche Grundhaltung. Was das Thomasbuch in Weherufen betont, wird zu Beginn der Theklaakten in Form von Seligpreisungen ausgedrückt: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind, die ihr Fleisch rein bewahrt haben, denn sie werden ein Tempel Gottes werden. Selig sind die Enthaltbaren, denn Gott wird zu ihnen reden. Selig sind, die dieser Welt entsagt haben, denn sie werden Gott wohlgefallen. Selig sind, die Frau-

en haben, als hätten sie nicht, denn sie werden Gott beerben. (...) Selig sind die Leiber der Jungfrauen, denn sie werden Gott wohlgefallen, und sie werden den Lohn ihrer Keuschheit nicht verlieren. Denn das Wort des Vaters wird ihnen zum Werk der Rettung auf den Tag des Sohnes werden, und sie werden Ruhe finden in alle Ewigkeit“<sup>3</sup>.

Trotz der Anklänge an neutestamentliche Schriften (vgl. z.B. Mt 5,8; 1 Kor 6,19; 7,29), ist deutlich, dass hier ein Thema ins Zentrum gerückt ist, das im Neuen Testament nicht in gleicher Weise betont wird<sup>4</sup>. Der zitierte Text aus den Theklaakten ist eine Predigt des Paulus, durch die Thekla überzeugt wird, sich zum Christentum zu bekehren. Die Aufforderung zu Askese und Weltentsagung ist danach Hauptbestandteil der christlichen Verkündigung – und sie wirkt überzeugend auf eine Frau. Während sich die Aufforderungen des Thomasbuches primär an Männer richten (sie werden vor dem „Verkehr mit der Weiblichkeit“ gewarnt), sind bei den Seligpreisungen der Theklaakten beide Geschlechter angesprochen. Wie aber lässt sich die Attraktivität verstehen, die eine solche Verkündigung für Frauen und Männer der Spätantike hatte? Und wie ist der

<sup>1</sup> *LibThom (NHC II,7) p.143f; Übersetzung nach: Hans-Martin Schenke / Hans-Gebhard Bethge / Ursula Ulrike Kaiser (Hg.), Nag Hammadi Deutsch. Eingeleitet und übersetzt von Mitgliedern des Berliner Arbeitskreises für Koptisch-Gnostische Schriften. 2 Bde, Berlin u.a. 2001 / 2003 (im Folgenden = NHD 1 / NHD 2); hier: NHD 1, 289f.*

<sup>2</sup> *Zum Textfund von Nag Hammadi vgl. den Artikel von Hans-Josef Klauck in diesem Heft.*

<sup>3</sup> *Akten des Paulus und der Thekla 5f; Übersetzung nach: Wilhelm Schneemelcher (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Bd. 2: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes, Tübingen 1997; hier: 216.*

<sup>4</sup> *Vgl. Peter Brown, Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums, München 1991.*

Zusammenhang zwischen der Aufforderung zu sexueller Enthaltsamkeit, Weltentsagung, Körperfeindlichkeit und Vorstellungen über die Differenz der Geschlechter? Ich möchte mit Hilfe einiger apokrypher Texte aus der Spätantike diesen Fragen nachgehen. Vorab sei bemerkt, dass eine Favorisierung von Enthaltsamkeit und Weltentsagung keineswegs nur ein Thema christlicher Apokryphen ist, sondern in der Spätzeit des römischen Reiches weiter verbreitet war. Ebenso sind auch die Vorstellungen über die Geschlechterdifferenz kein Spezifikum christlich-apokrypher Texte, sondern lassen sich im Kontext allgemeiner Grundannahmen der spätantiken Gesellschaft verstehen. Dass aus unserer heutigen Perspektive manches fremdartig oder auch befremdlich erscheint, liegt primär an der Andersartigkeit unseres Weltbildes und zeigt, wie sehr auch unsere Grundannahmen zeitlich geprägt, d.h. letztlich konstruiert und nicht unveränderlich vorgegeben sind.

### **Körperfeindlichkeit und Weltablehnung**

Die Propagierung sexueller Askese steht oft im Zusammenhang mit einer negativen Haltung zum Körper und zur Welt. Im Thomasbuch, aus dem der eingangs zitierte Text stammt, wird die Vergänglichkeit des Körpers beschrieben: „Jeder Leib ist auf dieselbe Weise entstanden, in der die Tiere gezeugt werden – nämlich ohne Vernunft. (...) Diese sichtbaren Leiber aber essen von den Geschöpfen, die ihnen gleichen. Deswegen verändern sich ja die Leiber. Was sich aber verändert, wird zugrunde gehen und verschwinden und hat keine Hoffnung auf Leben mehr. Denn der Leib ist tierisch. Wenn nun bei den Tieren der Leib zugrunde geht, so werden auch diese Gebilde zugrunde gehen. Stammt er etwa

nicht aus dem Beischlaf wie der Leib der Tiere? Wenn aber auch er aus diesem hervorgegangen ist, wie kann er besser sein als sie?“<sup>5</sup>

Veränderlichkeit bedeutet Vergänglichkeit und damit Minderwertigkeit. Der vergängliche und minderwertige Körper ist jedoch nicht das einzige, was den Menschen ausmacht. Im Philippusevangelium, einem weiteren christlich-gnostischen Text aus Nag Hammadi, wird die Seele als Gefangene im Körper beschrieben: „Niemand wird eine bedeutende und wertvolle Sache in einem bedeutenden Gegenstand verbergen. Aber oft hat jemand unzählige Zehntausende in einen Gegenstand vom Werte eines Hellers gelegt. Entsprechend verhält es sich mit der Seele. Sie ist eine wertvolle Sache und geriet in einen geringwertigen Leib“<sup>6</sup>.

Nach gnostischem Verständnis sind der Körper und mit ihm die ganze materielle Welt, in der wir uns befinden, durch eine Art kosmischen Unfall entstanden. Verantwortlich ist nicht der wahre Gott, sondern ein niedrigeres Wesen des himmlischen Bereichs, dessen Unfähigkeit bei der Schöpfung die mangelhafte Welt hervorbrachte. Auf diese Weise wird der wahre Gott von der Verantwortung für den mangelhaften Zustand der Welt entlastet und das Theodizeeproblem auf gnostische Art gelöst. Das Philippusevangelium beschreibt den Schöpfungsvorgang so: „Die Welt entstand durch ein Versehen. Denn der, der sie geschaffen hat, wollte sie unvergänglich und unsterblich schaffen. Er scheiterte und erreichte nicht, was er gehofft hatte. Denn die Unvergänglichkeit ist nicht der Welt zu eigen, wie die Unvergänglichkeit auch dem, der die Welt geschaffen hat, nicht zu eigen ist“<sup>7</sup>. Der die Welt geschaffen hat, ist nicht der wahre Gott, sondern ein letztlich unfähiger und unwissender „Handwerker“.

Der Körper ist Teil dieser so entstandenen vergänglichen und unvollkommenen Welt. Demge-

<sup>5</sup> *LibThom (NHC II,7) p.138f; Übersetzung: NHD 1, 285f.*

<sup>6</sup> *EvPhil (NHC II,3) 22; Übersetzung: NHD 1, 194.*

<sup>7</sup> *EvPhil (NHC II,3) 99a; Übersetzung: NHD 1, 206.*

genüber hat die in ihm eingesperrte Seele (in manchen Texten ist auch vom Geist die Rede) eine Verbindung zum göttlichen Bereich. Erlösung bedeutet demzufolge Erlösung von der Welt der Materie und Rückführung der eingesperrten Seele in den göttlichen Bereich, woher sie ursprünglich stammt und wohin sie ihrem Wesen nach gehört<sup>8</sup>. Die negative Sicht von Körper und Welt hat in den uns bekannten gnostischen Texten praktisch durchgehend zur Folge, dass auch die Fortpflanzung abgelehnt wird. Angestrebt wird eine Befreiung der Seele vom Körper und nicht die weitere Produktion von Körpern. Damit verbunden ist in den meisten Texten eine negative Haltung gegenüber der Sexualität, da Fortpflanzung und Sexualität (unter den antiken Bedingungen) weithin als zusammengehörig gedacht werden.

Körperfeindlichkeit und Weltablehnung sind in den gnostischen Texten besonders ausgeprägt. Eine eindeutig negative Sicht der Welt (verbunden mit der Überzeugung, nicht der wahre und gute Gott sei ihr Urheber) lässt sich geradezu als konstitutives Merkmal der Gnosis ansehen<sup>9</sup>. Allerdings gibt es auch in jenen christlichen Apokryphen, die nicht oder nicht eindeutig der Gnosis zuzuordnen sind, Momente einer weltablehnenden Haltung und die Propagierung asketischer Lebensformen. Erlösung und Befreiung werden mit der Aufhebung weltlicher Strukturen zusammengedacht – sei es als radikale Änderung dieser Welt, sei es als Befreiung von der Welt und der Körperlichkeit im Eingehen in die Ruhe des göttlichen Bereichs.

### Der weibliche Körper und der männliche Geist

Der zitierte Text aus dem Thomasbuch warnt vor dem „Verkehr mit der Weiblichkeit“. Die negative Sicht des Körpers geht zusammen mit der Ablehnung des Weiblichen. Auch in vielen anderen Texten der Spätantike lässt sich feststellen, dass Kör-

perlichkeit und Weiblichkeit identifiziert werden, ebenso wie Geist und Männlichkeit. In den Lehren des Silvanus, einer hellenistischen Weisheitsschrift aus Nag Hammadi, die nicht der Gnosis zuzurechnen ist, heißt es: „Vernunft und Verstand (= *Logos* und *Nous*) sind männliche Namen“<sup>10</sup>. Dies gilt für das grammatische Geschlecht der Worte – beide sind maskulinum – wie auch für ihre inhaltliche Bedeutung. Daraus lassen sich dann konkrete Verhaltensaufforderungen ableiten: „Lebe gemäß dem Verstand. Denke nicht an fleischliche Dinge. Erwirb dir Stärke, denn der Verstand ist stark. (...) Das Wesen aber des Verstandes, das Einsicht ist – wenn du das von dir wegwirfst, hast du das Männliche abgeschnitten und dich zum Weiblichen allein gewendet“<sup>11</sup>.

Die Hierarchie ist klar: Geist und Männlichkeit sind positiv zu bewerten, Körper und Weiblichkeit negativ. Überdeutlich heißt es in einer weiteren Schrift aus Nag Hammadi: „Fliehe vor dem Wahnsinn und der Fessel der Weiblichkeit und wähle für euch die Rettung der Männlichkeit“<sup>12</sup>. Im Kontext einer solchen Bewertung von Männlichkeit und Weiblichkeit lässt sich auch das letzte Logion des Thomasevangeliums verstehen, wo Jesus Maria Magdalena zusagt, er werde sie „männlich“ machen, damit sie ein „lebendiger“, „männlicher Geist“ werde. Allen Frauen, die sich selbst „männlich“ machen, wird im Thomasevangelium in Aussicht gestellt, in das Himmelreich zu gelangen<sup>13</sup>. Maria Magdalena ist Beispiel und Vorbild für alle Frauen. Ihr Männlich-Werden bezeichnet eine Entwicklung, die von einem niedrigeren zu einem hö-

<sup>8</sup> Zum Seelenaufstieg vgl. den Artikel von Judith Hartenstein in diesem Heft.

<sup>9</sup> Vgl. Hans Jonas, *Gnosis und spätantiker Geist. Erster Teil. Die mythologische Gnosis*, Göttingen 1964.

<sup>10</sup> *Silv* (NHC VII, 4), p.102; vgl. NHD 2, 616.

<sup>11</sup> *Silv* (NHC VII, 4), p.93; NHD 2, 612.

<sup>12</sup> *Zostrianus* (NHC VIII, 1), p.131; vgl. NHD 2, 662.

<sup>13</sup> *EvThom* 114; vgl. Klauck, *Evangelium nach Thomas*, in diesem Heft.

heren Zustand geistiger Vollkommenheit führt. Der Preis für diese Entwicklung ist die Weiblichkeit.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass schon in antiken Texten die Kategorie Geschlecht metaphorisch gebraucht wird. Von dem christlichen, philosophisch hochgebildeten Kirchenvater Origenes ist die Aussage überliefert: „Denn es gibt bei Gott keine Unterscheidung des Geschlechts, sondern durch die Unterschiedlichkeit des Geistes wird jemand entweder als ein Mann oder als eine Frau bezeichnet. Wie viele Frauen gibt es nicht, die bei Gott zu den starken Männern gezählt werden, und wie viele Männer müssen nicht den schwachen und trägen Frauen zugeordnet werden?“<sup>14</sup> Durch einen solchen Sprachgebrauch wird das Männlich-Werden als eine Aufgabe beider Geschlechter dargestellt. Dabei ist die höhere Wertigkeit des Metaphorisch-Männlichen gegenüber dem Weiblichen nicht zufällig, sondern Bestandteil eines hierarchischen Denkens, in dem die Männlichkeit der Weiblichkeit ebenso übergeordnet ist wie der Geist dem Körper.

### Nicht männlich und weiblich

Neben jenen Texten, die Weiblichkeit und Körperlichkeit zusammenordnen und das Erlangen von Männlichkeit als Aufgabe formulieren, gibt es auch eine Reihe von Stellen, in denen von der Aufhebung der Geschlechterdifferenz die Rede ist. So wird im 2. Clemensbrief berichtet: „Denn als der Herr selbst gefragt wurde von jemandem, wann sein Reich kommen werde, sagte er: 'Wenn die zwei eins sein

werden, und das Äußere wie das Innere, und das Männliche mit dem Weiblichen, weder männlich noch weiblich“<sup>15</sup>. Dasselbe Konzept findet sich im Thomasevangelium, wo Jesus sagt: „Wenn ihr die zwei eins macht und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere, und zwar damit ihr das Männliche und das Weibliche zu einem Einzigem macht, auf dass das Männliche nicht männlich, das Weibliche nicht weiblich sei, und wenn ihr Augen macht anstelle eines Auges und eine Hand anstelle einer Hand und einen Fuß anstelle eines Fußes, ein Bild anstelle eines Bildes, dann werdet ihr eingehen ins Reich“<sup>16</sup>. Der Unterschied von männlich und weiblich wird ebenso aufgehoben wie andere Gegensätze dieser Welt. Gleichzeitig findet eine Erneuerung des Körpers statt. Dabei verweist die Rede vom „Bild“ ebenso wie die von „zwei“ und „eins“ auf den Schöpfungsbericht aus Genesis 1,27: „Und Gott schuf den Menschen, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie“<sup>17</sup>. Dieser Vers wurde vielfach so verstanden, dass Gott erst einen nicht-geschlechtlich differenzierten oder androgynen Urmenschen schuf. Dieser Urmensch wurde in einem zweiten Schritt geteilt: Nun sind es „zwei“, männlich und weiblich differenzierte Menschen. Die Geschlechterdifferenz kommt mit der Schöpfung in die Welt, aber erst als zweiter, problematischer Teil der Erschaffung des Menschen. Merkmal des Reiches Gottes ist es, dass diese problematische Differenz wieder aufgehoben wird: „Denn als wir das Reich bekannten, das in Christus ist, entkamen wir aus der Hand der ganzen Vielfalt der Gestalten und aus der Ungleichheit und der Veränderlichkeit. Denn das Ende wird wieder empfangen eine einzige Existenz, so wie auch der Anfang ein einziger ist; dort, wo nicht männlich und weiblich ist, und nicht Sklave und Freier, und nicht Beschneidung und Unbeschnittenheit, und

<sup>14</sup> Origenes, *Homilien zu Josua IX,9*; vgl. Karin Vogt, „Männlichwerden“ – Aspekte einer urchristlichen Anthropologie, in: *Concilium* 21, 1985, 434–442; 437.

<sup>15</sup> 2 Clem 12,2; vgl. Andreas Lindemann / Henning Paulsen (Hg.), *Die apostolischen Väter*, Tübingen 1992, 152–175; 165.

<sup>16</sup> *EvThom* 22; vgl. *NHD* 1, 168.

<sup>17</sup> *Meiner Übersetzung liegt hier die Fassung der Septuaginta zugrunde, also der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel, die für die frühen ChristInnen maßgeblich war.*

<sup>18</sup> *Tractatus Tripartitus (NHC I,5)*, p.132; vgl. *NHD* 1, 91. *Diese christlich-gnostische Schrift stammt wohl aus dem 3. Jh.*

nicht Engel und nicht Mensch, sondern Christus alles in allem“<sup>18</sup>. Dieser Text erinnert an eine Passage aus dem Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien. Paulus zitiert dort eine frühchristliche Taufformel: „Ihr alle nämlich, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht männlich und weiblich; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (Gal 3,27f). Die Formulierung „nicht männlich und weiblich“ ist im Griechischen wörtlich aus Gen 1,27 übernommen: Die Taufe verändert die Schöpfungsordnung.

Allerdings heißt es: Ihr seid *einer* in Christus. Einer, nicht eins. Die Aufhebung der Differenz von männlich und weiblich hat ein männliches Resultat. An dieser Stelle wird verständlich, warum in einem Text wie dem Thomasevangelium die beiden auf den ersten Blick widersprüchlichen Konzepte vom Männlich-Werden und von der Aufhebung der Differenz nebeneinander stehen können. Aufhebung der Geschlechterdifferenz ist die Aufhebung von Körperlichkeit, mithin von Weiblichkeit. Der entkörperlichte und entdifferenzierte Mensch kann so plötzlich wieder als männlich-geistiges Wesen erscheinen. Was aber bedeutet ein solches Konzept konkret für Frauen?

### Eine Chance für Frauen?

Unser heutiges Befremden angesichts von Askese, Körperfeindlichkeit und dem Männlich-Werden von Frauen sollte uns nicht davon abhalten, auch die befreienden Seiten dieses Konzeptes für die antike Situation wahrzunehmen. Hier möchte ich noch einmal auf Thekla zurückkommen: Thekla hört die (oben zitierte) Predigt des Paulus und entschließt sich zu einem asketischen Leben. Dieser Entschluss trifft auf Widerstand in ihrem gesellschaftlichen Umfeld. Die Geschichte Theklas hat dasselbe Grundmuster wie eine Reihe von Ge-

schichten anderer Frauen in den apokryphen Apostelakten<sup>19</sup>: Der Apostel kommt in einer Stadt an, die Frau hört ihn predigen und entscheidet sich für ein Leben in Keuschheit, ihr Verlobter oder Ehemann versucht, sie umzustimmen. Der Apostel ermutigt die Frau, sie widersteht dem Ehemann. Daraufhin bringt der Ehemann bzw. ein Staatsbeamter den Apostel ins Gefängnis. Der Apostel wird entweder getötet oder gerettet, er verlässt das Szenario. Der Ehemann / Staatsbeamte verfolgt die Frau, die Frau siegt und gewinnt die Möglichkeit zu einem asketischen Leben.

In den Geschichten verschiedener Akten wird dieser Konflikt immer wieder durchgespielt. In der feministischen Forschung zu den ApostelInnenakten wird vor allem die befreiende Funktion von Eheverweigerung und Askese für Frauen hervorgehoben: Frauen konnten sich durch eine Bekehrung zu asketischen Lebensformen der Unterwerfung unter Ehemänner, politische Machthaber und die patriarchale Ehe entziehen<sup>20</sup>.

Im Zusammenhang mit dem Ausbruch von Frauen aus ihrer traditionellen Rolle als Ehefrau thematisieren die Texte auch eine Veränderung ihrer Geschlechterrolle. In den Andreasakten bestärkt der Apostel Maximilla in ihren asketischen Bestrebungen und redet sie dabei als „verständigen Mann“ an. In den Thomasakten formuliert Mygdonia, als sich der Konflikt mit ihrem Ehemann zuspitzt, ihre Sehnsucht nach einem Ort, wo es weder männlich noch weiblich gibt. In den Theklaakten verlässt Thekla ihren Verlobten und geht auf Wanderschaft, wozu sie sich selbst Männerkleider herstellt. Die Bekehrung

<sup>19</sup> Eine deutsche Übersetzung der wichtigsten Apostelakten findet sich in: Schnneemelcher (Hg.), *Apokryphen 2* (oben Anm. 3).

<sup>20</sup> Vgl. z.B. Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994, 161.

<sup>21</sup> Vgl. Silke Petersen, „Zerstört die Werke der Weiblichkeit!“ *Maria Magdalena, Salome und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften*, NHMS 48, Leiden u.a. 1999.

der Frauen zu einem asketischen Christentum wird also als Aufgabe ihrer traditionellen Frauenrolle beschrieben, womit eine „Vermännlichung“ der Frauen einhergeht. Auch wenn es sich nicht um historisch verifizierbare Geschichten handelt, so zeigt doch die Verbreitung und Beliebtheit der Texte, dass der dargestellte Wechsel der Lebensform für Frauen denkbar gewesen ist und wohl auch praktiziert wurde. In asketischen Kontexten war für Frauen eine partielle Überwindung ihrer traditionellen weiblichen Rolle durch die Annahme einer geistig-männlichen Geschlechtsidentität möglich.

Ob die Aufgabe der Weiblichkeit nicht einen zu hohen Preis für den Freiheitszugewinn darstellt, bleibt zu diskutieren<sup>21</sup> – ebenso auch, ob die von den antiken Texten aufgeworfenen Fragen nicht bis heute ihre Aktualität bewahrt haben.

### Zusammenfassung

*Aufforderungen zur Askese gibt es häufig in christlichen Apokryphen. Dabei wird das Thema der geschlechtlichen Enthaltsamkeit besonders in christlich-gnostischen Schriften oft mit Körper- und Weltfeindlichkeit verbunden, da in der Gnosis die Schöpfung problematisiert wird. Zudem sind Körperlichkeit und Weiblichkeit verknüpft, weshalb vielfach von einem Männlich-Werden von Frauen geredet werden kann. Letztlich bedeutet dies einen möglichen Freiheitszugewinn für Frauen, die den traditionellen Geschlechtsrollen entkommen konnten – allerdings um den Preis der Weiblichkeit.*

### Dr. Silke Petersen



evangeliums.

*Studium der Evangelischen Theologie in Hamburg; Promotion über die Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften; Habilitationsschrift zu den Ich-bin-Worten des Johannes-*

# Religionen im antiken Syrien



**Eine wechselvolle Geschichte prägt Syrien bis heute. Aramäer, Griechen, Römer, Juden und Christen haben**

**ihre Spuren hinterlassen. Tempel und Kirchen, Statuen und Fresken legen bis heute Zeugnis ab von ihrem Glauben. Diese Ausgabe von „Welt und Umwelt der Bibel“ führt in den vielgestaltigen Götterhimmel des antiken Syrien ein.**

### Religionen im antiken Syrien –

„Welt und Umwelt der Bibel“ 2/2005

72 S. mit vielen Abb., Einzelheft € 9,80

Erhältlich bei: **Katholisches Bibelwerk e.V.**



Tel. 0711/61920-50, Fax: -77  
bibelinfo@bibelwerk.de

THE REPORTAGE  
Das Teil Hatal  
Projekt

## Der besondere Urlaub

**Sinai/Ägypten:** Wüstenerfahrung & Besinnung  
**Hl. Berg Athos** mit Besuch der Mönchsrepublik  
**Patmos:** Wandern, Malen & Entspannen  
**Peloponnes:** Geschichte, Kultur, Tradition  
**Wandern auf dem Jakobsweg**  
**Kastilien mit Avila & Madrid**  
**Gardasee:** Auf den Spuren von Giuseppe Verdi  
**Toskana/Klosterhotel:** Kunstgenuss & Wandern  
**Rom** mit einer Kennerin entdecken  
**Das Baltikum mit St. Petersburg**  
**Petersberg/Bonn:** Wohnen wie ein Staatsgast  
**Berlin und Potsdam** – einmal anders!  
**Wörlitz, Dessau, Wittenberg:** Kunst erleben  
**Erfurt:** Auf den Spuren von Dichtern & Denkern  
**Abtei Ottobeuren:** Fasten oder Meditation  
**Niederaltaich:** Bogenschießen im Kloster  
**Südtirol:** Wandern oder Musik-Meditation  
**Bayrischer Wald:** Wellness im Klosterhotel  
**Burgenland:** Meditation, Kunst & Natur  
**Tirol:** Eintauchen in die Stille der Bergwelt

### SKR Studien-Kontakt-Reisen

Postfach 20 10 51, 53140 Bonn  
Tel. (02 28) 93 57 324, Fax 93 57 350  
www.urlaubmitsinn.de

# Apokryphe Evangelientradition im Koran

Ulrike Bechmann

■ **So wenig apokryphe Schriften heute bei Gläubigen bekannt sind, so verbreitet müssen sie in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Entstehung gewesen sein. Wie sind sonst ihre zahlreichen Übersetzungen zu erklären? Selbst im Koran, fünfhundert Jahre nach der Kanonbildung des Neuen Testaments, finden sich Elemente apokrypher Schriften und Theologie.**

Apokryphe Evangelien wollten einerseits die „Leerstellen“ der biblischen Evangelien auffüllen; sie gaben aber vor allem auch ihrer je eigenen theologischen Ausrichtung Ausdruck, die in den vier kanonischen Evangelien nicht vertreten war. Sie zeugen von den unterschiedlichen theologische Positionen über die Person Jesu Christi und Marias, aus denen im 4./5. Jh. die Abspaltungen der monophysitischen bzw. nestorianischen Kirchen<sup>1</sup>, die noch heute im Nahen Osten existieren, resultierten. Im 7. Jh. n.Chr., zur Zeit der Entstehung des Koran, gehörten die apokryphen Texte auf der arabischen Halbinsel vermutlich mit zur Grundlage für das vielfältig geprägte Glaubensleben. Darauf deuten auch einige Textpassagen im Koran, die sich auf christliche Traditionen beziehen.<sup>2</sup>

Insbesondere in Sure 3 und in Sure 19 nimmt der Koran Bezug auf die Texte, die sich um die Kindheitsgeschichte Jesu drehen: auf Lukas 1-2 und auf das Protoevangelium des Jakobus (vgl. Tabelle). Wie die Evangelien setzen auch Sure 3 und Sure 19 in ihrer *unterschiedlichen* Rezeption der Kindheitsgeschichte theologisch je einen anderen Akzent. Das hängt mit dem unterschiedlichen Entstehungskontext dieser Suren zusammen. Nach der klassischen zeitlichen Einteilung der Suren ent-

stand Sure 19 zwischen 612-615 n.Chr. in Mekka. Diese Zeit ist durch Minderheitensituation und Ablehnung der Verkündigung Muhammads durch das polytheistische Mekka geprägt. Diese Sure legt in der Verkündigungsszene hohen Wert auf ʿIsas (Jesus) Prophet-Sein in der Reihe früherer Propheten und seine Verkündigung islamischer Glaubensinhalte. Die Geburt ʿIsas durch Maryam (Maria) an einer Palme (Sure 19,22-26) wird oft in Beziehung zu dem apokryphen Evangelium des Pseudo-Matthäus<sup>3</sup> gesetzt. Vermutlich entstand dieses lateinisch abgefasste Evangelium jedoch erst, zudem im Westen, um 600-625 n.Chr. Zwar wird auf mögliche frühere Vorlagen verwiesen, doch müssen diese Beziehungen als sehr unsicher eingestuft werden. Sure 3 entstand etwa um 624/625 n.Chr. in Medina, als die muslimische Gemeinde anerkannt ist, wächst und sich konsolidiert. Hier muss sich Muhammad mit den jüdischen und christlichen Gemeinden auseinandersetzen.

## Protoevangelium des Jakobus und Sure 3

Das Protev Jak trägt in der frühesten Fassung des 4. Jhs. die Überschrift „Geburt Mariens“ und im Untertitel den Namen des Jakobus. Vermutlich im 2. Jh. verfasst, wurde es in verschiedene Sprachen übersetzt. Heute noch existieren allein 140 griechische Handschriften. „Als Charakterisierung der Gesamtintention dieses Werkes ... bietet sich das Stichwort 'Marienlob' an.“<sup>4</sup> Das Evangelium schil-

<sup>1</sup> Die Anerkennung nur einer Natur Jesu, bzw. im Osten meist nur der menschlichen Natur.

<sup>2</sup> Vgl. Bobzin, H., "A Treasury of Heresies". *Christian polemics against the Koran*, in: Wild, S. (Hg.), *The Qur'an as Text*, Leiden u.a. 1996, 157-175.

<sup>3</sup> Vgl. Klauck, H.-J., *Apokryphe Evangelien. Eine Einführung*, Stuttgart 2002.

Sure 19,1-33	Sure 3,33-51	Lk 1-2	Protev Jak 1-16
	Gebet der Frau ʿImrāns		Gebet Joachim/Annas
	Schwangerschaft der Frau ʿImrāns		Ankündigung Marias und Schwangerschaft
	Maryam im Tempel		Maria im Tempel
	Versorgung durch Gott		Versorgung durch Gott
Gebet des Zakaria	Gebet des Zakarias	Gebet des Zacharias	
Ankündigung Yahyā	Ankündigung Yahyā	Ankündigung Johannes	
Verkündigung an Maryam	Verkündigung an Maryam	Verkündigung an Maria	Verkündigung an Maria
Maryam verbirgt sich	Maryam verbirgt sich		Maria verbirgt sich
			Anklage im Tempel Prüfung Josef/Maria
Geburt ʿIsas (Palme)		Geburt Jesu (Stall)	Geburt Jesu (Stall)
Zeichen: Rede ʿIsas als Kind	Zeichen ʿIsas: Taten ʿIsas	Zeichen: Windeln	Zeichen: Jungfrauengeburt
Anklage im Tempel		Darstellung im Tempel	
Verteidigung Maryams durch Rede ʿIsas als Kind			

Die Erzählungen rund um die Geburt Jesu finden sich in den Evangelien ebenso wie in den Apokryphen und im Koran

dert die Vorgänge der wunderbaren Geburt Mariens, ihr Leben im Tempel, ihre Reinheit, die jungfräuliche Geburt, ihre Flucht nach Ägypten. Es stellt die besondere Heiligkeit Marias heraus. All das wird mit Zeugenaussagen untermauert. Das Protev Jak wurde im Westen abgelehnt und auch nicht in den Kanon aufgenommen. Im Osten aber war es weit verbreitet und für die Entwicklung der Mariologie von größter Bedeutung. Eine inhaltliche Beziehung zum Protev Jak legen die Motive in den Versen über Maryam in Sure 3,33ff. nahe.

Sure 3,33-37:<sup>5</sup>

- 33 *Gott hat sich Adam, Noach, die Sippe Abrahams und die Sippe ʿImrāns<sup>6</sup> von den Weltbewohnern erwählt.*
- 34 *eine Nachkommenschaft, von der die einen von den anderen stammen. Und Gott hört und weiß alles.*
- 35 *Als die Frau der Sippe ʿImrāns sagte. „Mein Herr, ich gelobe Dir das, was in meinem Leib ist, und weihe es Dir. Nimm es von mir an. Du bist der, der alles hört und weiß.“*
- 36 *Als sie mit ihr niederkam, sagte sie: „Mein Herr, ich habe da ein Mädchen geboren.“ – Gott wusste doch besser, was sie geboren hatte, ein männliches Kind ist eben nicht wie ein weibliches. – „Und ich habe sie Maria genannt. Und*

<sup>4</sup> Klauck, Evangelien 90.

<sup>5</sup> Übersetzung aus: Der Koran. Übersetzt und kommentiert von A. Th. Khoury, Gütersloh 2004.

<sup>6</sup> Die Sippe ʿImrāns gilt als die Familie Maryams, nach Protev Jak Joachim und Anna.

*ich suche bei Dir Zuflucht für sie und ihre Nachkommenschaft vor dem gesteinigten Satan.“*

37 *Da nahm sie ihr Herr auf schöne Weise an und ließ sie auf schöne Weise heranwachsen. Er vertraute sie Zakaria an. Sooft Zakaria zu ihr in das Heiligtum trat, fand er bei ihr Lebensunterhalt. Er sagte: „O Maria, woher hast du das?“ Sie sagte: „Von Gott. Gott beschert Unterhalt, wem er will, ohne (viel) zu rechnen.“*

Sure 3 kennt, wie die ältere Sure 19, vor der Verkündigungsszene an Maryam (Maria) die Zakaria (Zacharias)-Episode. Neu eingeleitet wird dieser Textkomplex jetzt durch Geburt und Kindheit Maryams. Was im Protev Jak in großer Breite erzählt wird, bündelt sich in wenigen Versen der Sure 3,33-37. Inhaltlich lehnen sie sich an Protev Jak an: Durch das Gebet der Mutter Maryams, „der Frau ʿImrāns“, die Weihe Maryams an Gott schon vor ihrer Geburt, ihre Kindheit im Heiligtum und ihre wunderbare Versorgung durch Gott. Diese Vorschaltung der Maryam-Episode gibt der späteren Verkündigungsszene Sure 3,42ff. einen neuen Akzent. Sie rückt Maryam in den Vordergrund. Ähnlich wie im Protev Jak drückt Sure 3 ein „Marienlob“ aus – allerdings in einer eigenständigen koranischen Kennzeichnung Maryams. Es geht hier weniger um die Reinheit Maryams und ihre Jungfräulichkeit. Der neue Schwerpunkt liegt, wie auch Loren Lybarger<sup>7</sup> zeigte, auf Maryams besonderer prophetischen Qualität. All das, was männliche Propheten auszeichnet, erfüllt Maryam durch ihre besondere Aufgabe und vertritt so das weibliche Element in der Prophetie:

- Sure 3,33ff. stellt die Prophetenreihe Adam – Noach – die Sippe Ibrahims (Abrahams) – Sippe ʿImrāns auf, in die nun auch Maryam als Tochter ʿImrāns, dann Zakaria, Yaḥyā (Johannes) und ʿIsa (Jesus) eingereiht werden. Sie alle stehen hier in der gleichen prophetischen Tradition.

- Maryams Geburt wird parallel zu ʿIsas Geburt gestaltet. Maryam wird ihrer Mutter nach deren Gebet verkündet, sie wird Gott geweiht und durch die Versorgung im Tempel von Gott angenommen.
- Maryam erhält eine Offenbarung, ihre jungfräuliche Empfängnis und Geburt ʿIsas sind Zeichen für die Menschen
- Maryam verkündet als Prophetin die Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes (3,37) wie ʿIsa durch sein Wirken und Sprechen Zeichen der Barmherzigkeit Gottes ist.
- Auch zu Zakarias Darstellung als Prophet gibt es inhaltlich Anklänge. Das Gebet von Maryams Mutter um ein Kind entspricht dem Gebet Zakarias.

### Maryam in Sure 3 und im Koran

Die besondere Kennzeichnung Maryams als Prophetin ist auch im Kontext der gesamten Sure 3 stimmig. Hier dominiert die Auseinandersetzung mit früheren Theologien und stellt ihnen die Echtheit der koranischen Verkündigung entgegen. Sure 3 erinnert daran, dass die Rechtleitung früherer Zeiten, die Tora, von den bisherigen Empfängern der Offenbarung abgelehnt wurde. Maryam, Zakaria, Yaḥyā und ʿIsa setzen diese Rechtleitung durch ihre Prophetie fort – ebenfalls ohne Erfolg, weshalb der Koran mit seinen Erzählungen über sie die Rechtleitung Gottes erneuert. Im Licht dieser Prophetie-Tradition gewinnt die Verkündigungsszene in Sure 3 gegenüber der in Sure 19 ihren besonderen Akzent. Sure 3 ist deshalb gegenüber Sure 19 als Präzisierung und Fortführung der Theologie zur Bedeutung Maryams und ʿIsas zu verstehen. Strukturell scheint es im Koran hinsichtlich der „Kindheitsgeschichte“ einen ähnlichen Prozess wie bei den Evangelien gegeben zu haben. Die frühe Verkündigung (hier Sure 19, dort Mk) interes-

<sup>7</sup> Lybarger, L. D., *Gender and Prophetic Authority in the Qur'anic Story of Maryam: A Literary Approach*, in: *The Journal of Religion* 80, 2000, 240-270.

siert sich nicht für die Kindheit Jesu/Isas, sondern für sein Prophet-Sein. Erst die spätere Verkündigung füllt diese „Lücke“ auf (Sure 3,33ff/Lk 1-2; Mt 1-2). Die besondere koranische Wertschätzung Maryams<sup>8</sup> könnte in der in Arabien verbreiteten Verehrung Marias und in Schriften wie Protev Jak ihren Grundstock haben. Sie wird als einzige Frau im Koran mit Namen genannt. Isa wird häufig als „Isa, der Sohn Maryams“ charakterisiert, etwa 70 Verse nehmen auf Maryam Bezug. Sure 5,75 verleiht Maryam die Wertung als „siddīqa“ (die Gerechte, Wahrhaftige), im Koran sonst für Patriarchen und Fromme gebraucht.<sup>9</sup> Maryam erfuhr folglich in der islamischen Mystik und Volksfrömmigkeit besondere Verehrung.<sup>10</sup>

### Ein Nachwort

„Mit anderen Augen“ heißt diese Rubrik. Die vorgestellte Sicht der Textbeziehungen zwischen Koran und apokryphen Evangelien bedarf insofern einer Klärung, als sie mit religionswissenschaftlichen, nicht mit muslimischen „Augen“ betrachtet wurde. Im klassischen muslimischen Koranverständnis müsste formuliert werden: Der Koran als durch Gott offenbartes Wort unterliegt nicht Einflüssen apokrypher Evangelien. Vielmehr zeigen Ähnlichkeiten, dass christliche wie jüdische Schriften noch Teile der ursprünglichen Offenbarung enthalten, aber verfälscht sind – weshalb die koranische, erneute Offenbarung der Rechtleitung Gottes notwendig war.

Ich stelle hier eine religionswissenschaftliche Sicht auf die Beziehungen von Koran und apokry-

phen Evangelien vor. Christlich-koranische Beziehungen wurden schon vielfach untersucht, meist mit dem Urteil, Muhammad habe das christliche Gottesverständnis falsch verstanden oder bestenfalls „häretische“ Traditionen zugrundegelegt. Heribert Busses Urteil mag exemplarisch für viele stehen: „Die Verarbeitung biblischer Stoffe lässt, was Inhalt und Umfang angeht, manches zu wünschen übrig. Zwischen den jüdischen und christlichen Offenbarungsschriften auf der einen und dem Koran auf der anderen Seite steht, wie man annehmen muß, ein Zwischenglied.“<sup>11</sup> Ein solches Urteil setzt voraus, dass der Koran an der Bibel gemessen werden muss – dies nimmt den Koran als eigenständige Schrift nicht ernst. Mit Zirker<sup>12</sup> gilt dagegen, dass der Koran zunächst für sich gelesen werden muss. Das erst öffnet den Blick für die je eigene Rezeption und verhindert, den Koran nur defizitär gegenüber biblischen Traditionen zu beurteilen.

Ein neuerer Ansatz innerhalb der Exegese könnte zukünftig für das Verstehen von Textbeziehungen zwischen Koran und christlichen und jüdischen Texten neue Wege bahnen. Die intertextuellen<sup>13</sup> Beziehungen von Texten gewinnen eine immer größere Bedeutung. Dabei werden die *Texte* als Subjekte betrachtet, die miteinander in Beziehung stehen. Dieser Ansatz ließe Kategorien wie Unvermögen, Missverständnis oder Verfälschung hinter sich. Die Bedeutung, die ein solcher Ansatz für die interreligiösen Beziehungen gewinnen könnte, wäre allerdings erst noch auszuloten.

<sup>8</sup> Vgl. Wensinck, A. J./Johnstone, P., Art. Maryam, in: El2 6, 1991, 628-632

<sup>9</sup> Vgl. Busse, H., *Die theologischen Beziehungen des Islams zu Judentum und Christentum*, Darmstadt 1988, 54.

<sup>10</sup> Vgl. Schimmel, A., *Jesus und Maria in der islamischen Mystik*, München 1996, bes. 141-158.

<sup>11</sup> Busse, Beziehungen, 27. Vgl. Hagemann, L./Pulsfort, E., *Maria, die Mutter Jesu, in Bibel und Koran*, Würzburg 1992, 120f.

<sup>12</sup> Vgl. Zirker, H., *Independent Interpretation biblisch-koranischer Motive*, in: Barth, Hans-Martin/Elsaß, Christoph, *Hermeneutik im Islam und Christentum*, Hamburg 1997, 113-126.

<sup>13</sup> Vgl. z.B. Merz, A., *Die fiktive Selbstausslegung des Paulus*, Göttingen/Fribourg 2004, bes. 1-71.

### PD Dr. Ulrike Bechmann



ist Oberassistentin am Lehrstuhl Kath. Theologie 1: Biblische Theologie an der Universität Bayreuth. Adresse: Universitätsstr. 30, 90544 Bayreuth

# Das Studium der Bibel als Seele der Theologie

Der Einfluss von Bibel und Exegese auf das Zweite Vatikanische Konzil

Walter Kirchschräger

■ **Das Zweite Vatikanische Konzil ist die erste kirchenweite Versammlung in der Geschichte der Katholischen Kirche, die sich ausführlich mit dem Thema Bibel beschäftigte. Erstmals widmet ein Konzil der Frage der Offenbarung ein eigenes Dokument, das sich weitestgehend mit dem Bibelverständnis auf der Grundlage eines historisch-kritischen Zugangs beschäftigt und daraus die entsprechenden bibeltheologischen und pastoralen Konsequenzen benennt<sup>1</sup>.**

Aber Dei Verbum steht mit seinem biblischen Schwerpunkt auch nicht isoliert unter den Konzilsdokumenten und mit seinem Werdegang nicht isoliert im Konzilsgeschehen. Stärker als je zuvor rückt die Orientierung an der Biblischen Botschaft ins Zentrum des theologischen Denkens, Diskutierens und Formulierens. Sichtbares Zeichen dafür ist das kostbare Evangeliar, das jeweils während der Plenarversammlungen im Zentrum der Konzilsaula aufgeschlagen war und das auf die Mitte und die Grundlage theologischen Denkens und kirchlichen Handelns hinweisen sollte<sup>2</sup>.

Die Besinnung auf die Bibel geschah nicht von ungefähr. Daher möchte ich zunächst nach jenen Spuren in der Zeit vor dem Konzil suchen, die eine solche Akzentsetzung ermöglicht haben. Sodann werde ich exemplarisch biblische Akzente in den Konzilsdokumenten aufzeigen, und schliesslich nach den diesbezüglichen Folgen in der Zeit seit dem Konzil fragen.

## Eine wechselhafte Vorgeschichte

Im Rahmen dieses Beitrags ist der eigentlich notwendige ausführliche Blick zurück bis zum Konzil von Trient und seiner gegenreformatorischen Auseinandersetzung mit dem Umfang des Kanons und dem Verständnis von Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift<sup>3</sup> leider nicht möglich. Dieser defensive und apologetische Zugang hat bis ins 20. Jh. das katholische Bibelverständnis geprägt<sup>4</sup> und zugleich verhindert, dass eine theologische Reflexion über die Bibel als eine Offenbarungsgrundlage initiiert werden konnte.

Die Wende zeichnet sich mit der Enzyklika *Divino afflante Spiritu* ab, die Pius XII. im Jahre 1943 veröffentlichte<sup>5</sup> und die weitgehend die Hand-

<sup>1</sup> *Dogmatischen Konstitution über die Göttliche Offenbarung Dei Verbum*. Siehe dazu vor allem den Beitrag von D. Kosch in *BiKi* (2005) Heft 1.

<sup>2</sup> Der Titel dieses Beitrags (formuliert nach *Dei Verbum* Art. 24) versucht diese Akzentsetzung ebenfalls auszudrücken.

<sup>3</sup> Siehe DH 1501. Vgl. dazu J. Kremer, *Kirche und Bibel. Überlegungen zu einem reziproken Verhältnis und dessen Bedeutung für die Exegese*, in: W. Pratscher/G. Sauer (Hg.), *Die Kirche als historische und eschatologische Grösse*. Fs. K. Niederwimmer, Frankfurt 1994, 51-62, hier bes. 55-59; W. Kirchschräger, *Bibelverständnis im Umbruch*, in: M. Ries/W. Kirchschräger, *Glauben und Denken nach Vatikanum II*. Kurt Koch zur Bischofswahl, Zürich 1995, 41-64, hier 42-49.

<sup>4</sup> Vgl. dazu z. B. *Vatikanum I, Konstitution Dei Filius II*: DH 3006; *Leo XIII., Enz. Providentissimus Deus*, hier DH 3292; *Benedikt XV., Enz. Spiritus Paraclitus*, hier DH 3650.

<sup>5</sup> Siehe dazu und in diesem Sinne P. Henrici, *Das Heranreifen des Konzils in der Vorkonzilstheologie*, in: G. Wassilowsky (Hg.), *Zweites Vatikanum – vergessene Anstösse, gegenwärtige Fortschreibungen*. (QD 207), Freiburg 2004, 55-70, hier 56-58.

<sup>6</sup> Siehe dazu genauer N. Lohfink, *Augustin Bea und die moderne Bibelwissenschaft*, in: D. Bader (Hg.), *Kardinal Augustin Bea. Die Hinwendung der Kirche zu Bibelwissenschaft und Ökumene*, München 1981, 56-70, hier 56-58. 60-61. Den Einfluss Beas auf die weitere Entwicklung bis zum Konzil wurde genau nachgezeichnet von S. Lyonnet, *Le Cardinal Bea et le développement des études bibliques*, in: *RivBib* 16 (1968) 371-392.

schrift von Augustin Bea SJ trug<sup>6</sup>. Erstmals kommen die verschiedenen Gattungen der biblischen Schriften als für das richtige Verständnis beachtenswerte Momente in den Blick, erstmals werden die katholischen Exegeten ermahnt, keine methodischen Schritte zur Erforschung der biblischen Schriften unberücksichtigt zu lassen<sup>7</sup>. Zwar bleibt weiterhin das Konzept eines indirekten Zugangs zur Bibel vorherrschend, die Mahnung an die zukünftigen Priester zum vertieften Bibelstudium wird allerdings mit der Bedeutung der Bibel für die Glaubensvermittlung begründet<sup>8</sup>. Die biblische Neuorientierung geht gerade im deutschen Sprachraum Hand in Hand mit der bibelliturgischen Erneuerung, die vor allem mit den Persönlichkeiten Pius Parsch, Josef Andreas Jungmann, Romani Guardini und Otto Karrer verbunden ist und die seit ihren Anfängen in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts die Bibel konsequent in den Blickwinkel von Theologie und (liturgischer) Praxis gestellt hat<sup>9</sup>.

### Rückschritte

Der eingeschlagene Weg bleibt nicht unwidersprochen. Die Kontroverse wird bis in die Konzilszeit vehement ausgetragen. Noch 1961 erhalten zwei Professoren des Päpstlichen Bibelinstituts (M. Zerkwick und St. Lyonnet) durch das Heilige Offizium

Lehrverbot<sup>10</sup>. Wenige Monate davor wird ein Monitum (Verwarnung) veröffentlicht, das einer Absage an die historisch-kritische Exegese und an eine differenzierte Sicht biblischer Texte gleichkommt<sup>11</sup>.

### Fortschritte

Der Nachsatz – „Dieses Monitum wird publiziert unter Zustimmung auch der Hochwürdigsten Väter der Päpstlichen Bibelkommission“ – zeigt die ambivalente Position der Päpstlichen Bibelkommission<sup>12</sup> auch noch zu dieser Zeit. Erst die Ernennung von fachkundigen Bischöfen zu Mitgliedern der Kommission im Jahre 1963 (unter ihnen die Kardinäle F. König und B. Alfrink) und wenig später auch herausragender Bibelwissenschaftler (z. B. H. Schürmann und R. Schnackenburg) ermöglichte endgültig ihre neue Positionierung, die sich erstmals und mit allem Nachdruck in der 1964 veröffentlichten Instruktion über die Historische Wahrheit der Evangelien niederschlug<sup>13</sup>. Mit diesem im Auftrag von Paul VI. publizierten Dokument, das als Fachexpertise der Konzilsdiskussion entzogen blieb, war zugleich ein entscheidender Rahmen für den Umgang der Kirchenversammlung mit der Bibel skizziert.<sup>14</sup> Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass zahlreiche Bischöfe einen Paradigmenwechsel hin zu einem biblisch orientierten Zugang in der Behandlung theologischer Grundfragen wünschten. Zu nennen sind hier neben A. Bea u. a. J. Frings, J. Döpfner, F. König, B. Alfrinck, A. Liénart und E. Suenens – wie insbesondere deren Voten in der Konzilsvorbereitungsphase belegen<sup>15</sup>.

### Das Konzil und die Bibel

Vor dem Hintergrund der skizzierten wechselhaften Vorgeschichte sind Mut und Leistung des Konzils im Blick auf das Bibelverständnis und den Umgang mit der Bibel nicht hoch genug zu gewichten. Auf der Grundlage der biblischen Bot-

<sup>7</sup> Siehe DH 3830, sowie insgesamt AAS 35 (1943) 307-316.

<sup>8</sup> „Die Priester... sollen ...die christliche Lehre durch Worte aus der Heiligen Schrift bekräftigen und durch treffliche Beispiele aus der heiligen Geschichte, besonders aus dem Evangelium Christi des Herrn, beleuchten.“: AAS 35 (1943) 320.

<sup>9</sup> Siehe dazu O. H. Pesch, *Das Zweite Vatikanische Konzil, Würzburg 1993*, hier 274-275, sowie den Sammelband *50 Jahre Katholisches Bibelwerk in Deutschland*, Stuttgart o. J. [1985]; N. Höslinger, *50 Jahre SKB*, in: *BiLi* 58 (1985) 175-177; die von Pius Parsch gegründete Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ erscheint 2005 bereits im 78. Jahrgang.

<sup>10</sup> Siehe dazu jetzt auch P. Henrici, *Das Heranreifen* (Anm. 5) 60-61.

<sup>11</sup> *Monitum des Heiligen Offiziums vom 20. Juni 1961*: AAS 53 (1961) 507.

<sup>12</sup> Siehe dazu W. Kirchschräger, *Bibelverständnis* (Anm. 3) 46-49.

<sup>13</sup> *Instruktion Sancta Mater Ecclesia vom 21. April 1964*: AAS 56 (1964) 712-718; dazu vor allem J. Fitzmyer, *Die Wahrheit der Evangelien*. (SBS 1), Stuttgart 1965.

schaft wurde versucht, in einer neuen Sprache die Christusbotschaft und deren Relevanz für die heutige Welt zu formulieren. Dabei wurden Bibelzitate nicht nur nach Art der bisher üblichen „Steinbruch“-Methode zur Verzierung theologischer Aussagen herangezogen (obwohl man sich nicht gänzlich und nicht von heute auf morgen von dieser Usance verabschieden konnte); es wurde vielmehr und vielfach versucht, biblische Bilder und Aussagen als Grundlagen theologischen Denkens heranzuziehen, weiterzuführen und zu vertiefen<sup>16</sup>, wobei das Konzil hier keinesfalls unkritisch war<sup>17</sup>.

Dies soll anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden, wobei das Dokument *Dei Verbum* hier ausgeklammert wird. Es muss aber bewusst bleiben, dass das in dieser Konstitution entworfene Offenbarungs- und Bibelverständnis die Grundlage für den neu eingeschlagenen Weg bildet.<sup>18</sup>

### *Gottesbegegnung im Schriftwort*

Ein entscheidender theologischer Ausgangspunkt liegt in der Umschreibung des *Wortes der Schrift* selbst<sup>19</sup>. Es hat *sakramentalen* Charakter (siehe DV Art. 2) und eine personale Dimension. Gott erschliesst sich selbst im Wort der Schrift, insbesondere, da der auferstandene und erhöhte Herr das Verstehen der Schrift anleitet (vgl. Lk 24, 13-35.45). Auseinandersetzung mit der Bibel ist demnach eine Form sakramentaler und personaler Gottesbegegnung im kommunikativen Prozess von Verkündigen, Hören und Antwort im Glauben. Daher wird den Glaubenden auch vom „Tisch des Wortes“ ... „das Brot des Lebens“ gereicht (DV Art. 21). Diese Sichtweise hat Konsequenzen für das Verständnis von Liturgie (siehe SC Art. 7) und liturgischem Vollzug (vgl. PO Art. 18; PC Art. 6); sie mahnt zugleich dazu, die einen Grund legende Bedeutung der biblischen Offenbarung für Theologie und Kirche vermehrt wahrzunehmen.

### *Biblische Bilder für die existierende Kirche*

Dies geschieht etwa dann, wenn das Konzil in neuer Sprechweise ersucht, das *Geheimnis der Kirche* zu umschreiben. Die Kirchenversammlung reiht dazu in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* Art. 6 mehrere biblische Bilder aneinander, die jeweils *einen* Aspekt von Kirche verdeutlichen können und zusammen ein Gesamtgemälde der Kirchenwirklichkeit ergeben: Da ist die Rede vom Schafstall, von der Pflanzung und vom Acker Gottes, vom Bauwerk, dem Haus Gottes und Tempel, vom oberen Jerusalem und der Braut des Lammes, schliesslich (in LG 7) von dem Leib, dessen Haupt Jesus Christus selbst ist. Dem Leser und der Leserin wird mit diesem Text implizit die Aufgabe mitgegeben, die Bilder unter der Perspektive „Kirche“ zusammenzufügen, zu verstehen und zu vertiefen.

Vor diesem Hintergrund kann das Konzil sodann im II. Kapitel (LG Art. 11-17) seine Sicht der Kirche als dem Volk Gottes vorstellen und dabei von zahlreichen biblischen Anknüpfungspunkten ausgehen: von der Wanderschaft in der Wüste, vom prophetischen und priesterlichen Element dieses Bundesvolkes, von der universalen Sendung und den verschiedenen Intensitätsstufen der Zugehörigkeit, die von der Christusbezogenheit bestimmt sind. Auch

<sup>14</sup> Die Kernaussagen der Instruktion wurden mehr oder minder wörtlich in *Dei Verbum* Art. 19 aufgenommen.

<sup>15</sup> Siehe dazu *Acta et Documenta Concilio Oecumenico Vaticano II apparando, Ser. II, Rom 1963ff.*

<sup>16</sup> Als unverfänglicher Zeuge für diese Sicht kann der Konzilsbeobachter O. Cullmann gelten, der die biblische Fundierung der Beiträge vieler Konzilsväter während der Generalkongregationen hervorhebt: O. Cullmann, *Die Bibel auf dem Konzil: EvTh 24 (1964) 397-403, hier 402-403.*

<sup>17</sup> So kann F. König kritisch anmahnen, dass „bisweilen die Heilige Schrift nicht richtig zitiert werde“: So in der 158. Generalkongregation am 11. November 1965: *Acta Synodalia sacrosancti Concilii oecumenici Vaticani II, Vol. IV pars 6, Rom 1978, 323.*

<sup>18</sup> Siehe dazu F. König, *Die Katholiken und die Bibel*, in: *Com 15 (1986) 193-203.*

<sup>19</sup> Siehe grundlegend dazu A. Bea, *Das Wort Gottes und die Menschheit. Die Lehre des Konzils über die Offenbarung*, Stuttgart 1966; weiter O. Semmelroth/M. Zerwick, *Vaticanum II über das Wort Gottes. (SBS 16)*, Stuttgart 1966.

diese Christusbezogenheit als Grundcharakteristikum wird in biblischer Sprache gedacht und formuliert – wie der Anfang des Dokuments deutlich zeigt<sup>20</sup>.

### **Biblische Beschreibungen der Hirtenaufgabe**

Ein Vergleich zwischen der Beschreibung der *Hirtenaufgabe des Bischofs von Rom* in LG Art. 22 und in der Konstitution *Pastor aeternus* (Vatikanum I)<sup>21</sup> zeigt, dass man mit dem Verweis auf die gleichen Bibelstellen (in beiden Fällen: Mt 16,13-20 und Joh 21,15) unterschiedlich umgehen kann: Sie dienen entweder in Verbindung mit Joh 1,42 zur Untermauerung eines extensiv verstandenen monarchischen Primats (Vat. I), oder sie werden zu Mt 18,18 und Mt 28,16-20 in Beziehung gesetzt und somit in ein kollegiales Verständnis eingebunden.

### **Neubeurteilung der Gegenwart**

Neben der hier zu erwähnenden biblischen Begründung des *Einheitsstrebens* der christlichen Kirche (UR Art. 1 mit Bezug zu Joh 17 und Eph 4) und der durchgehend biblisch geprägten Ausdrucksweise der Darstellung des *Verhältnisses zum Judentum* in NE Art. 4)<sup>22</sup> muss immer wieder auf den Einleitungssatz der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute hingewiesen werden. GS Art. 1, Satz 1 (in der deutschen Überset-

zung Satz 1 und 2) bilden eine kompakte *Zusammenfassung der gesamten Jesusverkündigung* im Blick auf Solidarität, Schicksalsgemeinschaft mit und Heilswillen für alle Menschen (siehe dazu z. B. Lk 4,16-20). Damit ist der Zugang des Konzils zu den Menschen und zur Welt aus der Perspektive Jesu umschrieben und festgelegt. Der sodann in Art. 4 formulierte Auftrag nach der Beachtung der „Zeichen der Zeit“ entspricht jener Methode, die Jesus bei seinen Jüngerinnen und Jüngern angemahnt hatte (siehe Lk 12,54-57, vgl. sodann auch Lk 21,28; Joh 4,34-38). Beides bildet einen hermeneutischen Schlüssel für das gesamte Dokument und für das gerade darin so deutlich zum Ausdruck kommende Desiderat einer kontinuierlichen Neubeurteilung der Gegenwart im Lichte des Evangeliums, eines *aggiornamento* also im Blick auf die jeweils neue Zeit.

### **Die Bibel – „Seele“ von Kirche und Theologie?**

Nur andeutungsweise kann die sehr gegensätzliche Entwicklung nach dem Konzil skizziert werden. Das Bewusstsein für die Bedeutung der Bibel in der Liturgie, in der Katechese und in der Theologischen Erwachsenenbildung hat erheblich zugenommen<sup>23</sup>. Zahlreiche Theologinnen und Theologen sind bemüht, ihre Theologie von der biblischen Grundlage her und in entsprechenden Sprachformen zu entwickeln<sup>24</sup>. Die gemeinsame Beschäftigung mit der Bibel und die Besinnung auf dieses Fundament sind zu wichtigen verbindenden Elementen im ökumenischen Gespräch geworden. Religionsunterricht und Erwachsenenkatechese stellen in vermehrtem Masse die Vermittlung eines biblischen Gottesbildes und der biblisch bezeugten Rettungsgeschichte Gottes mit den Menschen ins Zentrum der Glaubensunterweisung, sodass das personal-kommunikative Moment des Glaubensprozesses gegenüber einem normierenden Erfül-

<sup>20</sup> Zum ersten Satz von LG wären 2 Kor 4,6; Joh 8,12 und des weiteren 1 Thess 5,5 sowie 1 Joh 2,8 und Eph 5,8 als Auslegeordnung heranzuziehen.

<sup>21</sup> Hier DH 3053. Vgl. zum Folgenden auch W. Kirchschräger, *Bibel und Konzil. Das Zweite Vatikanum aus der Sicht des Exegeten: ThpQ 136 (1988) 65-74, hier 67-68.*

<sup>22</sup> Alle Fussnoten von NE Art. 4 beziehen sich nur auf biblische Texte, wobei Röm 9-11 und Eph 2 massgeblich sind [Ausnahme ist lediglich Fussnote 11, wo neben Röm 11,28-29 auf LG verwiesen wird]. Entscheidend ist aber vor allem, dass die Überlieferung des biblischen Zeugnisses der Darlegung zugrunde liegt.

<sup>23</sup> Im einzelnen für die ersten zwei Jahrzehnte nach dem Konzil aufgezeigt bei W. Kirchschräger, *20 Jahre Dei Verbum*, in: *Bili 59 (1986) 3-18, hier 13-18.*

<sup>24</sup> Siehe dazu K. Kertelge, *Kirche unter dem Wort Gottes – Schriftauslegung nach dem II. Vatikanum*, in: K. Richter (Hg.), *Das Konzil war erst der Anfang*, Mainz 1991, 75-88, hier 77-78.

lungsverständnis in den Vordergrund rückt.

Aber es gibt auch gegenläufige Signale. Zahlreiche lehramtliche Texte lassen erkennen, dass die Theologie des Wortes Gottes, wie sie in *Dei Verbum* entwickelt wurde, nicht oder nur sehr mangelhaft rezipiert, geschweige denn weitergedacht wurde. Historisierende Tendenzen, ein einzelnen Bibeltexten zugeschriebener uneingeschränkter Wahrheitsanspruch mit implizierter Verbalinspiration und ein fundamentalistisches Textverständnis lassen sich mit *Dei Verbum* (insbes. mit Kap. I und III) nicht vereinbaren. Versuche, die Bibel lediglich als „Steinbruch“ für *dicta probantia*, für zu beweisende Argumentation, heranzuziehen, werden erneut häufiger<sup>25</sup>.

Das Beispiel schlechthin für diese Entwicklung stellt der „Katechismus der Katholischen Kirche“ (1993) dar. Zwar zitiert der Katechismus *Dei Verbum*, seine Prinzipien macht er sich jedoch nicht zu eigen. Die Bibel wird wörtlich gelesen, Sätze aus verschiedenem Kontext und unterschiedlicher Gattung werden miteinander kombiniert, Methoden der Schriftauslegung und Prinzipien ihres Verständnisses bleiben unbeachtet<sup>26</sup>. Dass das erwachsenen Katechetische Anliegen auch anders und verantwortungsvoller wahrgenommen werden kann, zeigt der Deutsche Erwachsenenkatechismus<sup>27</sup>.

Dem steht – gleichsam als Hoffnungszeichen – das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ (1993)<sup>28</sup> gegenüber, in dem die verschiedenen Zugänge zur Bibel sachlich dargestellt und einer konstruktiven Kritik unterzogen werden. Die Inkulturation der Bibelauslegung wird unter Hinweis auf die Situationsbezogenheit der biblischen Schriften selbst nachdrücklich bejaht. Lediglich der fundamentalistische Zugang zur Bibel wird ausdrücklich als falscher Weg verurteilt<sup>29</sup> ... -

Es zeigt sich also: Das letzte Konzil hat für das Bibelverständnis einen entscheidenden Aufbruch ermöglicht<sup>30</sup>. Endgültig gelungen ist er noch nicht. Es bedarf weiterhin aller Anstrengungen und aller Wachsamkeit, damit die Bibel tatsächlich die „Seele“ (also die *anima*, d. h. das Animierende) für Kirche und Theologie werde.

### Prof. Dr. Walter Kirchschräger



ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Adresse: Gibraltarstr. 3, 6003 Luzern

... in „Bibel und Kirche“ 3/2005:

## 40 JAHRE DEI VERBUM

### Die Fortschreibung von *Dei Verbum* in den Dokumenten der Päpstlichen Bibelkommission,

von Prof. Dr. Hubert Frankemölle, Paderborn

<sup>25</sup> Unter den zahlreichen möglichen Beispielen vgl. nur die Erklärung *Inter Insigniores* der Glaubenskongregation (1976) und die Art ihrer exegetischen Argumentation; den Umgang mit biblischen Referenzen in der *Enz. Familiaris Consortio* (1981), die schriftbezogene Argumentation in der Erklärung über das Priesteramt der Frau (1994); die generelle Nichtbeachtung und Nichtaufarbeitung des (differenzierten) biblischen Befundes hinsichtlich von Amtsverständnis und Herleitung des Amtes; die *Lineamenta* für die Bischofsynode 2005 über die Eucharistie, bes. Kapitel I (n. 6-12), usw.

<sup>26</sup> Belege für diese Kritik bei W. Kirchschräger, *Bibelverständnis* (Anm. 3) 57-59. Vgl. dazu u. a. H. Verweyen, *Der Weltkatechismus. Therapie oder Symptom einer kranken Kirche?*, Düsseldorf<sup>2</sup>1994, hier 27-52.

<sup>27</sup> *Katholischer Erwachsenen-Katechismus. I. Das Glaubensbekenntnis der Kirche*. Hrsg. v. d. Deutschen Bischofskonferenz, Kevelaer u. a. 1985.

<sup>28</sup> *VApSt 115*, Bonn o. J. [1993]. Siehe dazu bes. J. Klauck, *Das neue Dokument der Päpstlichen Bibelkommission. Darstellung und Würdigung: Die Interpretation der Bibel in der Kirche*. (SBS 161), Stuttgart 1995, 62-90.

<sup>29</sup> Abschnitt I.F. (Ausgabe Bonn, 63).

<sup>30</sup> Siehe die Perspektiven bei K. Kertelge, *Kirche* (Anm. 24) 88.; des weitern W. Kirchschräger, *Bibelverständnis* (Anm. 3), 61.

## Literatur zum Heftthema

■ **Die Rede von „verworfenen“ oder „verbotenen“ biblischen Schriften** lässt aufhorchen. Sie macht neugierig, lädt aber auch zu Spekulationen ein: Kommt jetzt eine Wahrheit ans Licht, welche die Kirchen sorgsam verschwiegen haben? Welche Konsequenzen ergeben sich? Muss die Geschichte von Jesus und dem frühen Christentum neu geschrieben werden? Populäre Werke zum Thema rücken solcherlei Fragen immer wieder in den Mittelpunkt. Das verstellt oft den Blick auf die Texte selbst. Der nüchtern-seriöse Umgang mit ihnen lohnt sich jedoch allemal, geben sie doch überaus interessante Einblicke, wie zur Zeit der frühen Kirche Theologie auf ganz unterschiedliche Weise getrieben und christliche Identität gebildet wurde. Die vorgestellten Bücher geben in je eigener Akzentuierung Einblicke in das weit gespannte Feld der „Apokryphen“. Allesamt laden sie dazu ein, sich mit diesen Schriften neu und intensiver auseinander zu setzen. Vorgestellt werden die Bücher von *Michael Hartmann*.



**Hans-Josef Klauck, Apokryphe Evangelien. Eine Einführung,** Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2002, 297 S., € 23,90, ISBN 3-460-33022-8

Wer mit dem Autor Hans-Josef Klauck einen Blick in das „Decretum Gelasianum“, ein Kanonverzeichnis des 6. Jh. n. Chr. wagt, ist ob der Fülle der als „apokryph“ bezeichneten Schriften überrascht. Kein leichtes Unterfangen also, aus dem Dickicht der Texte eine geeignete Auswahl für eine Einführung zusammenzustellen. Klauck meistert diese Aufgabe souverän. Kriterien für die Aufnahmen und Behandlung eines Textes sind Alter, Inhalt, Bedeutung

Bekanntheitsgrad und Nachgeschichte. Die Bandbreite der vorgestellten Werke ist groß. Es beginnt mit den Agrapha, „versprengten Herrenworten“, außerhalb der kanonischen Evangelien. Einige der Agrapha werden ausgewählt und besprochen. Es folgen verschiedene Fragmente. Zumeist sind dies Papyri, welche seit Ende des 19. Jh. in Ägypten zu Tage gefördert wurden und nach und nach ihren Weg in die Öffentlichkeit finden. Dabei geht der Vf. auch auf das „Unbekannte Berliner Evangelium“ ein, einen Pergamentkodex, von dem nur Teile der Passionsgeschichte erhalten sind, sowie auf das „Geheime Evangelium nach Markus“, dessen Echtheit allerdings nach wie vor sehr fraglich ist. Im dritten Kapitel stehen judenchristliche Evangelien im Mittelpunkt: das Hebräerevangelium, das Nazaräerevangelium und das Ebiönäerevangelium. Klauck plädiert ausdrücklich dafür, die von ihnen ausgehenden Gedankenanstöße in das jüdisch-christliche Gespräch einzubringen. Kapitel 4 firmiert unter der Überschrift das „Ägypterevangelium 2“. Diese Bezeichnung tragen zwei Texte bzw. Textfragmente, die inhaltlich nicht miteinander verwandt sind. Während der erste schon durch Clemens von Alexandrien übermittle wird, wurde der zweite erst Mitte des 20. Jh. im Zuge der Funde von Nag Hammadi zugänglich. Kapitel 5 ist den so genannten „Kindheitsevangelien“ gewidmet. Sie sind zusammen mit den Vorgeschichten in Mt 1-2 sowie Lk 1-2 zu sehen und verdanken wesentliche Impulse für ihre Entstehung erzählerischen Leerstellen in den Vorgeschichten. Aber auch die biblischen Erzählungen von Jesu Tod und Auferstehung bieten Gelegenheit zur Expansion. Daran anknüpfende Texte wie das Petrus-, Nikodemus- und Bartholomäusevangelium stellt der Vf. im 6. Kapitel vor, gefolgt von den Evangelien aus Nag Hammadi. Allerdings fehlen in diesen Texten weitgehend die narrativen Elementen,

auch wird nicht auf Jesu Erdenwirken und die Passion eingegangen. Bedeutend sind vor allem die in Koptisch überlieferten Evangelien des Thomas, des Philippus sowie das Evangelium der Wahrheit. Kapitel 8 widmet sich ausführlich dem literarischen Phänomen des „Dialogevangeliums“. Dessen Besonderheit liegt darin, dass nach der Erscheinung des Auferstandenen im Jüngerkreis ausführliche Gespräche mit dem auferstandenen Jesus folgen. Kapitel 9 bis 11 behandeln „ortlose“ Dialoge mit Jesus, Legenden um Marias Tod sowie verlorene Evangelien. Eine Besonderheit stellt das Anti-Evangelium dar: die Toledot Jeschu, übersetzt „Ursprünge“ oder „Anfänge“ Jesu. Die Toledot Jeschu sind jüdischen Ursprungs. Sie berichten, wie es zu Jesu Empfängnis kam und wie es nach seinem Tod mit den Jüngern weiterging. Sie zielen auf eine Kritik am Christentum. Mit den Toledot ist auch eine Grenzmarke der Apokryphen erreicht. Im Schlusskapitel greift der Vf. nochmals die Frage auf: „Was sind apokryphe Evangelien?“. Als einen grundlegenden Zug der Apokryphen macht er das Bestreben aus, an den Rändern anzusetzen, bei Kindheit, Passion und Auferstehung. Ausgehend von Leerstellen in den vier kanonischen Evangelien sind sie bestrebt, diese Texte zu harmonisieren, zu ergänzen und produktiv fortzuschreiben. Neugier und der Drang, mehr zu wissen sind wichtige Motive. Hans-Josef Klauck gelingt mit dieser Einführung Besonderes: er vermag seinen Leserinnen und Lesern die Fülle des Wissensstoffes auf eine überaus ansprechende Weise nahe zu bringen. Damit macht er im besten Sinne Lust darauf, die Apokryphen neu zu entdecken.



**Apokryphe Kindheitsevangelien – Griechisch, Lateinisch, Deutsch. Übers. und eingeleitet von Gerhard Schneider** (Fontes Christiani 18), Her-

der Verlag, Freiburg i.Br. 1995, 379 S., € 27,50, ISBN 3-451-22133-0

Wer sich mit den Texten der apokryphen Kindheitsevangelien in Original und Übersetzung vertraut machen will, wird zu diesem Band aus der Reihe der „Fontes Christiani“ greifen. Dem Corpus vorangestellt ist eine Einleitung von Gerhard Schneider, der die Texte auch übersetzt hat. Dort skizziert er sehr kompakt den Weg von den kanonischen zu den apokryphen Kindheits-erzählungen. Es folgt eine Einführung in die einzelnen Schriften und Textfragmente inklusive eines knappen Überblicks über die teils äußerst verwickelte Überlieferungsgeschichte. Weitere Texte speziell zu Geburt und Kindheit Jesu werden nachfolgend angeführt. Sie stammen teils aus Lebensgeschichten anderer Personen (Joseph der Zimmermann, Johannes der Täufer), teils aus christlichen Zusätzen zu alttestamentlichen Pseudepigraphen (Himmelfahrt des Jesaja, Sibyllinische Weissagungen), teils gnostisch gefärbten Texten (Erzählungen des Gnostikers Justin, Legenden aus der Pistis Sophia). Knappe Erläuterungen zu Texten und Übersetzungen runden den Einleitungsteil ab.

Im Hauptteil werden die Kindheitsevangelien sowie Texte zu Geburt und Kindheit präsentiert. Die durchgängige Anordnung von Original auf der linken und der Übersetzung auf der rechten Seite ermöglicht es einem altsprachlich versierten Leser, die Texte parallel zu verfolgen. An mehreren Stellen wird der Originaltext seinerseits durch eine Übersetzung ersetzt, z.B. beim ursprünglich in arabischer Sprache übermittelten Leben Johannes des Täufers, beim äthiopischen Text der Himmelfahrt des Jesaja, bei der koptisch tradierten Pistis Sophia. Der streng wissenschaftlich orientierte Leser wird das als ein Manko dieser Ausgabe verzeich-

nen müssen. Eine ausführliche Bibliographie nebst altsprachlichem Vokabelregister (in Auswahl) vervollständigen die Ausgabe apokrypher Kindheitsevangelien.



**Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. Bd. 1: Evangelien. Bd. 2: Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes. Begr. von**

**Edgar Hennecke. Hg. von Wilhelm Schneemelcher.** Mohr Siebeck, 6. Aufl. Tübingen 1999, Bd 1: X, 442 S., Bd 2: VIII, 703 S., € 54,00, ISBN 3-16-147252-7

Die von Edgar Hennecke begründete und von Wilhelm Schneemelcher weiter betreute Sammlung neutestamentlicher Apokryphen hat sich seit ihrer ersten Auflage 1904 beträchtlich vermehrt und gewandelt. Seit ihrer zweiten Auflage 1924 gehören auch das Textcorpus der „Apostolischen Väter“ dazu, also der erste und zweite Klemensbrief, die Ignatiusbriefe, der Brief des Polykarp, der Barnabasbrief, die Didache und der Hirt des Hermas. Seit der dritten Auflage 1959 werden die Schriften von Nag Hammadi zunehmend berücksichtigt. Die beiden Bände von Hennecke und Schneemelcher sind das Standardwerk für den Bereich der Apokryphen. Inzwischen wird eine bearbeitete Auflage vorbereitet.



**Dieter Lührmann, Die apokryph gewordenen Evangelien.** Studien zu neuen Texten und zu neuen Fragen, (NT.S 112) Brill, Leiden 2004. - XII, 292 S., € 90,00, ISBN 90-

04-12867-0

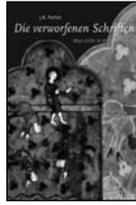
Dieter Lührmann, einer der profiliertesten deutschen Forscher auf dem Feld der Apokryphen, stellt in dem vorliegenden Band eine Reihe von Aufsätzen

zusammen. Sie dokumentieren zugleich sehr gut den im Lauf der Jahre gewonnen Erkenntnisfortschritt in der Apokryphenforschung. Zunächst geht Lührmann dem Sprachgebrauch von „kanonisch“ und „apokryph“ nach. Da diese Bezeichnungen bestimmten Texten erst im Verlauf ihrer Überlieferung zugekommen sind, plädiert er dafür, präziser von kanonisch und apokryph „geworden“ zu sprechen. Das zweite Kapitel fasst drei Aufsätze über das Petrus-evangelium zusammen. Im Mittelpunkt stehen die Erschließung verschiedener Fragmente sowie die Wiederentdeckung eines Ostrakons mit einem Bild und einer Inschrift zur Verehrung des Evangelisten Petrus. Lührmann charakterisiert das Petrus-evangelium als eine „bewusste Neuformulierung vorhandener Jesusüberlieferung“ (102) im 2. Jh. n. Chr. Das dritte Kapitel befasst sich mit den griechischen Fragmenten des Mariaevangeliums, dessen Text er in das 2. Jh. n. Chr. datiert. Wie verwickelt die Textgeschichte der Apokryphen ist, lässt sich an den Fragmenten beispielhaft zeigen. Demgegenüber erweist sich die der kanonischen Evangelien als weit stabiler. Einen Einblick in die Bedeutung der Papyri P. Egerton 2 und P. Köln für die Jesusüberlieferung gibt Kapitel 4. Die anschließenden Kapitel fokussieren das Thomasevangelium, die bei Kairo entdeckten Werke Didymus von Alexandrien, welche eine Vielzahl apokrypher Texte enthalten sowie das Problem der judenchristlichen Evangelien. Kapitel 8 verfolgt schließlich die Spuren von Hieronymus Äußerungen zu den judenchristlichen Evangelien bei Gotthold Ephraim Lessing, Friedrich Schleiermacher und Julius Holzmann bis hin zur historischen Jesusforschung im 20. Jahrhundert.



**Alfred Läßle, Verborgene Schätze der Apokryphen. Außerbiblische Texte und Legenden in biblischer Reihenfolge,** Ludwig Verlag, München 2002,

272 S., € 24,00, ISBN 3-7787-3926-3  
 In seinem populär gehaltenen Buch spannt Läßle einen weiten Bogen von außerbiblischen, nichtkanonischen (apokryphen) Schriften auf. Diesem Zugang entspricht, dass er nicht nur zeitgenössische alt-, zwischen-, oder neutestamentliche Texte zu Wort kommen lassen will, sondern auch Texte, welche biblische Traditionen und Themen in späterer Zeit fortschreiben. Deshalb finden sich bei ihm auch Auszüge etwa aus der rabbinischen Literatur und den Suren des Korans. Sein Ansatz ist derart weit gefasst, dass er sogar von „modernen“ Apokryphen sprechen kann. In der heutigen Exegese würde dies allerdings unter der Bezeichnung der „rezeptionsgeschichtlichen“ Betrachtung biblischer Texte seinen Platz finden. Nach einem einleitendem Kapitel, in dem er kurz den ganzen Reichtum dieses Schrifttums skizziert, geht er zunächst auf apokryphe Schriften zu Texten des Alten Testaments ein. Diese ordnet er den Stichworten: Urgeschichte, Patriarchen, Mose und Josua, Könige, Lehrweisheit, Propheten sowie Erwartung des Messias zu. In knappen Auszügen kommen die ausgewählten Texte zu Wort, versehen jeweils mit einer kurzen Einführung nebst Datierung. Um die einzelnen Stichworte herum entsteht so für den Leser allmählich ein „patchwork“ aus den verschiedensten Texten. Das ist durchaus anregend. Dadurch kann aber aus dem Blick geraten, dass diese Texte selbst ihren ganz spezifischen Kontext und ihre ganz spezielle Entstehungsgeschichte haben, auf deren Hintergrund sie zuerst gelesen und verstanden werden wollen. Den gleichen Zugangsweg wählt Läßle auch bei den „Apokryphen zum Neuen Testament“. Die Stichworte dort: Vorgeschichte Jesu, Geburt und Kindheit Jesu, das öffentliche Wirken Jesu, die letzten Tage Jesu, die Auferstehung Jesu. Die Apostel: Missionsreisen und Martyrien, Endzeit. Zahlreiche zeitgenössische Abbildungen sowie Landkarten und Tabellen runden das Werk ab und erleichtern den Zugang zu den Texten. Das Buch eignet sich, um einen allerersten Zugang



zu außerbiblischen Schriften zu gewinnen.

**J. R. Porter, Die verworfenen Schriften. Was nicht in der Bibel steht,**

Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2004, 256 S.,

€ 49,80,  
 ISBN 3-460-30215-1

Viele Schriften, die im Judentum und im Christentum entstanden sind, haben keine Aufnahme in den verbindlichen Kanon der jeweiligen Glaubensgemeinschaft gefunden. Nichtsdestotrotz sind sie Ausdruck einer lebendigen Suche nach der eigenen Identität im Horizont Gottes. J. R. Porter, emeritierter Professor an der Universität von Exeter, zeigt in dieser Anthologie von über 90 Texten aus dem 3. Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr. einen Querschnitt religiöser Literatur parallel und quer zur Formierung der Canones. Er beschreibt, in welchem sozialen, religiösen und politischen Kontext die einzelnen Schriften stehen und erläutert, warum sie keine offizielle Aufnahme gefunden haben. Die ausgewählten Textauszüge geben allenfalls einen kleinen „Vorgeschnack“ auf die Schriften selbst. Für eine unmittelbare Auseinandersetzung mit ihnen sind sie eindeutig zu kurz. Das Buch gibt aber von seiner Anlage her eindeutig zu erkennen, dass es „Appetit“ auf „mehr“ machen möchte. Diese Ziel erreicht es spielend. Über 100 farbige Abbildungen von Landkarten, Fundorten, Buchminiaturen und Kunstwerken machen es zu einer bibliophilen Kostbarkeit. Ein schönes Buch, das zum (Weiter-)lesen einlädt.



**Walter Rebell, Neutestamentliche Apokryphen und Apostolische Väter,**  
 Chr. Kaiser Verlag, München 1992,

287 S.,  
 ISBN 3-459-01954-9

Die Vorstellung dieses Buches muss mit einem Lamento beginnen. Wer sich bei

einer Buchhandlung fröhlich darum bemüht, es zu bestellen, wird erst einmal enttäuscht werden: „Derzeit nicht mehr lieferbar!“ Das ist umso bedauerlicher, da es sich bei diesem Buch um eine kompakte, kenntnisreiche und ausgezeichnete zu lesende Einführung handelt. Ursprünglich wurde es als Lehrbuch geschrieben, das Studierende mit dem außerkanonischen, urchristlichen Schrifttum vertraut machen sollte.

Nach dem Wunsch von Walter Rebell, Theologe und Psychologe zugleich, sollte das Werk aber mehr als ein Lehrbuch sein. „Motiv war auch, die religiösen Aussagen zur Kenntnis zu nehmen und zu begreifen, die im frühen Christentum außerhalb der orthodoxen Bahnen gemacht wurden. Was sagt das außerkanonische Material aus zum Gelingen und Scheitern von Glaubensexistenz und damit zum Gelingen und Scheitern von Leben? Wie wurde hier versucht, Absurdität und Zynismus der Wirklichkeit zu überwinden? Wie wurde hier versucht, personale und soziale Identität aufzubauen und durchzuhalten? Auf welche Irrwege begab man sich dabei, so dass man – ungeschickt oder verblendet – Lebensmöglichkeiten zuschüttete (etwa durch Gesetzmäßigkeit) anstatt sie zu eröffnen? Oder umgekehrt: Werden Antworten auf das menschliche Dilemma gegeben, die den orthodox-christlichen Antworten ebenbürtig oder gar überlegen sind? (...) Hinter diesem Buch steht also die Leidenschaft zu verstehen, die Leidenschaft, religiöse Texte, die zu unserer christlichen Tradition gehören (und zwar als „Anfangstexte“, als durchaus glaubensbegründende Urkunden, die aber ins zweite Glied verwiesen oder gar bekämpft wurden, auf ihren Gehalt hin abzuhorchen – mit viel Gespür für die jeweilige innere Logik, also nicht schematisch oder beckmesserisch“ (11f.). Wer sich um dieses Buch von Rebell also bemühen will, muss es einstweilen in Bibliotheken und modernen Antiquariaten aufstöbern. Eine Mühe, die sich jedoch allemal lohnt.

## Für die Praxis



**Kuppig, Kerstin, Das große Werkbuch Religion m. CD-Rom; Eine Ideenkiste voller Geschichten, Bastelanleitungen, Spiele und Lieder für Kindergarten, Schu-**

**le und Gemeinde,** Herder Verlag, Freiburg, Basel Wien 2004, 208 S., € 19,90, ISBN 3-451-28377-8

Für Erzieherinnen und Lehrer/innen sowie Gemeindefereenten, die ja bekanntlich zu den Jägern und Sammlerinnen gehören, was kreative neue Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten anbelangt, bietet dieses Buch genau das, was es verspricht: Viele neue Ideen, ein Großteil davon zum kreativen Umgang mit biblischen Texten. Biblisches Grundwissen wird spielerisch eingeübt. Der Bibelschrank (mit allen biblischen Büchern) vermittelt z.B. die Einsicht: Die Bibel ist nicht nur ein Buch, sie ist vielmehr eine Bibliothek, ein Schrank mit vielen verschiedenen Büchern. Die Bastelfigur „Noach und der Regenbogen“ legt den Schwerpunkt bei der Sintfluterzählung nicht auf die Arche und Tiere, sondern auf den Bund Gottes mit den Menschen. Allerdings verharmlost die Anleitung und Nacherzählung des biblischen Textes den Auslöser der Sintflut: die ansteigenden Gewalttaten der Menschen und Tiere. Hier liegt vielleicht das einzige Manko des Buches. Die Bibeltexte müssten manchmal textgerechter und auf dem Stand der heutigen Forschung dargelegt werden (z.B. wird auch das 7-Tagewerk der ersten Schöpfungserzählung zu einem 6-Tagerhythmus verkürzt. Damit werden zentrale Aussagen des Textes nicht gewürdigt: Der Sabbat ist die Krone der Schöpfung – ein Zeit-Raum, wo Gott und Mensch sich treffen können; oder die Textaussage: Die Schöpfung ist gut.)

Für bibelkundige Praktiker/innen lässt sich allerdings mit diesem Buch

schnell und übersichtlich arbeiten. Gleich zu Beginn werden die Methoden stichpunktartig vorgestellt (Thema, Alter der Kinder, für die die Methode geeignet ist, Dauer, Material, Vorbereitungen) und danach kurz und verständlich erklärt. Viele Abbildungen und Kopiervorlagen laden zur Umsetzung ein. Dem Aufruf, mit den Ideen zu werkeln, sie für die eigene Praxis zu verändern, werden viele sichere Ideen, die für eine Stabfigur Jesus angeboten werden, noch einfacher mit einer biblischen Erzählfigur umsetzen, die den Kindern zudem mehr Raum für ein eigenes „Jesusbild“ lässt, als die angebotene Kopiervorlage. Aber wie gesagt: ein Fundus, lohneswert anzuschaffen, auch wegen der beigefügten CD! *Bettina Eltrop*



**Bernhard Oßwald, Josef Pichler, Umgang mit der Bibel, 27 Arbeitsblätter mit Kommentar, Sek II,** Klett Verlag, Leipzig 2004, 86 S., € 17,90, ISBN 3-12-926794-8

In sechs Sequenzen bietet dieses Arbeitsheft Möglichkeiten, Schüler/innen das Buch der Bücher näher zu bringen. Dabei sind die gesammelten Abbildungen, Texte und Arbeitsaufträge so ansprechend und zugleich anspruchsvoll, dass das Heft sich ebenso gut in der Erwachsenenbildung oder im Grundstudium an Uni, FH oder PH einsetzen lässt. Schon die Themen der sechs Lernsequenzen zeigen dies an. Sie reichen von „Hermeneutischen Übungen“ über „Biblische Hermeneutik“, „Methoden der Bibelauslegung“ bis hin zu „Stationen jüdischer Geschichte“. Zu den einzelnen Arbeitsaufträgen finden sich hinten kurze, prägnante und sehr hilfreiche Kommentare für die Lehrenden. *Bettina Eltrop*



**Annemarie Ohler, dtv-Atlas Bibel** (dtv Sachbuch 3326), Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2004, 288 S., € 19,50 [D] / € 20,10 [A] / sFr 33,-,

ISBN 3-423-03326-6

Man merkt diesem Buch einfach an, dass sich die Autorin ein Leben lang nicht nur theoretisch mit dem Buch der Bücher auseinandergesetzt hat, sondern stets auch in der pädagogischen Vermittlung tätig war. So haben die Leserinnen und Leser hier ein Kompendium vor sich, das auf sehr anregende und leserfreundliche Art und Weise in die Bibel und die mit ihr zusammenhängenden Themen einführt: in Inhalt und Entstehung des Alten und des Neuen Testaments, die verschiedenen literarischen Gattungen und Erzählwerke, die Geschichte Israels und der frühen Kirche wie auch die Entstehung des biblischen Kanons der Juden und Christen. Das Werk ist auf dem aktuellen Stand heutiger Exegese und wird durch ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Bibelstellen- sowie ein Personen- und Sachregister abgerundet. Von Anfang bis zum Schluss sind dem Text des Buches jeweils ganzseitige Abbildungen beigegeben, die das dort Gesagte ins Bild bringen. Das kann naturgemäß nicht immer gleich gut gelingen. Dabei handelt es sich nicht nur um die gewohnten Karten, Geschichtstafeln und Tabellen, sondern es wird durchgehend versucht, auch theologische Inhalte und biblische Spannungsbögen zu visualisieren. *Dieter Bauer*

## Neuerscheinungen



**Helen Schüngel-Straumann, Anfänge feministischer Exegese. Gesammelte Beiträge, mit einem orientierenden Nachwort und einer Auswahl-**

**bibliographie** (Exegese in unserer Zeit 8) LIT Verlag, Münster 2002, 320 S., € 20,90, ISBN 3-8258-5753-0 In der Publikation werden sechzehn Aufsätze von Helen Schüngel-Straumann aus der Zeit zwischen 1982 und 1995 in chronologischer Reihenfolge vorgelegt. Ziel der Sammlung ist es, sowohl die Anfänge des feministisch-exegetischen Diskurses zu dokumentieren als auch heutigen Leserinnen und Lesern Zugang zu den weit verstreut veröffentlichten und teilweise nicht mehr erhältlichen Beiträgen zu verschaffen.

Die Aufsatzsammlung verweist auf eine Vielzahl an Forschungsschwerpunkten der Anfangszeit der feministischen Exegese: So stehen in verschiedenen Aufsätzen sowohl die Frauen des Alten Testaments wie Mirjam, Debora, Jaël oder Judit als auch die des Neuen Testaments wie Marta, Maria von Magdala oder Phöbe und Lydia im Blickpunkt des Interesses. Thematisiert werden ferner die Weisheitstexte Spr 8 und Sir 24 in den Lesungen an Marienfesten oder die Erzählungen in Gen 2-3 und deren Wirkungsgeschichte. Im Hinblick auf die Genesiserzählungen arbeitet die Autorin beispielsweise heraus, dass die Erzählungen über Jahrhunderte hinweg unrechtmäßig für frauenfeindliche Argumentationsgänge verwendet wurden. Wie groß die Bandbreite der behandelten Themen in der Anfangszeit bereits war, zeigt sich zudem an Untersuchungen wie „Mutter Zion im Alten Testament“, „Biblisches Ethos aus feministischer Perspektive“ oder den Aufsätzen „Gott als Mutter in Hosea 11“ bzw. „Das weibliche Antlitz Gottes“. Das theoretische Grundgerüst dieser Forschungsarbeiten legt der Beitrag „Was will die feministische Theolo-

gie?“ offen, der verschiedene Aspekte feministischer Theologie thematisiert sowie Aufgabenstellungen und Methoden der feministischen Exegese bzw. Theologie benennt.

Abgerundet wird die Publikation durch ein Nachwort, das kurz auf die aktuelle Situation der feministischen Exegese eingeht und in knapper Form Literaturhinweise zur ersten Orientierung im Bereich der Feministischen Theologie anführt, sowie durch eine Auswahlbibliographie der Autorin.

Die Veröffentlichung bietet einen weitreichenden Überblick über und vertieften Einblick in die Forschungsfragen und -schwerpunkte der Anfänge der feministischen Exegese. Auch wenn sich in den letzten Jahren Forschungsfragen verschoben haben und neue Erkenntnisse in der (feministischen) Exegese hinzugekommen sind, schmälert dies den Wert und die Bedeutung der Aufsatzsammlung für die exegetische Forschungsarbeit nicht.

*Karin Emmerich*



**Gabriele Faßbeck, Sandra Fortner, Andrea Rottloff, Jürgen Zangenberg (Hg.): Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Ent-**

**deckungen in einer biblischen Region**, Ph. von Zabern Verlag, Mainz 2003, 210 S. mit über 276 Abb., € 41,00, ISBN 3-8053-2914-8 Die erste Besonderheit des Buches: Es ist ein ästhetischer Hochgenuss, ausgestattet mit hunderten von hervorragenden Farbfotos und weiteren Abbildungen. Die zweite Besonderheit: Das Geschick, mit dem reiche, breit gefächerte Informationen zur Region um den See Gennesaret dargeboten werden, und zwar gut verständlich: zu Orten, Teilregionen, Funden aus vorbiblischer, biblischer und nachbiblischer Zeit. Die dritte Besonderheit: Der ganzheitliche Blick auf das Gebiet, seine geographische Lage und die

bedeutende Verkehrssituation und ihre positiven und negativen Konsequenzen, den natürlichen Lebensraum, die Geschichte und den Alltag seiner Bewohnerinnen. Das ist vorbildlich und auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft. Nur war der Alltag der Menschen natürlich nicht (immer) so blitzsauber, romantisch, friedlich und „sonnig“, wie die restaurierten Funde, die geputzten Ausgrabungsareale und die wunderschönen Landschaftsfotos nahe legen.

Zunächst wird die Region um den See in ihren natürlichen und uralten geschichtlichen Facetten vorgestellt, die Stellung im antiken Verkehrs-, Handels- und Wirtschaftsnetz anschaulich beschrieben. Die einheimische Tierwelt ist nicht vergessen. Was die Region bunt, abwechslungsreich, aber auch umkämpft macht, ist Fruchtbarkeit und Lage zwischen dem israelitischen Kerngebiet im südlichen Bergland, den wohlhabenden und umtriebigen phönizischen Handelsstädten an der Mittelmeerküste im Westen und den Aramäern im Nordosten (heutiges Syrien). Bedeutender Ort am See in der frühen Eisenzeit war Kinneret, der ausführlich in Geschichte, Rolle und mit den Funden der deutschen Ausgrabung vorgestellt wird. Ein anderer Ort nordöstlich des Sees mit bedeutenden archäologischen Funden ist et-Tell. Berühmt wurde die Kulteinrichtung in seinem Stadttor (vgl. 2. Könige 23,8). Ausführlich gewürdigt wird die Region in griechisch-römischer Zeit. Der berühmte jüdische Historiker Flavius Josephus wirkte hier. Zahlreiche jüdische Schriftgelehrte hatten in Galiläa ein Zentrum ihrer Tätigkeit. Die Städte der Region, in separaten Kapiteln vorgestellt, prägten das Leben: Tiberias, Magdala, Kapernaum, Gamla, Hippos, Gadara. Von besonderem Wert zum Verständnis der Bibel sind Kapitel zu Handel und wirtschaftlichem Leben, das besonders von Fisch, Flachs und Öl geprägt war. Eindringliche Einblicke ins Alltagsleben vor und nach der Zeit Jesu werden möglich – bis zur Story der Entdeckung eines 2000 Jahre alten Bootes!

Das Buch bringt die historisch-archäologische Erforschung der Heimat von Jesus Christus in fundierte und wunderbar anschauliche Verbindung mit seiner Botschaft und der frühen Kirche. Daneben steht gleichermaßen das jüdische Leben im spätrömischen und byzantinischen Reich. Auch Beduinen der Region, Pilger durch die Jahrhunderte, Kreuzfahrer und heutige Touristen werden nicht vergessen. Ein bemerkenswertes Buch, kurz: Genuss und reiche Belehrung!

*H. Michael Niemann*



**Hans-Ulrich Weidemann, Der Tod Jesu im Johannesevangelium. Die erste Abschiedsrede als Schlüsseltext für den Passions- und Osterbericht**

(BZNW 122), Verlag Walter de Gruyter, Berlin – New York 2004, 600 S., € 138,00, ISBN 3-11-018103-7

Das vierte Evangelium zeichnet sich dadurch aus, dass zumindest in seiner ersten Hälfte Zeichen Jesu und deutende Reden aufeinander folgen bzw. einander zugeordnet sind. Dies ist vor allem in den Kapiteln 5-11 des Johannesevangeliums der Fall: An die Heilung des Gelähmten schließt sich in Kap. 5 eine Offenbarungsrede Jesu an, die sein Handeln an dem Kranken an einem Sabbat erläutert und verteidigt. Ähnlich sind in Joh 6 die Brotvermehrung und die Brotrede Jesu aufeinander bezogen. In Kap. 9 wird die Heilung des Blindgeborenen durch eingestreute Dialoge erläutert, und ähnlich in Joh 11 die Auferweckung des Lazarus.

Wenn und soweit auch der Heimgang Jesu und seine Auferstehung als letztes „Zeichen“ gedeutet werden können (vgl. Joh 20,30f), stellt sich die Frage, wo sich das Deutewort zu diesem „Zeichen“ im Johannesevangelium findet. Der Verf. steht mit seiner Auffassung nicht allein, dass diese deutende Rede in den Abschiedsreden Jesu vor seinem Leiden zu finden ist. In diesem Falle geht die Rede also dem Zeichen voraus, da Jesus mit dem Eintritt in sein Leiden schweigend

seinen Weg gehen muss. Nach Auffassung von W. lässt sich diese deutende Rede eingrenzen. Das „Aufbruchssignal“ von Joh 14,31: „Steht auf, lasst uns von hier fortgehen“ lässt vermuten, dass eine ursprüngliche Abschiedsrede hier beendet hat. Der Bericht in Joh 18,1 schließt sich dann lückenlos an: „Nach diesen Worten ging Jesus mit seinen Jüngern hinaus und begab sich jenseits des Baches Kidron“.

Bislang ist es in der Forschung noch nicht unternommen worden, die Beziehung von Deutewort und erläuterten Zeichen in der zweiten Hälfte des Johannesevangeliums eingehender zu untersuchen. So kommt dem Verf. das Verdienst zu, hier Neuland betreten zu haben. Im ersten Teil seiner Arbeit führt der Verf. in sein Thema und die Forschungsgeschichte ein. Am Schluss steht die These: „Die erste Abschiedsrede als ‚Kommentar‘ und als ‚vorangestellte Leseanweisung‘. Dabei wird gerechtfertigt, warum sich die Untersuchung auf diejenigen Texte beschränkt, die der Verf. als genuin „johanneisch“ ansieht. Vorausgesetzt ist hier mit einem erheblichen Teil der Forschung ein „Dreistufen-Modell“ (vgl. 69), nach dem der Evangelist seinen Text im Rückgriff auf vorliegende Tradition formulierte und ein Redaktor spätere Zusätze anbrachte. Zu ihnen zählt der Verf. sowohl die weiteren Abschiedsreden mit dem Gebet Jesu in Joh 15-17 als auch die Lieblingsjüngertexte in Joh 13-20 sowie das „Nachtragskapitel“ 21. Da sich nach Auffassung des Verf. die „johanneische Sicht“ weder in der vorjohanneischen Tradition noch in der nachjohanneischen Redaktion rein widerspiegelt, widmet er seine Untersuchung der Schicht des „Evangelisten“ (vgl. 71).

Im zweiten Hauptteil der Arbeit geht der Verf. die erste Abschiedsrede von Joh 13,31-14,31 (ohne 13,34f = Redaktion) durch und versucht, die Verbindungen zur Thematik von Tod und Auferstehung aufzuzeigen. Das kommende Geschick Jesu klingt bereits in dem Jesuswort über die wechselseitige Verherrlichung von Gott und Menschensohn in Joh 13,31f. an. Offenbar ist hier auf die Gottesknechtstheorie bei Deuterocesaja

(52,13 LXX) zurückgegriffen. In Joh 14 stehen das „Fortgehen“ und „Wiederkommen“ Jesu im Vordergrund und haben strukturierende Bedeutung. Für das Thema von besonderem Gewicht sind die Parakletansagen, aber auch die Schlussworte Jesu in VV. 29-31. Die Worte Jesu über sein bevorstehendes Kommen verweisen zugleich auf sein Kommen am Ostertag und zu den einzelnen Gläubigen.

In umgekehrter Blickrichtung arbeitet der Verf. im dritten Teil seiner Arbeit die Rückbezüge des Passions- und Auferstehungsberichtes auf die Abschiedsrede heraus. Schon in der Verhaftungsszene (Joh 18,1-11) zeigen sich christologische und auf die Jünger bezogene Interessen. Der Hoheit Jesu entspricht das Versagen der vorörtlichen Jünger. Diese Polarität wiederholt sich im jüdischen Prozess Jesu (Joh 18,12-27) und klingt selbst noch im römischen Prozess nach (Joh 18,28-19,16a). Der Bericht vom Tod Jesu und seinem Begräbnis (19,16b-42) greift das Passamotiv auf (z.B. im Motiv des Hypos) und deutet das „Geben“ des Geistes Jesu wohl bewusst mehrdeutig. Im Anschluss an den Tod Jesu beginnt echte Jüngerschaft möglich zu werden, wie man an den Jesus bestattenden Freunden sieht (auch wenn sie nur einen Leichnam salben). Im Osterbericht (ohne die Szene der beiden zum Grab laufenden Jünger Joh 20,2-10) steht für den Verf. die Szene Joh 20,19-23 in der Mitte. Mit den Motiven von Sündenvergebung und Geistmitteilung zeigen sich hier die Elemente einer „Initiation“, die sich auf die entstehende Gemeinde hin öffnet. Deren Glaubenssituation wird in der abschließenden doppelten Szene ohne und mit Thomas illustriert: Glaube wird möglich sein auch für den, dem der auferstandene Jesus nicht leibhaftig begegnet ist.

Das hier gezeichnete Bild von „Wort“ und „Zeichen“ in der zweiten Hälfte des Johannesevangeliums ist eindrucksvoll, gerade in seiner Einheitlichkeit. Dennoch melden sich hier auch Bedenken an. Absicht des Verf. war es, synchrone und diachrone Schriftauslegung miteinander zu verbinden (vgl. 513). Es bleibt zu fragen, ob ihm dies gelungen ist. Der

von ihm auch für die „synchrone“ Auslegung zu Grunde gelegte Text ist ja selbst schon ein Konstrukt, das Ergebnis einer literarkritischen Hypothese. Es fehlen nicht nur die Verse Joh 13,34f., sondern auch die späteren Abschiedsreden (Joh 15-17), die Lieblingsjüngertexte (nach dem Verf. Joh 18,15-17; 19,26-27; 20,2-10) und das Kapitel 21. H. Thyen hat in seinem Artikel zum „Johannesevangelium“ in der Theologischen Realenzyklopädie den Vorschlag gemacht, den Verfasser letzter Hand als den „Evangelisten“ zu bezeichnen, da er dem Text die letzte, prägende Gestalt gegeben hat. Bezeichnender Weise spricht der Verf. fast nie vom „Evangelium“, sondern fast durchgängig vom „Evangelisten“. Nimmt man das heute immer stärker vorherrschende literarische Paradigma ernst, nach dem es in der Exegese gilt, Texte auszulegen, und nicht, Autoren und Schichten zu rekonstruieren, so wäre die vorgelegte Arbeit wohl noch einmal auf eine breitere Grundlage zu stellen.

*Johannes Beutler SJ*



**Frank-L. Hossfeld/  
Ludger Schwienhorst-Schönberger  
(Hg.): Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des**

**Alten, Ersten Testaments**

(Herder Biblische Studien 44) Herder, Freiburg 2004, 693 S., € 60,00, ISBN 3-451-28319-0

Schon der Titel weckt Neugier: „Das Manna fällt auch heute noch“. Und natürlich lässt sich für den Adressaten Erich Zenger keine langweilige Festgabe machen. Zahlreiche Schüler und Kollegen jüdischer und christlicher Herkunft aus dem In- und Ausland haben zu dieser Schrift beigetragen. Spannend schon der erste Aufsatz von Rainer Albertz, Ethnische und kultische Konzepte in der Politik Nehemias, in dem er zeigt, wie Nehemia eine exklusive Abgrenzungspolitik betreibt, die natürlich auch ihre Grenzen und Gefahren hat. Der Beitrag von Franz-Josef

Backhaus zum Weisheitsbuch beleuchtet das Verhältnis von Zorn bzw. Grimm zur göttlichen Gerechtigkeit. Es geht darum, die Gerechten vor dem Abgleiten in oberflächliches Denken zu schützen, und andererseits, die Gottlosen zur Abkehr vom falschen Denken aufzufordern. Norbert Baumgart schreibt über Gottes Gegenwart im Krieg. Zwei Erzählungen aus den Königsbüchern werben für die Hoffnung, dass der im Elend nicht greifbare Gott doch wirkt. Der abscheuliche Krieg bleibt für Menschen undurchsichtig in Bezug auf Gott. Es bleiben dunkle Fragen offen. Ulrich Berges beschäftigt sich mit dem zweiten Exodus in Jesaja 40-55.

„... für Salomo“, unter diesem Titel legt Frank Crüsemann einen spannenden Beitrag zum Hohenlied vor. Paul Deselaers hat einen Beitrag beigesteuert: Psalmen predigen. Christoph Dohmen geht der Frage nach, wie alte Texte neue Bedeutungen erlangen können. Ernst Ludwig Ehrlich behandelt das Verhältnis des liberalen Judentums zum Zionismus. Heinz-Josef Fabry fragt nach dem Verhältnis der Bezeichnungen der Aaroniden und Zadokiden in den Qumrantexten. In Irtraud Fischers Beitrag über Salomo und die Frauen geht es unter anderem um den Besuch der Königin von Saba. Christian Frevel geht der Rezeption des Psalms 8 im Buch Ijob nach. Das Zusammenspiel von Psalm 8 und Ijob 7 bzw. 19 lässt eine triumphalistische Fehldeutung des königlichen Menschenbildes nicht zu, markiert aber zugleich den Zusammenhang von Freiheit und Würde, der auch in der Hölle des Leids nicht aufgegeben werden darf. Mit Spannung beginnt man die Lektüre von Walter Groß, Jiftachs Tochter. Der Verfasser der Erzählung tut alles, um die Tochter Jiftachs als selbstbewusste, ihr Schicksal nach Einsicht in die objektiv gegebene Zwangslage frei wählende und souverän handelnde junge Frau darzustellen. Frank-Lothar Hossfeld stellt den Psalm 105 in den Kontext der Psalmtrias 104-106, die eine kleine Universalgeschichte in hymnischer Form erzählt. Sie reicht vom Schöpfungsanfang bis zum Exil; in nachexilisch-priesterlicher Theologie schildert sie die Großta-

ten des Königs JHWH, des Schöpfers der Welt und treuen Bundesgottes. Unter dem Titel „Du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt“ (Ps 31,9) schreitet Bernd Janowski einen weiten Weg ab vom natürlichen und sozialen zum symbolischen Raumverständnis im alten Israel hin zu einem Gotteslob, das die überwältigende Größe der Schöpfung und ihres Schöpfers preist. Otto Kaiser hat einen Beitrag zu den Psalmen Salomos beigesteuert, Norbert Lohfink schreibt zu den Kriegsorakeln im Deuteronomium, Ilse Müllner zu den Elihureden im Ijobbuch, Eckhart Otto geht der Frage nach: Wie „synchron“ wurde in der Antike der Pentateuch gelesen? Helen Schüngel-Straumann beschreibt zwei weibliche Gegensatzpaare: Ester und Wascht – Lilit und Eva. Ludger Schwienhorst-Schönberger schreibt zu Kohelet 12,5, dass im Schlussgedicht des Koheletbuches genau an der Stelle des Handlungsablaufs, an der der Mensch stirbt, ein Bild der wiedererwachenden Natur eingebildet ist. Für Kohelet ist der Tod Ende und Anfang, Abbruch und Neubeginn. Kohelet ruft nicht nur zur Freude (11,9), sondern auch zum Gedenken des Schöpfers auf (12,1). Ruth Scoralick hat einen Aufsatz zur ersten Lehre im Buch der Sprichwörter (Spr 1,8-19) beigetragen, Hermann Spieckermann geht der Spannung von Schweigen und Beten in den Psalmen nach, Georg Steins fragt nach der Bedeutung der Amosvisionen (7-9) für die alttestamentliche Gerichtsprophezie. Marie-Theres Wacker schreibt über Esther 9. Das Bild jüdischer Menschen, das in Kapitel 9,1ff gezeichnet wird, ist ein Negativportrait zu dem Zweck, jüdische Selbstkritik zu initiieren. Das Estherbuch vermittelt in intuitiver Ironie eine Strategie des Überlebens in der Diaspora zwischen Assimilation und Identifikation mit dem Judentum. Nicht alle Beiträge konnten hier gewürdigt werden. Zum Schluss bleibt die Aufforderung: Nimm und lies! Die Lektüre der Festschrift lohnt sich und kann einen auf vielen Feldern auf den neuesten Stand der Exegese bringen. Erich Zenger wird diese gelungene Festschrift gefallen haben. *Franz-Josef Ort Kemper*

## Nur was verboten ist, ist interessant!

■ **„Christus und Maria Magdalena müssen ein Kind gehabt haben“**, behauptet der Harvard-Professor Robert Langdon. Erschrecken Sie nicht: Dieser Harvard-Professor ist frei erfunden – eine Romanfigur in Dan Browns Bestsellerroman „Sakrileg“. Wie der Titel des Romans schon vermuten lässt, handelt es sich um einen der vielen Kirchenkrimis, die mindestens seit Umberto Ecos „Der Name der Rose“ eine wahre Hochblüte erleben. Das Strickmuster ist dabei immer dasselbe: Man bediene sich ausgiebig in der Kirchengeschichte und blättere dabei speziell die dunkleren Seiten auf: Ketzerverfolgungen, Kreuzzüge, Vernichtung der Tempel, und natürlich: die „Geheimarchive des Vatikans“. Ein dabei immer wiederkehrender Punkt sind Schriften, die die Kirche angeblich unterdrückt hat, weil sie eine für sie unangenehme „Wahrheit“ enthielten: In Dan Browns Roman ist es z. B. diejenige, dass Jesus verheiratet gewesen sei mit Maria Magdalena.

Nur zu gerne glauben Krimileser solche Geschichten, weil sie zu einem ganz bestimmten Negativ-Bild der römisch-katholischen Kirche passen. Und weil an jedem Gerücht etwas dran ist, wird es schnell zu einer „historischen Wahrheit“. Brown spart nicht mit Quellenangaben, und seien sie noch so mysteriös. Für die Maria Magdalena-Geschichte muss wieder einmal das apokryphe Philippus-Evangelium als Quelle herhalten. Immerhin wird dort erzählt, Jesus habe Maria Magdalena viele Male auf den Mund geküsst, was bei seinen Jüngern Eifersucht ausgelöst habe. Von diesem „Indiz“ ist es dann nicht weit bis zu Hochzeit, Schwangerschaft und Kind, das ohne den gekreuzigten Vater aufwachsen muss – der „Stoff aus dem die Träume sind“.

**Was ist der „Zwischenruf“?**  
Mit dieser Rubrik in „Bibel und Kirche“ möchten wir Sie zum Gespräch und zur Diskussion einladen! Was denken Sie über diesen „Zwischenruf“? Schreiben Sie uns Ihre Meinung, wir werden im nächsten Heft eine Seite freihalten, um Ihre Zuschriften (wenigstens auszugsweise) zu veröffentlichen!

Darf ich einen – nicht ganz ernst gemeinten – ketzerischen Vorschlag machen? Wäre es nicht klug von unserer römisch-katholischen Kirche, wenn sie das Bibellesen (wieder) verbieten würde? Das würde gut ins momentane Image passen. Und es würde das (heimliche) Lesen in diesem Buch wieder attraktiv machen. Nur was verboten ist, scheint interessant zu sein. Und wenn es hilft, dass die Bibel wieder gelesen wird, warum nicht? Sie ist nämlich immer noch interessanter als die meisten Verschwörungstheorien und apokryphen Schriften zusammen. Aber das merkt nur, wer sie liest.

*Dieter Bauer*

### **Reaktion auf den letzten Zwischenruf: „Der neue Mensch nach Hartz ...“**

„Die so genannten Hartz-Reformen“ auch unter der Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit zu betrachten, mag ja sinnvoll sein. Dass aber Männer vom Zynismus der neoliberalen Gesellschaftsideologie weniger betroffen sein sollen als Frauen, kann ich nicht nachvollziehen. Wo Männer Kinder (mit-)aufziehen, in sozialen Berufen arbeiten, ihre Angehörigen pflegen, zahlen sie genauso ihren Preis. Dass Männer all dies in unserer Gesellschaft weniger tun als Frauen, rechtfertigt nicht, das Problem als Geschlechterproblem zu markieren. Damit wird verwischt, dass es sich um ein Problem gesellschaftlicher Entsolidarisierung handelt. ... Was ich schließlich vollends nicht nachvollziehen kann, ist die Charakterisierung des Ideals der Hochleistungsgesellschaft als „männlich“. Reicht es nicht, das Ideal durch Beschreibung zu entlarven und zu kritisieren? Denn stereotype Klischees helfen sicher nicht, „den Geschlechterdualismus zu überwinden“.

*Reinhold Reck, Freising*

## Biblische Umschau

### ■ Neuerscheinung „Marta und Maria“

In der Reihe „Frauen in der Bibel“ ist ein neues Heft zu Marta und Maria von Susanne Ruschmann erschienen. Frauen erleben die berühmten Schwestern aus der bekannten Stelle Lk 10,38-42 oft ambivalent, instrumentalisiert zum Idealbild erwünschter weiblicher Verhaltensmuster.

Aber es gibt noch andere Bibelstellen über die beiden Schwestern, die viel weniger beachtet werden: Texte aus dem Johannesevangelium, in denen Marta ein Glaubensbekenntnis ablegt und Maria eine prophetische Tat an Jesus vollzieht.

In diesem Büchlein wird das gesamte biblische Porträt der beiden Schwestern ins Bewusstsein gerückt. Es werden ihre theologischen Rollen untersucht und die Wirkungsgeschichte nachgezeichnet, die die Sicht auf diese beiden Freundinnen Jesu im Lauf der Zeit verkürzt und verändert hat. Die Arbeitshilfe wird wie immer ergänzt durch praktische Anleitungen für Bibelarbeiten und eine Zusammenstellung von Texten und Liedern.

Einzelpreis 4,00 €; ab 10 Ex. 3,00 €, bestellbar beim Katholischen Bibelwerk e.V., Postfach 150365, 70076 Stuttgart, Tel. 0711/61920-50, Fax - 77, e-mail: [bibelinfo@bibelwerk.de](mailto:bibelinfo@bibelwerk.de)

### ■ Neues Material zum Fernkurs

#### Altes/Erstes Testament

Seit längerer Zeit ist eine Neufassung des Lernmaterials zum Fernkurs Altes/Erstes Testament ein Desiderat. Das alte Material (Kleiner Stuttgarter Kommentar – Altes Testament, SKK – AT) war seit einigen Jahren vergriffen, und es konnte nur noch in Form von Kopien zur Verfügung gestellt werden. Anfang 2003 ist das „Stuttgarter Altes Testament“ von Professor Dr. Erich Zenger und seinem Team im Verlag Katholisches Bibelwerk erschienen. Es beinhaltet das AT in der Einheitsübersetzung mit Kommentar und Lexikon.

Der kurz gefasste Kommentar, der eine ausführliche Einleitung und eine abschnittsweise Auslegung der einzelnen Schriften des Alten/Ersten Testaments bietet, ist ein vorzügliches Lernmaterial für ein gründliches Bibelstudium.

Dieser Band ersetzt nun das alte Material. Zusätzlich werden noch zwei Einführungsbücher („Kleine Einführung in das Alte Testament“ und „Kleine Geschichte Israels“ von DDr. Juan Peter Miranda) in das Lernmateri-

al integriert. Das ganze Material wird anhand von Arbeitsbögen mit zahlreichen Fragen bearbeitet. Die Beschäftigung mit dem Bibeltext selber ist und bleibt Grundlage für das Bibelstudium.

Die Besonderheit des vom Katholischen Bibelwerk e. V. Stuttgart angebotenen Fernkurses Bibel (AT/ET und NT) besteht darin, dass alle Schriften der Bibel – für das Alte/Erste Testament alle 46 Bücher – durchstudiert werden. Da das Alte/Erste Testament umfangreich ist, gliedert sich der Fernkurs AT/ET in vier Kursteile, die auch einzeln durchgenommen werden können. Die ausgefüllten Fragebögen, die die Fernkursteilnehmenden an die Geschäftsstelle des Katholischen Bibelwerks e. V. in Stuttgart schicken, werden von Fachleuten korrigiert und an sie zurückgesandt. Auf diese Weise können sie nicht nur ihren Lernerfolg feststellen, sondern sie haben auch ein brauchbares Material für eine eventuelle Bibelarbeit in der Gemeinde. Der Beginn des Fernkurses ist an keinen festen Termin gebunden, den zeitlichen Rahmen des Studiums bestimmen die Fernkursteilnehmenden selber. Zur Teilnahme an den angebotenen Tagungen sind sie nicht verpflichtet. Zum Abschluss des Fernkurses bzw. eines Teils erhalten sie ein Zeugnis, das eine Zusatz-Qualifikation für eventuelle Vermittlungs- und Verkündigungstätigkeit bedeutet.

Interessenten können einen ausführlichen Prospekt zur näheren Information anfordern bzw. im Internet auf der Homepage des Bibelwerks herunterladen ([www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de)).

Adresse: Katholisches Bibelwerk e. V., Postfach 150365, 70076 Stuttgart, Tel. 0711/61920-58 bzw. 50; Fax: 0711/ 61920-77; E-Mail: [stegmaier@bibelwerk.de](mailto:stegmaier@bibelwerk.de) oder [bibelinfo@bibelwerk.de](mailto:bibelinfo@bibelwerk.de).

### ■ Tagung: Kirchenvisionen – Biblische Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirche

Die Situation der Diözesen in Deutschland ist derzeit vor allem durch Sparprozesse und Umstrukturierungen geprägt. Die Kirchengemeinden sind davon erheblich betroffen. Ratlosigkeit und Resignation machen sich breit; Aufbrüche gibt es – meist aber eher im Kleinen. Da ist es wichtig, vor lauter strukturellen und organisatorischen Fragen die Visionen nicht aus dem Blick zu verlieren. Sie sind der „Motor“ für Wege in die Zukunft.

Die Schriften des Neuen Testaments bieten Einblicke in die Situation von Gemeinden, die als Minderheiten

im Römischen Reich in oft schwierigen Situationen ihre Rolle in der Gesellschaft und ihre innere Struktur noch suchten. Die wirklichkeitsverändernde Kraft der christlichen Botschaft findet dort in verschiedenen Texten und Bildern ihren Ausdruck. Inwiefern ist die heutige Situation der Kirchengemeinden mitten in einer sich rapide verändernden Gesellschaft mit denen der neutestamentlichen Gemeinden vergleichbar? Welche Visionen können als Leitbilder für eine zukunftsfähige Kirche dienen? Zu welchen konkreten Schritten ermutigen sie?

Neben diesen Anliegen geht es auch um konkrete Perspektiven für das eigene Engagement.

Schwerpunkte:

- Zur Situation der Kirche und der Gemeinden, Bestandsaufnahme
- Kritische Analysen und Anfragen, Dr. Daniel Deckers (Frankfurter Allgemeine Zeitung)
- Ermutigende Erfahrungen, Perspektiven, Visionen, Bischof Leo Nowak, Magdeburg
- Ortskirchen im Neuen Testament: Bestandsaufnahme und Folgerungen für heute, Prof. Dr. Walter Kirchschräger, Luzern
- Der eine Geist und die vielen Gaben. Das Bild vom Leib in 1 Kor 12-14 und Röm 12 und seine heutige Aktualität, Anneliese Hecht, Kath. Bibelwerk
- Auf dem Weg zu neuen Kirchnvisionen? Konkrete Perspektiven – Fazit der TeilnehmerInnen und Abschlussdiskussion mit Dr. Daniel Deckers, Bischof Leo Nowak und Prof. Dr. Walter Kirchschräger

Zielgruppe der Tagung sind haupt- und ehrenamtliche Multiplikatoren (kirchliche MitarbeiterInnen, Pfarrgemeinderäte, LeiterInnen von Bibelkreisen, Frauengruppen u.ä.).

Veranstalter: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Tagungsleitung: Dr. Hansjörg Schmid, Kath. Bibelwerk e. V., verantwortlich: Dipl.-Theol. Anneliese Hecht

Programmanforderung und Anmeldung:

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

– Geschäftsstelle –

Im Schellenkönig 61, 70184 Stuttgart

### ■ Juden solidarisieren sich mit Muslimen

Mehrfach haben in letzter Zeit führende Persönlichkeiten deutscher und internationaler jüdischer Organisationen die unverhältnismäßige öffentliche Kritik am Islam und den Muslimen in Deutschland zurückgewiesen. So hat der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, die Muslime in einem AP-

Interview vor pauschalen Angriffen in Schutz genommen und darauf hingewiesen, dass „gerade die Juden wüssten, was es heiße, unter Verallgemeinerungen leiden zu müssen“. Für ihn stehe es fest, dass „die übergroße Mehrheit der Muslime hier in Frieden mit den Deutschen zusammenleben“ wolle.

Der Jüdische Kulturverein Berlin hat eine viel beachtete Stellungnahme unter dem Titel „Wider die Islamophobie“ veröffentlicht. Seine Vorsitzende Irene Runge hat von einer „geistigen Verwandtschaft zwischen dem Antisemitismus und der Islamophobie“ gesprochen, die beide zu pauschalen Verdammungsurteilen neigen würden. Und der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Israel Singer, hat es auf seiner Europareise in den letzten Monaten mehrfach als „Unsinn“ bezeichnet, „in jedem Muslim eine Bedrohung“ zu sehen. Die wahre Gefahr für Demokratie und Staat bildeten nicht die Muslime, obwohl dieser Eindruck häufig erweckt werde, sondern die Besorgnis erregende Entwicklung von Rechtsradikalismus und Neonazismus. (*Quelle: ESWTR-Info*)

### ■ Apokryphes Judasevangelium gefunden?

Nur aus Aussagen des Kirchenvaters Irenäus war bislang das sog. „Judasevangelium“ bekannt. Irenäus warnt in seiner Polemik gegen Häretiker vor diesem Evangelium, da es die Rolle des Judas positiver und als notwendig für die Heilsgeschichte zeichne. Jetzt soll der originale Text des apokryphen Evangeliums gefunden worden sein. Prof. Rodolphe Kasser (Genf) identifizierte einen koptischen Text, der vor einem Vierteljahrhundert nahe der Stadt Al-Minya (Mittelägypten) entdeckt wurde, mit dem Judasevangelium. Der gefundene Papyrus-Codex enthält drei Schriften: einen Brief von Petrus an Philippus, die Apokalypse des Jakobus und das Judasevangelium. Die ersten beiden Schriften sind bereits aus den Funden von Nag Hammadi bekannt.

Der Codex hat seit seiner Auffindung eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Verschiedentlich wurde er auf dem Antikenmarkt angeboten, u.a. in Kairo, Genf und New York. Heute ist er im Besitz der Maecenas-Stiftung in Basel. Die Seiten, die dem Judasevangelium zugeordnet werden, stammen aus dem 4. oder 5. Jh., abgefasst im koptischen Dialekt Mittelägyptens. Die Urschrift entstand um 150, wohl in Griechisch.

Der Inhalt der Schrift soll 2005 durch die Erstedition und Übersetzung erstmals der Forschung und Öffentlichkeit zugänglich sein.

Eine Seite mit englischer Übersetzung findet sich unter: [www.michelvanrijn.nl/artnews/hedrick1.htm](http://www.michelvanrijn.nl/artnews/hedrick1.htm).

### ■ Alte Bibelabschrift entsteht im Internet neu

Eine der ältesten Bibelabschriften der Welt soll im Internet wieder vereinigt werden. Wie die Universität Leipzig am Donnerstag mitteilte, sollen die an vier Orten aufbewahrten Teile des Codex Sinaiticus auf dem Wege der Digitalisierung in einer Datenbank zusammengeführt und damit sowohl der Wissenschaft als auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Darauf verständigten sich die vier besitzenden Institutionen, das Sankt-Katharinen-Kloster auf dem Sinai in Ägypten, die Russische Nationalbibliothek in Sankt Petersburg, die British Library in London und die Universitätsbibliothek Leipzig.

Geplant sind auch eine gedruckte Faksimile-Ausgabe und eine digitale Edition der Bibelabschrift auf DVD. Der Codex Sinaiticus ist neben dem Codex Vaticanus die zweite der ältesten erhalten gebliebenen Abschriften der Bibel. Es handelt sich um eine griechische Pergament-Handschrift des vierten Jahrhunderts. Sie befand sich über viele Jahrhunderte im Alleinbesitz des Sankt-Katharinen-Klosters. 43 Pergament-Blätter des Codex wurden 1844 von dem deutschen Theologen und Orientforscher Constantin von Tischendorf nach Leipzig gebracht. Weitere Blätter erwarb von Tischendorf 1859 vom Kloster und übergab sie dem Zaren Alexander II. für die Russische Nationalbibliothek in Sankt Petersburg. Bis auf fünf Fragmente verkaufte die sowjetische Regierung sie 1933 an das British Museum London. Von dort gingen sie an die British Library. Zwölf weitere Fragmente wurden 1975 im Sankt-Katharinen-Kloster aufgefunden. (KNA)

### ■ Ruanda: Bibel übersteht Völkermord

Eine Bibelübersetzung, die in den Wirren des Genozids vor elf Jahren fast verloren gegangen wäre, wurde jetzt in Ruanda veröffentlicht. Es handelt sich dabei um eine interkonfessionelle Bibelausgabe in der Amtssprache Kinyarwanda mit revidiertem Neuen Testament. Mit Kinyarwanda verständigen sich mehr als 98 Prozent der Bevölkerung Ruandas. Bei dem Genozid vor elf Jahren verloren schätzungsweise eine Million Menschen ihr Leben, vor allem Tutsi und gemäßigte Hutu. Etwa die Hälfte der Bevölkerung Ruandas bekennt sich zum christlichen Glauben. *Stefan Schaal, UBS*

**Zur Wahl des neuen Papstes bieten wir Ihnen den Sonderdruck: „Das Papsttum – Ursprünge, Geschichte, Symbole“ – vgl. Beilage**

## Schweizerisches Katholisches Bibelwerk e.V.

### ■ Gärten in der Bibel

„Die Bibel beginnt mit Geschichten, die in einem Garten spielen. Dieser erste Garten wurde zum Urbild eines dem Menschen zugedachten und angemessenen Lebensraums, in dem auch Gott zuhause ist“. So führt die Herausgeberin in den neuen Band der Reihe WerkstattBibel ein.

Nun gehört die Paradiesesgeschichte sicher zu den bekanntesten biblischen Geschichten, aber sonst? Tatsächlich gibt es durch die ganze Bibel hindurch immer wieder Szenen, die in Gärten spielen, und Texte, die Gärten Bedeutungen zuschreiben. Und ganz am Ende der Bibel verwandelt sich der Urgarten in das neue Jerusalem. Sich der biblischen Botschaft unter dem Stichwort „Garten“ zu nähern ist also gar nicht so abwegig, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag.

So führt eine bibeltheologische Einführung quer durch die Gartengeschichten und Gartensymbolik der Bibel und kann aufzeigen, dass immer wieder Gärten als Orte der Verwandlung auftauchen. Sieben Gartentexte aus dem Alten und Neuen Testament wurden für das vorliegende Buch ausgewählt und bearbeitet.

Das Besondere dieser Buchreihe ist ihre praktische Erprobung: Wie in anderen „Werkstätten“ zuvor hat sich auch dieses Mal eine ökumenische Projektgruppe im Winter 2003/2004 regelmäßig in Zürich getroffen, um die Verläufe auszuprobieren, kritisch zu analysieren und zu verbessern. Als methodischer Schwerpunkt wurde eine eher meditative Methode gewählt, die zum Thema „Garten“ passend erschien: das Gestalten mit Legematerial. Auch hierzu gibt es eine gut reflektierte methodische Einführung. Es ist geradezu faszinierend nachzulesen, wie die zunächst einfach scheinende Methode im Lauf der Erarbeitung ihr Potenzial offenbart. „Die reichen Möglichkeiten der Gestaltungen und die Tiefe der damit verbundenen Erfahrungen überraschten uns selber immer wieder“, schreibt die Herausgeberin.

Wer sich also für Bibelarbeiten etwas abseits der ausgetretenen Pfade interessiert oder auch einfach nur das Thema „Gärten in der Bibel“ faszinierend findet, ist mit diesem Buch bestens bedient. *Dieter Bauer*

Brigitte Schäfer (Hrsg.), Gestaltete Lebensräume. Gärten als Orte der Verwandlung (Reihe: WerkstattBibel Bd. 8), Verlag Katholisches Bibelwerk Stuttgart 2005, 96 S., Kt., 11,80 € [D] / 12,20 € [A] / 21,50 sFr

# Katholisches Bibelwerk e.V.

## ■ Neuer Service für Sonntagsgottesdienste

Das Katholische Bibelwerk e.V. bietet auf seiner Homepage einen neuen Service: Unter [www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de) finden Sie ab sofort **Einführungen und Lesehilfen zu den beiden Lesungstexten der Sonntagsgottesdienste**. Jede Lesung, die alttestamentliche wie die neutestamentliche, wird in drei Schritten gut verständlich und zugleich fundiert erläutert:

- mit einem **Hinführungstext**, der auch im Gottesdienst verlesen werden kann
- mit **Vorlese-Hinweisen**, die die Verstehbarkeit des Textes erhöhen
- mit kurzen **Textauslegungen**

Die Texte sind von erfahrenen Theologen und Praktikern aus der Bibelarbeit geschrieben und können **kostenlos** heruntergeladen werden und eine Hilfe sein, um die biblischen Lesungen in den Gottesdiensten der Gemeinden noch besser zu verstehen. Die Texte stehen schon einige Wochen zuvor auf der Homepage des Bibelwerks bereit.

Mit dieser Hilfe versuchen wir, Lektorinnen und Lektoren eine Hilfestellung für das Verstehen und Vortragen der Lesungstexte zu geben. Vielleicht fühlen sich jedoch auch diejenigen ermutigt, die eine Predigt zu halten haben, die Lesungstexte intensiver in ihre Verkündigung einzubeziehen.

## ■ NEU: NEWSLETTER

Ebenfalls neu ist ein Serviceangebot des Bibelwerks: Auf der Homepage können Sie ab jetzt den Newsletter abonnieren, der ihnen Informationen rund um die Bibel kostenlos ins Haus bringt.

Wenn Sie den neu eingerichteten Newsletter des Bibelwerks erhalten möchten, dann klicken Sie bitte diesen Link an:

[http://www.bibelwerk.de/fileadmin/newsletterabo\\_home.html](http://www.bibelwerk.de/fileadmin/newsletterabo_home.html)

- ! Der Newsletter enthält
- aktuelle Informationen rund um die Bibel
- Sonderangebote
- neue Materialien für Schule, Unterricht und Bibelarbeit
- neueste archäologische Entdeckungen

Übrigens: Ebenso einfach, wie Sie den Newsletter abonnieren, können Sie ihn auch wieder abbestellen! Auf der Homepage des Bibelwerks unter [www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de).

## Impressum

### Bibel und Kirche

Organ der Katholischen Bibelwerke in Deutschland, Österreich und der Schweiz, 60. Jahrgang, 2. Quartal 2005; ISBN 3-932203-10-0; ISSN 0006-0623

**HERAUSGEBER:** Dr. Franz-Josef Ortkemper, Dieter Bauer, Österr. Kath. Bibelwerk Klosterneuburg  
**REDAKTION:** Barbara Leicht ([leicht@bibelwerk.de](mailto:leicht@bibelwerk.de), verw. antw.), Dr. Bettina Eltrop, Dr. Michael Hartmann  
**REDAKTIONSKREIS:** Dr. Ulrike Bechmann, Detlef Hecking, Dr. Konrad Huber, Dr. Franz-Josef Ortkemper, Dr. Reinhold Reck, Bettina Wellmann  
**GESTALTUNG:** Klemens Olschewski Grafik  
**DRUCK:** Georg Riederer Corona, 70176 Stuttgart

### Auslieferung

**DEUTSCHLAND:** Katholisches Bibelwerk e.V., Postfach 15 03 65, D-70076 Stuttgart, Tel. 0711/619 20 50, Fax 0711/619 20 77. Für Mitglieder des Katholischen Bibelwerks e.V. ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten (€ 22,00/ für Schüler/innen, Studierende, Rentner/innen € 12,00, bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* € 34,00/ ermäßigt € 18,00).

**ÜBERWEISUNGEN:** Postbank Stuttgart 273 98 709 (BLZ 600 100 70); Liga Stuttgart 64 515 51 (BLZ 750 903 00)  
**AUSLIEFERUNG AN DEN BUCHHANDEL:** Verlag Katholisches Bibelwerk, Silberburgstraße 121, 70176 Stuttgart. Der Bezugspreis über den Buchhandel beträgt pro Einzelheft € 6,00, für das Jahresabonnement € 20,00 zzgl. Versandkosten.

**ÖSTERREICH:** Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Stiftsplatz 8, A-3400 Klosterneuburg, Tel. 02243/329 38-0, Fax 02243/329 38 -39. Der Bezugspreis beträgt € 26,30, bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* € 40,50, jeweils zzgl. Versandkosten. Ein Einzelheft kostet € 7,20, zzgl. Versandkosten. Bankverbindung: Bank Austria 639 196 302 (BLZ 12 000).

**SCHWEIZ:** Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB, Bederstraße 76, CH – 8002 Zürich, Tel. 01/205 99 60, Fax 01/201 43 07. Für Mitglieder des SKB ist der Bezugspreis der Zeitschriften im Jahresbeitrag enthalten (SFR 40,00, Student/innen SFR 32,00, bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* SFR 65,00, Student/innen SFR 55,00). Einzelheft: SFR 10,00 zzgl. Versandkosten. Postscheckkonto Zürich: 80-39108-5.

**Bibel und Kirche** erscheint vierteljährlich.

Eine Kündigung ist nur zum Jahresende möglich.

## ■ Veranstaltungen

---

### ■ Trier

13.- 15. Mai 2005:

*40 Jahre Konzilerklärung „Gottes Wort“.*

Kath. Akademie Trier (Prof. Dr. Paul-Gerhard Müller)

03.- 05. Juni 2005:

*Der erste Klemensbrief (96 n. Chr.)*

Kath. Akademie Trier (Prof. Dr. Paul-Gerhard Müller)

17.- 19. Juni 2005:

*König David. Aufstieg und Fall*

Kloster Engelpfort, Treis-Karden (Prof. Dr. Paul-Gerhard Müller)

08.- 10. Juli 2005:

*Noach. Die Geschichte eines Überlebenden*

Bildungshaus St. Thomas/Eifel (Prof. Dr. Paul-Gerhard Müller)

Anmeldung: Diözesanstelle für Bibelarbeit, Hinter dem Dom 6, 54290 Trier,

Tel. 0651/7105-126,

Fax 0651/7105-406;

e-mail: bibelarbeit@bgv-trier.de

### ■ Willebadessen

29. April - 01. Mai 2005:

*Das Buch Rut. Bibeltheologische Tagung*

(Prof. Dr. Christoph Dohmen, Regensburg, Dr. Heinz Fischer, Kassel)

13. - 17. Mai 2005:

*Auf der Suche nach Gott.* Musik und Dichtung um 1900: Bruckner, Mahler, Schönberg – Hofmannsthal, Kafka;

(Prof. Heinz-Albert Heindrichs, Dr. Ursula Heindrichs, Gelsenkirchen)

27.- 29. Mai 2005:

*Israel und Palästina.* Christlich-jüdische Begegnung. Zum Friedensprozess in beiden Ländern (Avi Primor,

Tel Aviv, Abdallah Frangi, Berlin, Dr. Thomas Seiterich-Kreuzkamp, Frankfurt, Judith Ansohn, Berlin)

Anmeldung: Die Hegge. Christliches Bildungswerk Niesen, 34439 Willebadessen, Tel. 05644/400 und 700;

Fax 05644/8519.

e-mail: bildungswerk@die-hegge.de

### ■ Mülheim/Ruhr

30. April 2005:

*„Zieht den neuen Menschen an!“ (Eph 4,24)* Der Brief an die Epheser, Teil I. Bibel intensiv (P. Dr. Martin Kleer MSC)

21. Mai 2005:

*dto. Teil II*

Anmeldung: Katholische Akademie „Die Wolfsburg“,

Falkenweg 6, 45478 Mülheim/Ruhr,

Tel. 0208/999 19-0;

Fax 0208/999 19-110;

e-mail: die.wolfsburg@bistum-essen.de

### ■ Freising

07. - 09. Juni 2005:

*Theologie für Nicht-Theologen.* Ein Seminar für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst

(Dr. Reinhold Reck, Prof. Dr. Jürgen Bärsch, Dr. Anna Hennersperger)

Anmeldung: Institut für Theologische und Pastorale Fortbildung,

Domberg 27, 85354 Freising,

Tel. 08161/181-0,

Fax 08161/181-205;

e-mail: Institut@Theologische.Fortbildung.de

### ■ Georgsmarienhütte

23. - 24. Mai 2005:

*„Höre, Israel!“* Eine Einführung in jüdische Theologie (Rabbiner Dr. Erwin Schild, Prof. Dr. Georg Steins, Dr. Uta Zwingenberger)

18. Juni 2005:

*„Verstehst du auch, was du liest?“* (Apg 8,30). Hilfen zur Erschließung biblischer Texte. Studententag für Lektor(inn)en, Leiter(innen) von Wort-Gottes-Feiern und Interessierte (Dr. Uta Zwingenberger)

17. - 24. Juli 2005:

*„Siehe, ich komme; in der Buchrolle steht über mich geschrieben.“* (Ps 40,8). 37. Jüdisch-Christliche Bibelwoche: Psalmen 31-41 (Rabbiner Prof. Dr. Jonathan Magonet, Dr. Uta Zwingenberger, Team)

Anmeldung: BibelForum Haus Ohrbeck, Am Boberg 10,

49124 Georgsmarienhütte,

Tel. 05401/336-0;

Fax 05401/336-66;

e-mail: info@haus-ohrbeck.de

### ■ Mosbach

03. - 05. Juni 2005:

*„Apokalyptische Ängste – christliche Hoffnung.“* Die Johannesoffenbarung – heute gelesen (Dr. Franz Josef Ort-kemper)

Anmeldung: Bildungshaus Neckarelz, Martin-Luther-Str. 14,

74821 Mosbach,

Tel. 06261/6735-300;

Fax 06261/6735-310;

e-mail: bildungshaus-bruder-klaus@t-online.de

### ■ Köln

04. - 05. Juni 2005:

*Gott als Hirt, König, Vater und Ehemann – Wie die Bibel in Wortbildern von Gott spricht.* Bibelwochenende

St. Pantaleons-Kloster (Msgr. Dr. F.-J. Helfmeyer, Dr. Dr. E. Heck)

Anmeldung: Erzbischöfliche Bibel- und Liturgieschule Köln,

Marzellenstr. 26, 50668 Köln,

Tel. 0221/1642-7000

### ■ Neustadt/Weinstraße

04. - 05. Juni 2005:

*Der Römerbrief (Teil 1)*

(P. Hans-Ulrich Vivell SCJ).

Anmeldung: Herz-Jesu-Kloster,

Waldstr. 145,

67434 Neustadt/Weinstraße.

Tel. 06321/875-0 (Zentrale) oder

06321/875-321 (P. Vivell);

e-mail: hans-ulrich.vivell@scj.de

### ■ Beilngries

10. - 12. Juni 2005:

*An die Liebe rühren.* Mit Märchen zu Sinnbildern der Bibel. Mit der Bibel zum Tiefsinn der Märchen

(Christina Bamberger, Dr. Martina Eschenweck)

Anmeldung: Bistumshaus Schloss

Hirschberg, Hirschberg 70,

92339 Beilngries,

Tel. 08461/6421-0;

Fax 08461/6421-14;

e-mail: schloss.hirschberg@bistum-eichstaett.de

Absender: Katholisches  
Bibelwerk e.V.  
Silberburgstraße 121  
70176 Stuttgart



Patmos - Glockenturm des  
Johannesklosters



Jetzt unsere **Kataloge 2005** oder Informationen für Reisen mit geschlossenen Gruppen anfordern unter **Tel. 0800 / 619 25 10!** (Gebührenfrei)

**Biblische Reisen GmbH  
Stuttgart**  
[www.biblische-reisen.de](http://www.biblische-reisen.de)  
Ihr Spezialist für  
Studienreisen weltweit.

## Studien**erlebnis**reisen

Als Spezialveranstalter für kulturell anspruchsvolle Studienreisen bieten wir Ihnen in unserem **Jahreskatalog 2005** Reiseziele in die ganze Welt an. Ob Sie in Europa Armenien und Slowenien, in Afrika Äthiopien, Tansania und den Oman oder in Südamerika Brasilien, Chile und Peru erkunden wollen – wir machen es Ihnen möglich!

In unserem **Katalog Studien-Kreuzfahrten 2005** finden Sie Kreuzfahrten zu Metropolen der Ostsee und zu alten und neuen Weltwundern im Mittelmeer. Außerdem bieten wir Ihnen Reisen auf verschiedenen europäischen Flüssen.

Wir schicken Ihnen die gewünschten Unterlagen kostenlos zu und beraten Sie gerne persönlich.

